Heute auf Seite 3: Vertriebene im Stich gelassen (II)

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 44 - Folge 22 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. Mai 1993 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ostpreußen:

Geistige Erneuerung zulassen

Archivfunde über Vertreibungsverbrechen legen neue Schlußfolgerungen nahe

Es erweist sich weiterhin als segensreich, daß trotz der zweifellos immer noch bestehenden Differenzen zwischen dem deutschen und russischen Volk die seinerzeit von Gorbatschow angeregte Kampagne unter dem Motto Perestroika und Glasnost andauert und nicht nur den Zusammenbruch des Bolschewismus und die deutsche Teilvereinigung brachten, sondern auch das Thema Ostdeutschland aktualisiert zu haben.

Gewiß, Gorbatschow ist in der politischen Versenkung verschwunden, aber der von ihm eingeleitete Prozeß entwickelt eine eigendynamische Kraft und Gewalt, die in sich den frischen Geist der Erneuerung trägt und der zweifellos von jener Art und Güte ist, von der symbolisch seit Pfingsten die Christenheit ihre stete Hoffnung auf Ver-

Wandel durch Offenheit

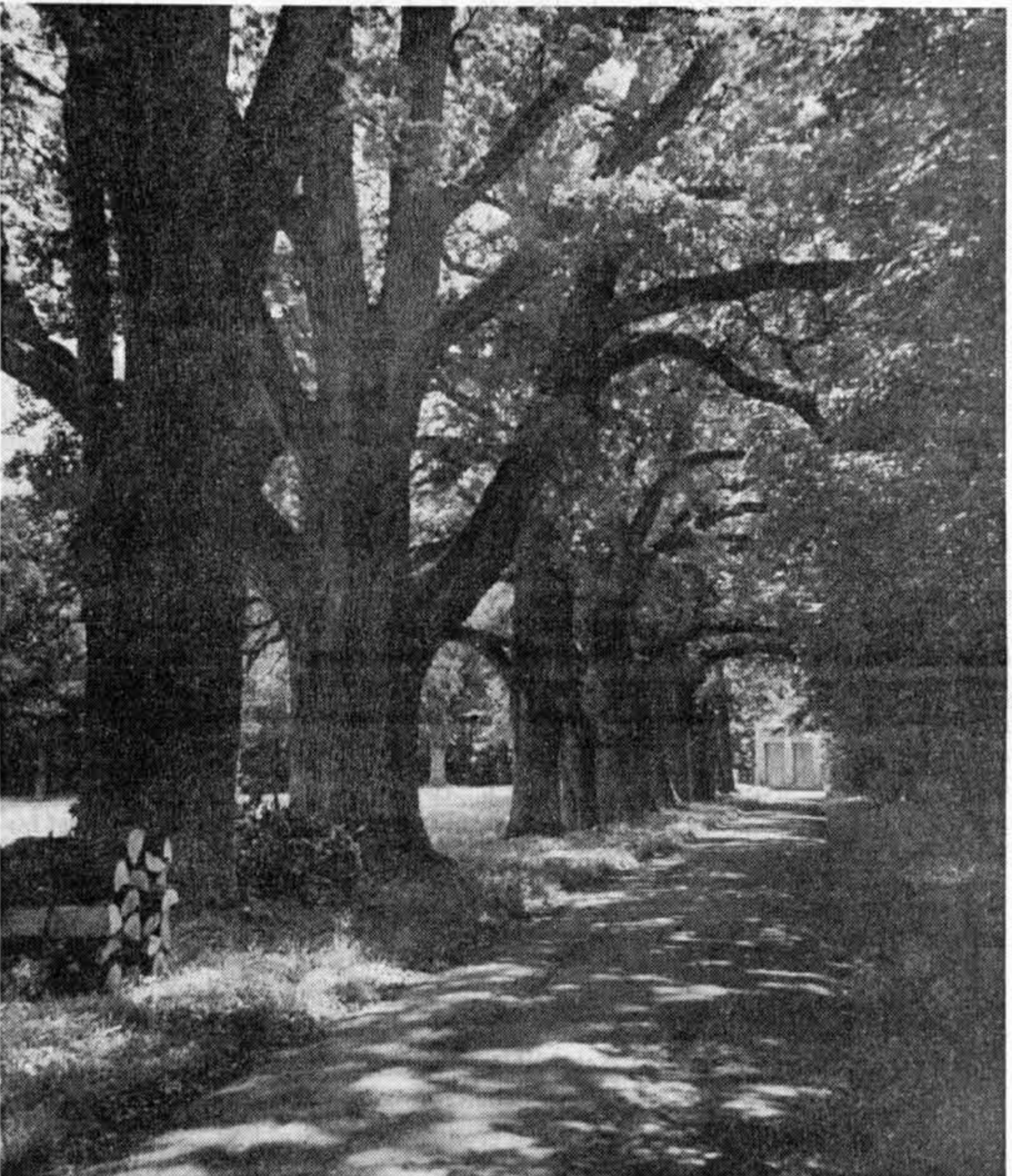
wandlung und Erneuerung durch die Wirren der Zeit getragen hat. Daß diese großen Umbrüche sich nur unter großen Schmerzen vollziehen, wissen wir nicht nur aus den Vorgängen in Rußland, sondern auch aus unserer eigenen Entwicklung, die sich schon mit dem geistigen Vollzug der deutschen Teilvereinigung so schwer tut.

Wenn dieser Tage in Moskau Archivmaterial veröffentlicht worden ist, das Aufschluß über die beispiellosen Verbrechen der Vertreibung aus Ostpreußen liefert, so dürfen wir dies als ein Indiz dafür nehmen, daß interessierte Kreise der politischen Führung mehr wollen als nur bloße historische Aufarbeitung der deutschen Vertreibung. Und es dürfte schmerzhaft für jene Teile des russischen Volkes sein, die den seinerzeitigen Haßtiraden eines Stalin oder Ehrenburg blindlings folgten, ohne zu sehen, daß sie jenseits militärischer Zwänge terroristisch handelten. Wer zudem auch immer noch von alliierter Seite Stalin zu solchen Schandtaten ermuntert hat, die letztlich erst zur Übertragung der russischen Verwaltungshoheit auf Ostpreußens führte, das russische Volk wird die bitteren Tatsachen der Vertreibung zur Kenntnis nehmen und aufar-

Rückkehrrecht aushandeln

beiten müssen. Freilich sollte dies nicht zur sinnlosen Stigmatisierung der Volksseele führen, wir kennen diese Problematik, sondern zu jener Offenheit und Bereitschaft, die Lösungen für die Zukunft im beiderseitigen Einvernehmen möglich machen, wozu etwa das Rückkehrrecht in die Heimat gehören sollte.

Zu dem Archivmaterial selbst, daß dieser Tage die russische Zeitung „Nesawissimaja Gaseta" veröffentlichte: Es umfaßt insbesondere die Zeit nach dem Ende der militärischen Kampfhandlungen, also nach dem Waffenstillstand, der ja bekanntlich immer noch andauert, und betrifft jene Landsleute, denen die Flucht nicht mehr gelungen war und die nicht nach Sibirien oder anderswo hin deportiert worden waren.



Eichenallee in der Grafschaft Steinort bei Angerburg — Foto Hallensleben

Diese wurden durch entsprechende Maßnahmen der sowjetischen Besatzungsbehörden gezwungen, insbesondere durch Sperrung der Nahrungszufuhr, wie das Material ausweist, sich für die Ausreise in die Sowjetische Besatzungszone Mitteldeutschlands zu entscheiden oder zu verhungern. So schreibt die Zeitung: „Zuerst brachte man die Deutschen zum Kannibalismus, und dann erreicht man, daß sie dankbar für die Deportation aus Königsberg waren." Dies war natürlich eine gezielte Aktion, bei der die „Dankbarkeit" der deutschen Bevölkerung von politischen Einrichtungen des militärischen Apparates der Roten Armee inszeniert worden ist. In einigen Dankesbriefen, so die Zeitung, hätten sich die Vertriebenen dafür bedankt, daß sie so „gut behandelt worden" seien.

So heißt es beispielsweise in einem „Kollektiven Dankesbrief" des „Waggons Nummer 110" aus einem Zug, der angeblich 1947 nach Mitteldeutschland fuhr: „Der herzliche Dank an die Sowjetunion, daß es so gut hier war zu leben ... und ebenfalls sind wir der Miliz für die reibungslose Organisation der Umsiedlung nach Deutschland sehr dankbar." Man weiß, wie solche „kollektiven" Schriftstücke fabriziert wurden. Ihr dokumentarischer Wert liegt ungewollt darin, daß sie indirekt das Gegenteil von dem beweisen, was Stalins Schergen unterdrückt wissen wollten. Selbstverständlich war dieser Wunsch reine Fiktion. Denn wie der zuständige Abteilungsleiter, ein Generalmajor Trofimow, in einem internen Memorandum beklagte, „die deutsche Bevölkerung behindert die Erschließung eines sowjetischen Gebietes". Es seien 1947 lediglich 265 Ausreiseanträge gestellt worden, weshalb er schließlich durch das Drehen an der Nahrungsmittelschraube zu erreichen suchte, den Vertreibungsdruck zu verstärken.

Aus den Akten ergibt sich, daß auf diese verbrecherische Art und Weise etwa 102 000 in die Sowjetische Besatzungszone des Bereiches Mitteldeutschland vertrieben worden sind.

Es ergibt sich auch, wichtig für Gegenwart und Zukunft, die schlichte Schlußfolgerung, daß die Vertreibung nicht nur ein Verbrechen war, dies bedarf an dieser Stelle keiner nochmaligen Betonung, es wird dies auch von der derzeitigen Bundesregierung noch so gesehen, sondern es müssen daraus endlich auch Konsequenzen für das außenpolitische Handeln gezogen werden. Das Hauptproblemfeld ist dabei Polen.

Unabhängig davon, ob bestimmte uneinsichtige und dem Ausland verbundene Teile der polnischen Regierung dies für opportun halten oder nicht, ist die Gesamtproblematik mit der russischen Regierung gemeinsam neu zu überdenken.

Das Völkerrecht akzeptiert und billigt weder „ethnische Säuberungen" noch Gebietsverluste nach Kriegshandlungen – die Rückkehrmöglichkeit Vertriebener muß dabei die Minimalforderung sein.

Peter Fischer

Wir wünschen unseren Lesern ein frohes Pfingstfest

Maastricht:

Neuer Kurs zu besseren Zeiten?

H. W. – Die Wochen vor Pfingsten hatten es in sich: Björn Engholm, als politischer Heilsbringer der Sozialdemokraten vermarktet, stolperte über das, was er erst „petitessen" nannte; Verkehrsminister Krause wurde über die diversen Affären zuletzt noch das Amt des Landesvorsitzenden der Union in Mecklenburg-Vorpommern los; an Steinkühler klebt die Peinlichkeit der Spekulation mit Aktien eines Unternehmens, in dessen Aufsichtsrat er noch sitzt. Diese Negativliste ließe sich um einiges ausweiten. Doch zum erhofften schönen Pfingstwetter wartete das politische Bonn auf eine positive Meldung, die dem Bürger ein Stimmungshoch bringen sollte.

Inzwischen hat sich herumgesprochen, daß Kanzler Kohl in der europäischen Einigung praktisch die Krönung seines politischen Lebens erblickt, und wie gerne wäre man auf dem Weg nach Maastricht weitergekommen, hätten nicht die Dänen ein Bein in die Tür gestellt und damit dem gewünschten reibungslosen Ablauf des Verfahrens vorerst einmal ein Ende bereitet. Aber auch das soll jetzt behoben sein. In Kopenhagen hat man in einem neuen Anlauf den EG-Unionsverträgen von Maastricht zugestimmt. Hierbei allerdings hat das kleine Land zwischen Nord- und Ostsee seine Interessen zu wahren gewußt, was wiederum bei aller Erleichterung, die von Europafreunden verspürt wurde, einen faden Beigeschmack hervorgerufen hat.

Will man das in Kopenhagen gefällte Ergebnis des EG-Beitritts richtig werten, muß man einräumen, daß die nüchternen Dänen sich ihre Zustimmung mit handgreiflichen Steuergeschenken erkauft haben.

Es kommt ein weiteres hinzu: der Maastrichter-Vertrag ist nicht unerheblich durchlöchert worden, und von einer umfassenden Einheit kann schwerlich noch die Rede sein. Schon auf dem Sondergipfel in Edinburgh haben die Dänen es verstanden, sich eine besondere Position zu sichern, deren Ergebnis sicherlich nicht den Vorstellungen dieses erstrebten Vertrages entspricht. Was soll schließlich ein Europa, das zu einheitlicher Politik verpflichtet sein soll, mit jenen ausgehandelten Sonderrechten anfangen, die den Dänen zubilligen, sich weder an einer gemeinsamen Verteidigungspolitik beteiligen zu müssen, noch sich der Geldpolitik der Europäischen Zentralbank unterordnen zu müssen oder – was noch wesentlicher zu sein scheint – verpflichtet zu sein, ihre Währung aufzugeben. Trotz dieser Privilegien hat die in Kopenhagen gefällte Entscheidung den Unwillen weiter Kreise der Bevölkerung hervorgerufen, die in Demonstrationen und massiven Tumulten gegen die Entscheidung ihrer Abgeordneten auf die Straße gingen. In Brüssel oder Straßburg, wo man mit einem dänischen Nein das Ende der europäischen Einigung (und damit auch das der aufgeblähten Bürokratie) befürchtet hatte, hat man wieder neue Hoffnung gewonnen, wenngleich man noch keineswegs über den Berg ist. Gewiß, im britischen Unterhaus hat sich eine Stimmenmehrheit für den Vertrag ergeben, aber als eine weitere Hürde gilt das Oberhaus mit der streitbaren Lady Thatcher, die aus ihrer strikten Ablehnung keinen Hehl macht und versuchen wird, die Entscheidung der Lords zu beeinflussen.

Für die Bundesrepublik hat sich Helmut Kohl seit Jahren für den Gedanken der europäischen Gemeinschaft stark gemacht, und Milliarden aus dem deutschen Steuersäckel sind in die Idee des Kanzlers geflossen. Kritische Beobachter dieser Entwicklung haben vor einem möglichen Diktat des Brüsseler EG-Kommissariats über lebenswichtige deutsche Industriezweige ebenso gewarnt wie vor der Aufgabe der festen Deutschen Mark in einen noch nebulös erscheinenden ECU. Die mögliche Frage der Aufgabe deutscher Souveränitätsrechte steht auf einem

anderen Blatt, doch schon hat das Bundesverfassungsgericht hierzu klare Fragen gestellt, die es nüchtern zu beantworten gilt. Keineswegs nur als „petitesse" sollte man in Bonn die in Brüssel bereits getroffene Entscheidung werten, die deutsche Sprache nicht als dritte Amtssprache anzuerkennen. Angesichts der von uns bereits geleisteten Zahlungen, um diese Bürokratie von Brüssel lebensfähig zu halten, erscheint uns der Hinweis auf die hohen Kosten, die durch den Neudruck der Spielregeln etc. in deutscher Sprache entstehen würden, geradezu lächerlich und letztlich als ein Schlag in das Gesicht eines 80-Millionen-Volkes in der europäischen Mitte, das, würde die Gemeinschaft verwirklicht, keineswegs nur als Randfigur angesehen werden könnte.

Ganz unabhängig von dem jetzt doch noch erwirkten Beitritt Dänemarks – übrigens zu seinen Konditionen – ist die Zahl der Skeptiker gegenüber Maastricht nicht kleiner geworden. Die Beschlüsse von Maastricht waren, „wie Initiativen und Zeitzeugen längst eingeräumt haben, unter dem Eindruck der Restitution Deutschlands zustandegekommen, gegen dessen Wirtschaftsmacht und vermuteten politischen Einflußkraft sich Westeuropa sichern wollte ... Die alte EG-Politik hatte zwischen 1990 und 1991 einen Schock erlitten, der sich in einer Art Wut des Eingrenzens der deutschen ‚kritischen Größe' in Mitteleuropa entlud", schreibt der bekannte Publizist Herbert Kremp in der „Welt".

Die Klagen, die in Karlsruhe vorliegen, und über die die Verfassungsrichter zu befinden haben, dienen der Wahrung der deutschen Interessen. „So unberechtigt ist der Verdacht nicht", schreibt die Frankfurter Allgemeine, „daß den demokratisch legitimierten Grenzen in Deutschland immer mehr Zuständigkeiten entzogen werden, die anschließend im demokratischen Vakuum Europa untergehen." Ist das wirklich ein neuer Kurs zu besseren Zeiten?

Demokratie:

Parteienverdrossenheit und Staatskrise

Bemerkenswerte Tagung im Studienzentrum Weikersheim / In einem Jahrzehnt Höhepunkt der Kriminalität

Unter dem Thema „Von der Parteienverdrossenheit zur Staatskrise" stand der am 15/16. Mai durchgeführte diesjährige Kongreß des Studienzentrums Weikersheim. Insgesamt 641 Teilnehmer nahmen daran teil, darunter 150 Deutsche aus Oberschlesien und eine kleine Gruppe kroatischer Studenten.

Mit großem Interesse folgten die Kongreßteilnehmer den Ausführungen des Leitenden Polizeidirektors an der Polizeiführungsakademie in Münster, Hans Martin Zimmermann, der über die ständig umfangreicher werdende Kriminalität in Deutschland referierte. „Deutschland ist zur Drehscheibe des internationalen Verbrechens geworden und wird wegen seiner offenen Grenzen von einer stetig wachsenden Kriminalität aus allen Himmelsrichtungen regelrecht überrannt." So führte Zimmermann aus und erklärte an anderer Stelle: „Den Höhepunkt der Kriminalität aber erreichen wir in 10 bis 15 Jahren. Es wird sich allerdings schon früher entschieden haben, ob unser Staat nicht vorher zusammengebrochen ist. Beschönigungen mögen politisch gut gemeint sein, sind in ihrer Wirkung aber fatal, weil der Staat damit die Kriminalität verharmlost und unglaubwürdig wird. Der Internationalismus der Kriminalität ist wesentlich wirkungsvoller als der Internationalismus der Humanität und Rechtsstaatlichkeit. Was ist zu tun? Das Gesetzesgestrüpp muß gekappt, das Rechtswesen klar und nachvollziehbar werden, die Justiz schließlich muß der Polizei helfen und darf ihr nicht länger in den Arm fallen."

Wie ANDERE es sehen:

„... stört es Sie, wenn ich etwas näher an Sie heranrücke"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Vorher hatte Frau Prof. Elisabeth Noelle-Neumann über den in den letzten Jahrzehnten um sich greifenden Wertewandel berichtet, der durch die demoskopisch untermauerten Befragungsergebnisse von 1963 bis heute deutlich erkennen läßt, daß sich die Haltung der Deutschen zu ihrem Staat immer mehr verschlechtert hat. Hoffnungsfroh wirkte ihr Hinweis auf neueste Umfragen, die eine leichte Tendenzwende erkennen lassen. Sie sagte: „Nach der anti-autoritären Welle wird der Wille der heutigen Eltern immer stärker, in jedem Bereich ihre Kinder zu beeinflussen. Das Zeitalter der Selbstverwirklichung geht zu Ende, die Ära der Selbstbeherrschung beginnt. Die Jugend spürt wieder, daß ihre Kräfte durch das Überwinden von Schwierigkeiten gestärkt werden. Die Jugend bekommt eine Ahnung, daß Selbstvergessenheit und Bindungsfähigkeit zum Glück führen können."

Danach folgte als Referentin zum Thema: „Auf der Suche nach der Staatsräson – Deutschland wohin?" Dr. Brigitte Seebacher-Brandt. „Die innere Einheit ist mehr als die Angleichung der Lebensverhältnisse zwischen Rhein und Oder. Die Bürger müssen erfahren, woran sie teilhaben. Nicht nur in der Handhabung der sozialen Sicherungssysteme, sondern auch in der Asylfrage und in der Außenpolitik wird deutlich, wozu es einer Staatsräson bedarf." So führte sie u. a. aus und beschäftigte sich dann intensiv mit den Parteien in Bonn, deren Handlungsweisen von der Mehrzahl der Wähler nicht mehr verstanden würde. Die Hauptstadtfrage sei natürlich eine Frage der Staatsräson, und wenn in einem Staat ein langjähriger Minister einfach so – ohne jede überzeugende Begründung – zurücktrete, so sei das auch ein Zeichen, daß die Demokratie nicht so funktioniere, wie sie sollte. Wörtlich: „Hitler kam an die Macht, weil die Demokratie damals nicht so war, wie sie sein sollte."

Dr. Fred Luchsinger, der ehemalige Chefredakteur der „Neuen Zürcher Zeitung", schilderte in einem Zwiegespräch mit Prof. Dr. Wolfgang Seiffert, Kiel, wie das wiedervereinigte Deutschland im Ausland gesehen wird. Er führte u. a. aus: „Alle Europäer aber fragen sich, ob das vereinigte Deutschland ‚europäisch' eingebunden bleibt oder aber eine selbständige Führungsrolle zwischen Ost und West übernehmen wird. Wenn es sich aus der gegebenen Gemeinschaft löst, könnte es sich international isolieren." Prof. Seiffert hielt den Ausführungen Luchsingers entgegen: „Die deutsche Einheit hat den Parteien alle Fundamente ihrer Außenpolitik und Sicherheitspolitik weggebrochen; Deutschland ist aber auf dem Wege, eine europäische Großmacht zu werden und muß diese Rolle – ob es will oder nicht – annehmen. Dazu braucht Deutschland eine neue Partnerschaft mit den USA und ein neues Verhältnis mit Rußland und Ukraine.

Für die nächsten 25 Jahre wird Europa durch seine Nationalstaaten geprägt bleiben. Es gibt keine integrativen Tendenzen im gesamten europäischen Raum. Das Maastricht-Europa wird scheitern und je früher die deutsche Politik dies begreift, desto besser. In ganz Osteuropa ist man verunsichert über die schwankende, schwächliche Rolle, die Deutschland spielt zwischen ökonomischem Größenwahn und politischem Zwergenwahn. Deutschland vertritt dort Interessen, wo es keine hat und weigert sich, seine Interessen dort zu vertreten, wo sie liegen.

Ganz Osteuropa erwartet, daß Deutschland endlich zu seiner Normalität findet, eben ein Nationalstaat in Würde und in Selbstachtung zu sein."

Helmut Kamphausen

Medien:

Vor Verschärfung des Presserechts?

Deutscher Presserat warnt vor folgenschweren Rechtseingriffen

Der Deutsche Presserat und der Verband der Zeitungsverleger haben übereinstimmend davor gewarnt, das Presserecht zu verschärfen. Anlaß hierzu waren offenbar Gerüchte und Mutmaßungen, wonach die Bundesregierung Spitzenvertreter anderer Parteien geladen haben soll, um die presserechtliche Lage auf ihre Belastbarkeit hin zu erörtern.

Dies ist nach ersten kritischen Stellungnahmen von der Bundesregierung dementiert worden, doch bleiben nun viele Fragen offen, wenn der Deutsche Presserat selbst auf dieses heikle Problem zurückkommt. Unter Verweis auf die grundgesetzliche Garantie der Pressefreiheit mahnten Rat und Zeitungsverleger: „Die deutschen Zeitungsverleger wehren sich gegen jeden Versuch von staatlicher Seite, die öffentliche Funktion der Presse durch eine Verschärfung der gesetzlichen Bestimmungen zu beeinträchtigen oder sie gar Kontrollen von außen auszusetzen."

Es ist wahr, die deutschen Medien tragen eine immense Schuld an der gegenwärtig immer schärfer ausufernden deutschen Sinnkrise. Aber sie alleine? Was wäre wohl gewesen, wenn die allein in diesem Jahre bekanntgewordenen politischen Skandale nicht in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gelangt, was, wenn der Unmut über Maastricht und die Aufgabe der eigenen Währung unterdrückt geblieben wären? Schaden vom deutschen Volk abzuwehren und seinen Nutzen zu mehren, ist nicht nur Bürgerpflicht, sondern Politikeraufgabe.

Natürlich gibt es Allerweltsjournalismus, der unter der Maske eines Allerweltsliberalismus daherkommt und der noch die schlimmsten Helotenkapriolen als tugendhaft und sinnstiftend für unsere Gemeinschaft in den Medien verkaufsfördernd untergebracht wissen will. Wie es auch eine maßlose Kritikastersucht und den journalistischen Ausfluß eines anerzogenen und schließlich verinnerlichten Selbsthasses gibt, der jenseits der historischen Wahrheit seine trüben Absichten unterzubringen trachtet. Aber von diesem Journalismus spricht – noch – niemand.

Wenn nunmehr freilich die Mächtigen meinen, das Ruder noch rasch zu ihren Gunsten herumwerfen zu können (und angesichts der Mahnungen des Deutschen Presserates darf man nichts anderes vermuten), damit sie, die jahrzehntelang selbst unkritisch einem unseligen Populismus huldigten, unangefochten aus dem Schußfeld einer westlich aufgezogenen Presse gelangen können, so unterliegen sie einem neuerlichen Irrtum.

Peter Fischer

Stuttgart:

Der Brief war eine Fälschung

Attacke gegen „Haus der Heimat"-Leiter Reich zusammengebrochen

Das baden-württembergische Innenministerium erwägt jetzt, den Leiter des „Hauses der Heimat" in Stuttgart, Albert Reich, von seinem Posten zu versetzen. Gleichzeitig scheint die vollständige Rehabilitierung Reichs jedoch beschlossene Sache zu sein. Das Haus der Heimat war bereits im März Opfer schwerer Anfeindungen sowie einer Durchsuchung geworden, bei der nach Angaben des SPD-Innenministers Frieder Birzele rechtsextreme Literatur aufgefunden worden sein soll („Das Ostpreußenblatt" berichtete). Damals waren sogar Bücher sichergestellt worden, die sich „mit dem Deutschtum im Ausland befassen", was offenbar bereits strafbar zu sein schien.

Die zweite Welle der Verleumdungen richtet sich nun gegen Reich selbst. Ihm wurde ein angeblich von ihm verfaßter Brief aus dem Jahre 1986 vorgehalten, in dem der Leiter des Hauses der Heimat rechtsradikale Gedanken geäußert haben soll. Albert Reich hat daraufhin bis zur Klärung des Vorgangs um seine Suspendierung vom Amt. Mittlerweile hat sich herausgestellt, daß das Schreiben eine Fälschung ist. Zum Teil wurde es mit einer Schreibmaschine angefertigt, die 1986 noch gar nicht im Handel war, wie die Stuttgarter Staatsanwaltschaft herausfand. Dennoch wird offenbar immer noch über die Versetzung Reichs nachgedacht.

Inzwischen gelang es dem sich zur Zeit in Brasilien aufhaltenden Vertriebenenbeauftragten von Baden-Württemberg und Landesvorsitzenden des BdV, Staatssekretär Gustav Wabro, das Verfahren bis zu seiner Rückkehr aufzuhalten. Altstaatssekretär Karl Mocker bat das Innenministerium überdies, vor einer Entscheidung das Kuratorium des Hauses der Heimat anzuhören, dem auch Mocker selbst angehört.

Von der linken Parlamentshälfte kommen ungeachtet dieser Tatsachen Äußerungen, die die eigentliche Zielsetzung der Vertriebenengegner erahnen lassen. Der Grünen-Landtagsabgeordnete Reinhard Bütikofer sagte in einer Plenarsitzung zu diesem Thema, die von der Presse aufgedeckten Vorkommnisse im Haus der Heimat gehörten „mit Stumpf und Stil ausgerottet". Dabei wurde der gefälschte Brief auch von Bütikofer sofort zur Vorverurteilung Reichs genutzt.

H. T.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)
Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎37), Hans Heckel, Joachim F. Weber (☎30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob, Maike Mattern (☎36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 9,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 11,00 DM monatlich, Luftpost 17,50 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Kommentare

Bosnien:

Serbiens Sieg

Serbiens Bosnienkrieg und kein Ende? Möglicherweise doch, denn nach eineinhalb Jahren des Zuschauens, gewürzt mit viel Betroffenheitsduselei im Westen, stehen die Serben vor der Vollendung ihrer Kriegsziele: die bosnischen Moslems *sind* vernichtet, zu nicht unerheblichen Teilen ganz unmittelbar und physisch und – soweit sie das Wüten von Belgrads Soldateska überlebt haben – auch psychisch. Vor den Augen der Kameralinsen wurden sie massakriert, ihre Frauen systematisch und zu zehntausenden vergewaltigt, aber niemand half. Man kann sich vorstellen, welches Trauma in der Seele der Überlebenden dieser Volksgruppe der Genozid verursacht haben muß.

Daß die „westliche Wertegemeinschaft" jetzt Konsequenzen aus dieser Lage zieht, ist nur folgerichtig. *Nachdem* man nahezu bis zum letzten Bosniaken die Serben gewähren ließ, bedarf es wirklich keines Vance-Owen-Planes mehr, der den bosnischen Moslems die Rückkehr in ihre Gebiete verheißen hatte. Wer sollte auch zurückkehren? Krüppel und Geschlagene? Wer sollte die serbischen Eroberer aus den besetzten Häusern vertreiben? Vergewaltigte Frauen?

Der Westen hat Serbiens Vertreibungs- und Holocaustpolitik jetzt endgültig sanktioniert. Die schon einmal – gegen Deutschland – erfolgreich angewandte Methode der ethnischen Säuberungen hat sich als beliebtes Mittel damit wohl ebenso erfolgreich etabliert. Wer weiß, vielleicht wird dafür irgendwann ein sehr hoher Preis zu zahlen sein. **JPW**

IG Metall:

Brüskierte Arbeiter

Die Etappen des Rücktrittsrituals waren vorhersehbar: Nach empörter Zurückweisung der Schuldvorwürfe kam erwartungsgemäß der Hinweis, daß solche Geschäftehuberei die „normalste Sache von der Welt" sei, bis hin zum endlich zwinkernd verschämten Schuldeingeständnis, vielleicht doch „einen Fehler gemacht zu haben".

Franz Steinkühler, Vorsitzender der mächtigen IG Metall, hat nicht nur *einen* Fehler gemacht, sondern den Erosionsprozeß der etablierten Nachkriegskräfte gleichsam in Akkordleistung forciert. Wenn demnächst der *noch* geduldigen Arbeiterschaft weitere finanzielle Lasten auferlegt werden (müssen), dann könnte vielleicht auch der Vertrauensvorschuß der Gewerkschaften verbraucht sein. Was dann? **Peter Fischer**

Bonn:

Ab-und-zu-Bürger

Der Mißbrauch, der mit den Begriffen getrieben wird, um den Deutschen die systematische Änderung der Zusammensetzung ihrer „Gesellschaft" zu erklären, ist nicht neu. Da wurden alle Ausländer, ob Asylanten oder Gastarbeiter, Urlaubsreisende oder Brillenträger, zu (lieben) „ausländischen Mitbürgern" erklärt. Ein Unsinn, wie er nicht größer sein könnte, denn das eine schließt ja das andere aus: Entweder man ist Ausländer, dann ist man kein (Mit)Bürger, oder man ist Bürger, dann ist man kein Ausländer. Aber bekanntlich sind wir ja alle Ausländer, wie uns die PR-Strategen der Bonner Parteien seit Monaten einhämmern.

Nachdem also die Begriffe hinlänglich verwischt wurden, kann jetzt Stufe zwei folgen. Niemand geringeres als Bundeskanzler Kohl dachte am Wochenende öffentlich darüber nach, doch in Deutschland lebenden Ausländern für eine Übergangszeit von fünf Jahren zusätzlich zu ihrer heimischen auch noch die deutsche Staatsbürgerschaft zu verleihen.

Eine sehr lohnende Sache sicher für den so Beglückten. Kann er sich doch dann aussuchen, wem er loyal sein will. Höchstwahrscheinlich übrigens seiner eigenen Nation, denn die Solidarität mit Ausländern über diejenige mit den eigenen Volkszugehörigen zu stellen, fällt keinem Volk auf dieser Welt außer den Deutschen ein. Und siehe, dann wäre auch der Widerspruch vom „ausländischen Mitbürger" gelöst, dem Wanderer zwischen beiden Welten; Bonn hätte auch dieses Wunder möglich gemacht. **Ulrich Hoppe**

Vertriebene im Stich gelassen

Exklusiv-Vorabdruck aus Uwe Greves neuem Buch zur Krise der Union – Teil II

Die Affären um ihn und der schließliche Rücktritt von CDU-Bundesverkehrsminister Günther Krause sind die jüngsten, sicher aber nicht letzten Indizien für die Krise der Union. Daß dieser Rücktritt wenige Tage nach dem Ämterverzicht des SPD-Chefs Björn Engholm erfolgte, verdeutlicht die grundsätzliche Malaise des Zustandes deutscher Parteien und deutscher Politik.

Doch der ebenso permanente wie allgemeine Verweis auf die Notsituation allein, wie er seit etlichen Monaten in Talkshows und Leitartikeln erfolgt, kann zur Besserung kaum beitragen, weil er einen Totenschein ausstellt, anstatt einen Krankheitsbefund zu liefern.



Das langjährige CDU-Mitglied Uwe Greve, geb. 1940 in Leipzig, als freier Journalist in Kiel lebend und seit Jahren Mitarbeiter des „Ostpreußenblattes", begnügt sich nicht mit dem Lamento, sondern zeigt sehr konkret die Gründe für das Debakel der Union auf. In seinem neuen Buch „Parteienkrise, CDU am Scheideweg" (Ullstein Verlag, Berlin/Frankfurt am Main, zirka 290 Seiten, 24,90 DM, erscheint Anfang Juni) rechnet Greve, der 1986 CDU-Bundestagskandidat in Kiel war, lange Jahre dem schleswig-holsteinischen Landesvorstand der CDU-Mittelstandsvereinigung angehörte und seit 1991 Landesvorsitzender der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung ist, schonungslos mit den Fehlern seiner Partei ab. Die analysiert er auf nahezu allen Politikfeldern, so bei der inneren Sicherheit, der Ausländer- und Asylantenpolitik, dem Maastricht-Utopismus, dem gestörten Verhältnis zu Nation, Familie, Ökologie und Elite und der Landwirtschaftspolitik. Dabei urteilt Greve in der Sache hart und konstruktiv-polemisch, aber ohne jegliche ideologische Voreingenommenheit.

Aus jeder Zeile des streitbaren Buches spricht das Engagement eines Partei-Intellektuellen, der sich der Vermählung mit dem Zeitgeist widersetzt.

In der heutigen Folge bringen wir den zweiten Teil des Kapitels „Die Vertriebenen im Stich gelassen" mit freundlicher Genehmigung des Ullstein-Verlages. (A. G.)

Nach Meinungsumfragen wissen nicht einmal mehr fünf Prozent der deutschen Bevölkerung um die bedeutenden Gestalten, die der deutsche Osten hervorbrachte. Ostpreußen wie Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder, E.T.A. Hoffmann, Agnes Miegel und Ernst Wiechert gehören ebenso zum wertvollen Bestand der deutschen Geistes- und Literaturgeschichte wie die Schlesier Jakob Böhme, Angelus Silesius, Andreas Gryphius, Joseph von Eichendorff, Gustav Freytag und Gerhart Hauptmann oder die Sudetendeutschen Adalbert Stifter, Marie von Ebner-Eschenbach, Rainer



Von der Vertreibung ...

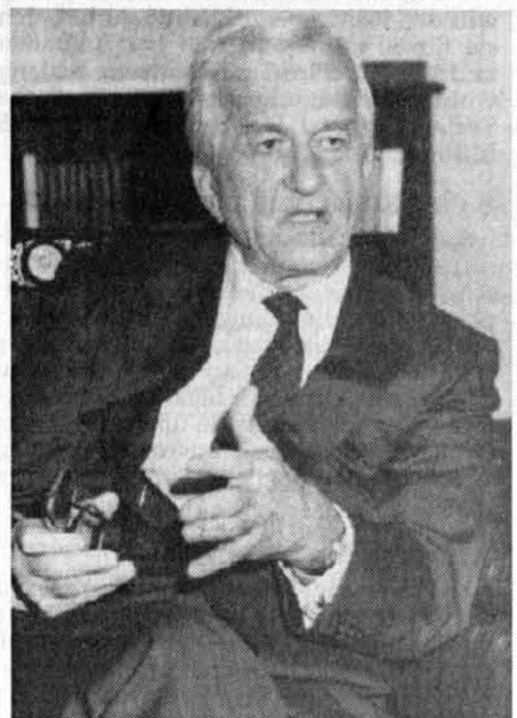
Maria Rilke, Franz Kafka, Max Brod und Franz Werfel. Mit vielen dieser Namen kann die mittlere und jüngere Generation kaum noch etwas anfangen. Berühmte Ostdeutsche aus dem Bereich der bildenden Kunst waren Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, Caspar David Friedrich, Adolph von Menzel, Carl Gotthard Langhans, und der Erbauer des Brandenburger Tores stammte aus Breslau. Balthasar Neumann, der Architekt der Würzburger Residenz, aus Eger. Dank Museumskatalogen und Büchern in kleinen Auflagen ist dies noch nicht ganz in Vergessenheit geraten.

Würde die CDU ihr Selbstverständnis ernst nehmen, auch eine konservative Partei zu sein, müßte sie sehr viel mehr als bisher dafür sorgen, daß das Wissen um den kulturellen und historischen Beitrag dieser Gebiete für Deutschland nicht der Vergessenheit anheimfällt. Allein wenn in Betracht gezogen wird, wie wenig Geld für die ostdeutsche Kulturarbeit auf Bundesebene zur Verfügung steht, wird das Desinteresse an dieser Aufgabe in Bonn deutlich.

Auch wenn es um bescheidenere Wünsche geht, finden die Vertriebenen in Bonn kein Gehör mehr. So bat der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg, Fritjof Berg, im Juli 1992 das Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen um die Herausgabe einer Sonderbriefmarke anläßlich des 450. Jahrestags der Gründung der Universität Königsberg 1994. Diese Hochschule von europäischem Rang, gegründet in der Reformationszeit, hat so bedeutende Gelehrte und Forscher wie Simon Dach, Immanuel Kant, Johann Friedrich Herbart, Friedrich Wilhelm Bessel, Eduard Martin von Simson, Karl Rosenkranz, Ernst Baer, Hermann von Helmholtz oder Felix Dahn hervorgebracht. Ein gemeinsames deutsch-russisches Kuratorium hatte mit der Vorbereitung des Jubiläums bereits begonnen. Da die Bundespost als Auswahlkriterien für die Herausgabe einer Sonderbriefmarke „aktuelle und historische Anlässe aus möglichst vielen Bereichen des politischen, kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens" bezeichnet, waren die Königsberger der Hoffnung, ihr Antrag werde positiv beschieden. Doch die Antwort des Beirats der Deutschen Bundespost lautete: „Nach sorgfältiger Abwägung aller wesentlichen Kriterien konnte die Sondermarke zum Thema ‚450 Jahre Universität Königsberg' leider nicht berücksichtigt werden." Der Bundesminister habe dem Vorschlag des Beirats zugestimmt. Die Briefmarken-Auswahl 1994 des Gremiums bezeichnete der Brief trotz der Ablehnung als „in sich ausgewogen". Hatte der Bundeskanzler bei der Besiegelung des Verzichts auf die deutschen Ostgebiete nicht zugesichert, daß die Bundesregierung die Bewahrung des ostdeutschen Kulturgutes nachdrücklich unterstützen werde?

Wenn die Vertriebenen nun allerorts erleben, daß Sozialdemokraten ihre Macht nutzen, um Erinnerungen an den Osten auszulöschen, hätten sie der nachdrücklichen Unterstützung der Union bedurft. Wo blieb der massive andauernde Protest der rheinischen CDU, als im Januar 1993 das „Haus des Deutschen Ostens" in „Gerhart-Hauptmann-Haus" umbenannt wurde? Wo blieb der kraftvolle Protest, als die Landesregierung ihr 8000 DM Zuschuß für die „Gedenkstätte des Deutschen Ostens" auf Schloß Burg an der Wupper strich? Theodor Heuss hatte die Gedenkstätte im Jahre 1951 eingeweiht. Wo blieb die rheinische Junge Union, die in einer Straßensammlung diese 8000 DM demonstrativ hätte beschaffen können?

In Stuttgart wurde im März 1993 die Bibliothek des „Hauses der Heimat" von SPD-Innenminister Birzele geschlossen. Er schaltete dabei den Verfassungsschutz ein und versprach, den „eisernen Besen" einzusetzen. Was war geschehen? Eine Zeitung hatte in der 14 000 Bände umfassenden Bibliothek Bücher über das Deutschtum im Ausland und revisionistische Literatur zur Kriegsschuldfrage des Zweiten Weltkrieges entdeckt. Mit der gleichen Begründung könnten in Deutschland viele Stadt- und Kreisbibliotheken, ja müßten alle Universitäts- und Seminarbibliotheken geschlossen werden. Zum Wesen eines demokratischen Staates



... zur „erzwungenen Wanderschaft": Bundespräsident Richard von Weizsäcker

gehört es, daß in allen Bereichen von Kunst, Wissenschaft, Kultur und Politik Meinungsvielfalt möglich und notwendig ist. Dies gilt nicht nur für marxistisch-leninistische Literatur, die in allen Bibliotheken zur selbstverständlichen Ausstattung gehört, sondern muß auch für rechte Publikationen gelten. Das Ereignis lieferte im übrigen einen Vorgeschmack darauf, was die CDU im Bundesmaßstab mitzutragen hätte, wenn das baden-württembergische Modell der großen Koalition 1994 auch auf Bundesebene verwirklicht werden sollte.

Immer mehr Ostpreußen, Pommern und Schlesier müssen derzeit erleben, daß sie nachträglich zu Polen „gemacht werden". So manch Vertriebener fand in seinem neuen Reisepaß oder Personalausweis nicht mehr den deutschen Geburtsort, sondern die heutige polnische Bezeichnung dafür. Da und dort werden bereits ostdeutsche Straßennamen ausgetauscht. Gewiß findet dies nicht in von der CDU regierten Städten und Kreisen statt. Aber es fehlt der entscheidende Widerstand der Union gegen solche Entwicklungen.

Enttäuschung hat bei den Betroffenen auch hervorgerufen, daß die bescheidene Entschädigung für die Vertriebenen in den neuen Bundesländern erst ab 1996 ausgezahlt werden soll. „Es ist inhuman", hieß es in einer Stellungnahme des Bundes der Vertriebenen vom 5. März 1993, „den über 80jährigen erst 1996, den über 70jährigen erst 1998 die Auszahlung in voller Höhe in Aussicht zu stellen." Ist doch damit zu rechnen, daß eine größere Zahl der Empfangsberechtigten bis dahin bereits verstorben sein wird. Vermutlich hat man dies aus „Kostengründen" so kalkuliert.

Nicht ohne Grund sind die Vertriebenen mit der unzureichenden Unterstützung der verbliebenen Landsleute in der ostdeutschen Heimat unzufrieden. Seit Beginn der achtziger Jahre ergriff die deutsche Volksgruppe in Oberschlesien, später deutsche Freundeskreise, in anderen Regionen die Initiative und versuchte schrittweise, den Status kultureller und religiöser Autonomie zu erreichen. Sie arbeiteten legal und verletzten nirgends polnisches Recht. Dennoch wurde ihre Arbeit in mannigfaltiger Weise erschwert, manchmal sogar blockiert. Die Unterstützung aus dem Außenministerium reichte nicht aus, um die polnische Regierung zu veranlassen, gegenüber den Deutschen in ihrem Land nach völkerrechtlichen Grundlagen zu handeln. Vor der Grenzanerkennung, die Polen mehr als ein Viertel des alten Reichsgebietes überließ, wäre es doch eigentlich selbstverständlich gewesen, daß die polnische Regierung den noch unter ihrer Herrschaft lebenden Deutschen einen Minderheitenstatus als Volksgruppe eingeräumt und dessen strikte Einhaltung garantiert hätte.

Solche Versäumnisse haben das Verhältnis zu den Vertriebenen nicht gebessert. Die CDU wird ihre gesamte Politik gegenüber dieser Gruppe überdenken, erneuern und wieder glaubwürdig machen müssen, wenn sie auf diese Wählerschicht nicht verzichten will. **Schluß**

In Kürze

Büros im Königsberger Bahnhof

Die rheinische Firma Holderer & Partner will den Königsberger Nordbahnhof, den sie für 50 Jahre gepachtet hat, umbauen und für 60 Büroräume nutzen. Bislang wurden die Räumlichkeiten für russische Seeleute genutzt. Der Umbau soll etwa 25 Millionen Mark kosten.

Krieg zwischen Iran und Irak?

Aus Informationen auswärtiger Geheimdienstkreise verlautet, daß die Lage zwischen dem Irak und dem Iran einen „hochexplosiven Charakter" angenommen habe. An der Themse geht man davon aus, daß der erste Schlag vom Irak ausgeht. Käme es zu einem Krieg, dann würden die USA in Zugzwang kommen, weil sie unabhängig von ihren wirtschaftlichen Interessen um den Anschein einer Supermacht im Nahen Osten ringen.

Affären-Nachwehen

Die Barschel-Engholm-Affäre hat in Schleswig-Holstein tiefe parteipolitische Spuren bei den Etablierten hinterlassen. Rund 7000 Mitglieder hat der Landesverband der CDU im Gefolge der noch immer undurchsichtigen Angelegenheit um den früheren Ministerpräsidenten verloren. Die CDU-Führung mußte einräumen: „Uns fehlen fünf Jahrgänge." Nur fünf Prozent der CDU-Anhänger sind gegenwärtig noch unter dreißig Jahren.

Haider unangefochten

Der FPÖ-Politiker Jörg Haider ist entgegen den Hoffnungen der abtrünnigen Heide Schmidt und vier weiterer Mitglieder nicht in ein politisches Abseits innerhalb seiner Partei gekommen. Die prophezeiten Massenaustritte aus der FPÖ unterblieben. Auf dem Sonderparteitag zum Thema EG sprachen sich 430 von 450 Delegierten für den Politiker aus.

Korrektur

In Folge 21, Seite 1, hat sich in den Artikel „Balkankrieg" ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen: Statt „der *deutsche* qualitative Unterschied der Rolle Serbiens und Kroatiens" muß es natürlich heißen: „der *deutliche* qualitative Unterschied...". Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

Red.

Herrschaftswissen:

Die Geschäfte des Herrn Kollegen St...

Die „normalste Sache der Welt" und die nationale Solidarität der Gewerkschafter

Macht muß nicht unbedingt mit der Anzahl von hochgerüsteten Divisionen einhergehen, manchmal kann es auch Wissen sein, das mächtig oder steinreich macht. IG-Metaller Franz Steinkühler scheint in der glücklichen Lage zu sein, über beides zu verfügen: Divisionen *und* Hintergrundwissen. Zwar sind seine Divisionen nicht hochgerüstet, wohl aber zahlenstark, sofern man darunter die gewerkschaftlich organisierten Männer und Frauen aus der Stahlbranche faßt. Geht hier sein Einfluß gewissermaßen in die Breite der Arbeitswelt, so verfügt der Kollege Steinkühler umgekehrt über „kollegiale" Kontakte zu einschlägigen Chefetagen, deren Entscheidungen wiederum nicht nur folgenschwer für Menschen und Regionen sein können, sondern auch Wissen, Herrschaftswissen, vermitteln, das gleichsam über Nacht aus einem nicht gerade unterversorgten Gewerkschaftsboß (mtl. 23 100 Mark) einen Schnäppchenhascher in beträchtlicher Höhe werden ließ.

So hatte der famose Chefkollege an einer Sitzung des Daimler-Benz-Aufsichtsrates teilgenommen, bei der es um den Tausch von Mercedes-Aktien in Daimler-Aktien im Verhältnis 1 : 1 ging. Der damalige aktuelle Kurs der Mercedes-Aktie, der deutlich unter dem der Daimler-Aktie gelegen hatte, sprang nach der Veröffentlichung von 84,50 auf stolze 575 Mark in die Höhe, was für den Klassenkämpfer immerhin einen Gewinn von 64 000 Mark ausmachte. Man darf dem Herrn Steinkühler dazu recht herzlich gratulieren, denn wenn stimmt, was die Hamburger Illustrierte „Stern" recherchierte, dann darf der Gewerkschaftsboß sich mühelos in die Reihe derjenigen eingliedern, die Neid, Haß, Mißgunst und endlich auch Rachsucht in unser schon längst von den Oberen enttäuschtes Volk gebracht haben, egal ob sie nun Unterschlagungen mittels Herrschaftswissen begangen oder falsche Hoffnungen (bei den Vertriebenen etwa) geweckt und genährt haben.

Im Falle Steinkühler kann man nicht schlichtweg Diener zweier Herren sein, man kann nicht für eine angemessene Verteilung des Gewinnes von Unternehmen an Arbeiter und Angestellte plädieren und gleichzeitig die eigenen Taschen füllen. Man darf schließlich nicht die mitteldeutschen Kollegen in einen bedenklichen Arbeitskampf führen und parallel dazu schon die Überschlagsrechnung für den eigenen Gewinn im Kopf wälzen, dies ist schlichtweg nur mit dem altmodischen Begriff *sittenwidrig* abzuhandeln. Es ähnelt dem mittelalterlichen Ablaßhandel oder auch den sattsam bekannten Gebaren bestimmter Gewerkschaftsbosse in Übersee – beides hat sein Urteil längst in und vor der Geschichte gefunden. Weshalb endlich auch zu fragen bleibt, welche Rolle nicht nur ein beliebiger Spitzenfunktionär in der Nachkriegsgeschichte gespielt hat, sondern wie sich die Gewerkschaften prinzipiell mit der Sache des deutschen Volkes solidarisiert haben. Waren es nicht die westdeutschen Gewerkschaften, die als erste große Massenorganisation auffällig früh nach dem Mauerbau von 1961 auf den Anspruch der deutschen Einheit verzichtet hatten? Waren es nicht dieselben Gewerkschaftsgruppierungen, die das Streikrecht, ein ureigenes und mühsam erkämpftes Recht der alten deutschen Arbeiterbewegung, für den Bereich DDR und den gesamten kommunistischen Block nicht gelten lassen wollten und die sich noch weniger für die vertriebenen Arbeitnehmer mit ihren menschenrechtlichen Anliegen in Ostdeutschland einsetzten?

Dabei hätten die Gewerkschaften sehr wohl die Kraft und die Macht, um am politisch-positiven Entscheidungskampf unseres Volkes ein gewichtiges Wort mitzureden, auch da, wo man aus übergeordneten Gründen vermeint, daß hier die Interessenvertretungen der Arbeiter Abstinenz zu üben hätten; zum Beispiel in der Frage der nationalen Solidarität. Hier hätten die Gewerkschaften Druck auf die Regierung ausüben können, um mittels staatlich verordneter Steuervergünstigungen Investitionen in Mitteldeutschland zu fördern. Daß die Gewerkschaften hierzu die finanziellen Mittel besäßen, um einen solchen Weg zu ermöglichen und durchzustehen, zeigen die Kosten des Arbeitskampfes von 1984. Damals ging es um die Einführung der 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich in der Metallindustrie. Damals mußten für Unterstützungsleistungen der IG-Metall an streikende und ausgesperrte Mitglieder 500 Millionen Mark aufgebracht werden.

Von all dem ist im Jahre 1993 aber in der national so entscheidenden Frage nichts zu vernehmen, wir erleben stattdessen ein gewohntes Bild, nämlich die abwiegelnden und entlastenden Erklärungen von entsprechenden Prüfungskommissionen, Anwälten und Sachverständigen. Und natürlich auch die Stellungnahme des hier in Rede stehenden Gewerkschaftschefs, der kühl betont, er könne in seinem Aktienhandel kein „spekulatives Geschäft" erblicken, vielmehr sei das die „normalste Sache der Welt".

Vielleicht liegt er mit seinem selbstgefälligen Urteil nicht so sehr daneben, wenn man die Unverfrorenheiten und kriminellen Machenschaften der letzten Jahre aneinanderreiht – im nachhinein erweisen sie sich allesamt als „menschlich verständlich". Und von der Höhe fällt man noch allemal – falls die Öffentlichkeit Wind bekommen hat – nicht ins Bodenlose, sondern einem finanzstarken Aufsichtsrat in die schützenden und stützenden Hände.

Peter Fischer

Schlesien:

Bundesrepublikanische Blindheit

Schweigen über Anschlag auf einen deutschen Sejm-Abgeordneten

Der Bundestagsabgeordnete Wilfried Böhm hat in einem Schreiben an die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Frau Ursula Seiler-Albring, gefordert, daß die öffentliche Erörterung von Gewalttaten und extremistischen Umtrieben nicht nur einseitig im Hinblick auf die Situation in der Bundesrepublik Deutschland geschehen darf, „weil sonst in der deutschen und internationalen Öffentlichkeit ein falscher Eindruck entsteht und aus diesem falsche politische Schlußfolgerungen gezogen werden könnten". Böhm weiter wörtlich: „Auf das Verschweigen oder Herunterspielen von Gewalttaten und Menschenrechtsverletzungen in den vergangenen Jahrzehnten sind zahlreiche grundsätzliche Fehlentscheidungen gegenüber den damaligen kommunistischen Staaten zurückzuführen."

In parlamentarischen Anfragen hatte Böhm die Bundesregierung wiederholt um eine Stellungnahme zu dem Freispruch eines polnischen Gerichtes für einen extremistischen Polen gebeten, der dem deutschen Sejm-Abgeordneten Bruno Kozak in Heidebreck-Kosel die Fensterscheiben eingeworfen hatte und der anschließend von der polnischen Polizei festgenommen werden konnte. Auf das Büro von Kozak waren vorher bereits eine Reihe ähnlicher Anschläge verübt worden, ohne daß ein Täter ermittelt werden konnte. Von dem Freispruch des polnischen Extremisten hatte Kozak erst aus einem Blatt der ultrarechten polnischen Nationalpartei erfahren, deren Mitglied der gefaßte Täter ist.

Auf eine erste Anfrage Böhms vom 23. März 1993 hatte das Auswärtige Amt den Vorgang bestätigt, jedoch eine Stellungnahme abgelehnt. In der Antwort von Staatssekretär Kastrup vom 2. April 1993 heißt es wörtlich: „Es ist nicht Aufgabe der Bundesregierung, Entscheidungen ausländischer Gerichte zu bewerten. Auch in Polen steht jedem Staatsbürger, der sich durch ein seiner Ansicht nach falsches Urteil beschwert fühlt, der Weg in die nächsthöhere Instanz offen. Durch Einlenken eines Rechtsmittels beim Bezirksgericht Kedzierzyn-Kozle hat Herr Kozak diesen Weg beschritten. Der Fall ist daher noch nicht abgeschlossen.

Daneben hat Herr Kozak in seiner Eigenschaft als Sejmabgeordneter den Vorfall im Parlamentsausschuß für Minderheiten zur Sprache gebracht."

Böhm wollte daraufhin in einer weiteren parlamentarischen Anfrage wissen, ob die Bundesregierung „einen qualitativen Unterschied sieht zwischen den Steinwürfen eines polnischen nationalistischen Extremisten gegen Einrichtungen der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen und einem gleichartigen verbrecherischen Anschlag durch deutsche Extremisten auf ein Asylbewerberheim in Deutschland, und wenn nein, warum sie sich mit einer Verurteilung der Tat im oberschlesischen Heidebreck offensichtlich zurückhält?"

In der entsprechenden Antwort der Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Frau Ursula Seiler-Albring, heißt es wörtlich: „Die Bundesregierung bedauert politisch motivierte Gewalt in jeder Form und an jedem Ort. Sie ist sich mit der polnischen Regierung in dem Ziel einig, bessere Rahmenbedingungen für ein friedliches Zusammenleben zwischen den Angehörigen der deutschen Minderheit und ihren polnischen Mitbürgern zu schaffen. Mit diesem Ziel arbeiten beide Regierungen vertrauensvoll zusammen. Öffentliche Verurteilungen würden hier nicht weiterhelfen, zumal wenn sie sich, wie ihnen in der Antwort auf ihre Frage vom 23. März 1993 erläutert wurde, auf einen bei Gericht anhängigen Fall bezögen."

DOD

CDU:

Bangen um Mehrheitsfähigkeit

Mayer-Vorfelder nur noch „derzeit" gegen Koalition mit Republikanern

„Jeder weiß heute, daß wir den Wagen gegen die Wand fahren und dabei sind, noch den Schnellgang einzulegen, bevor die Wand kommt – und alle schließen davor die Augen." In dieser dramatischen Einschätzung der Lage in Deutschland gipfelt ein Interview der „Jungen Freiheit" mit dem baden-württembergischen Finanzminister Gerhard Mayer-Vorfelder, das kommende Woche in der Juni-Ausgabe der konservativen Monatszeitung erscheint. Mayer-Vorfelder beklagt darin ausdrücklich den von Politikern wie Rita Süssmuth oder Heiner Geißler angeführten Siegeszug der Linken in der CDU. Dies habe zur Abwanderung konservativer Wählerschichten zu den Republikanern geführt.

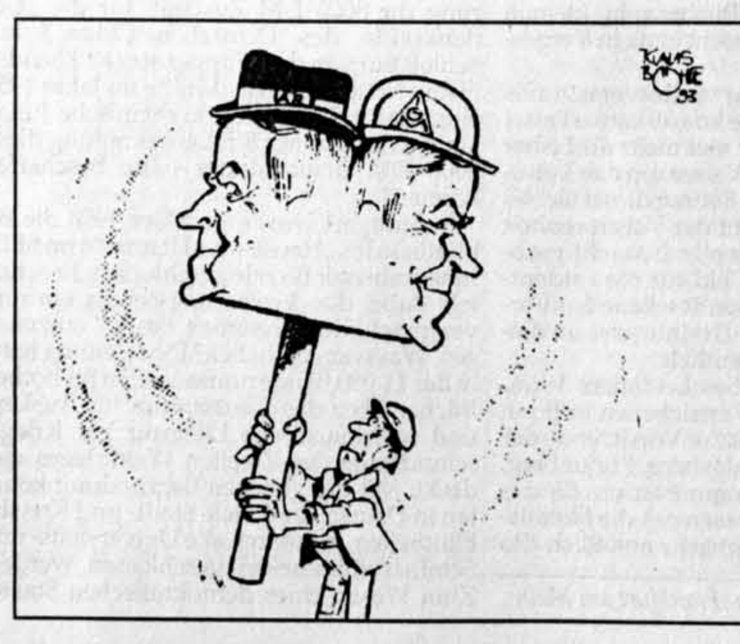
Auf die Frage nach einer etwaigen Koalition der CDU mit den Republikanern äußerte Mayer-Vorfelder Bedenken wegen deren „verkürzter Programmatik", schränkte aber ein, daß dies nur für den derzeitigen Zustand der Partei gelte und schloß damit eine künftige Zusammenarbeit mit den Republikanern nicht prinzipiell aus. Dies umso mehr, weil die CDU derzeit nur die Wahl zwischen einer Regierung mit der F.D.P. oder einer Großen Koalition bleibe, während SPD und Liberalen auch die Möglichkeit einer Ampelkoalition offenstünde.

Innerhalb der CDU ist nach Auffassung des Konservativen Mayer-Vorfelder vor allem die Parteispitze nach links gewandert. Deshalb finde sich die Basis in ihrer Führung kaum noch wieder. Wenn dies so weiter ginge und nicht gestoppt werde, so daß Konservative in der Parteispitze keine Chance mehr hätten, dann sei die Partei nicht mehr mehrheitsfähig.

Zu den Maastrichter Verträgen mochte sich Mayer-Vorfelder gegenüber der „Jungen Freiheit" noch nicht zu einer eindeutigen Stellungnahme durchringen. Er äußerte jedoch die Überzeugung, daß der Vertrag in der vorliegenden Form nicht komme. Überhaupt hält der CDU-Politiker die Idee eines europäischen Bundesstaates für abwegig und spart in dem Interview nicht mit Seitenhieben gegen die Brüsseler Eurokratie. Der Vergleich mit den USA sei wegen der völlig anderen historischen Entwicklung nicht möglich.

Die Opferung der D-Mark zugunsten des „Ecu" lehnt Mayer-Vorfelder kategorisch ab, zumal das deutsche Volk nach zwei Währungsreformen dafür keinerlei Verständnis aufbrächte.

Hans Heckel



Wie ANDERE es sehen:

„Janus Steinkühler"

Zeichnung aus „Die Welt"

Zeitgeschichte:

Die „Fünfte Kolonne" der Revolution

Vor 50 Jahren löste Diktator Josef Stalin kurzerhand die „Kommunistische Internationale" auf

24 Jahre nach ihrer Gründung löste Stalin im Mai 1943 die „Kommunistische Internationale" (KOMINTERN) auf. Damit gab der damalige Kremlchef offenbar eine Errungenschaft preis, auf die sein Vorgänger Lenin so stolz gewesen ist, nämlich ein handliches Lenkungsorgan Moskaus zur Disziplinierung aller nationalen kommunistischen Parteien auf der Welt. Angeblich zur „Koordinierung aller revolutionären Bewegungen" gegründet, stellte die KOMINTERN in Wahrheit den verlängerten Arm der „Kommunistischen Partei der Sowjetunion" (KPdSU) dar, mit welchem der jeweilige KPdSU-Chef sich jederzeit in die inneren Angelegenheiten anderer Länder einmischen und sich auch die nationalen KP-Führungen gefügig machen konnte. Dr. Rosa Luxemburg, die deutsche Kommunistenführerin, durchschaute diese Funktion der „Kommunistischen Internationale" und lehnte ihre Gründung entschieden ab.

Ihr frühzeitiger Tod im Januar 1919 ebnete dann für Lenin den Weg zur Bildung der KOMINTERN und ermöglichte den Moskauer Sowjetführern auch den Zugriff auf die deutsche KP-Leitung. Entsprechend vollzogen Ernst Thälmann und seine Gesinnungsgenossen die Direktiven des KOMINTERN-Exekutiv-Büros und machten sich beispielsweise im Winter 1932/33 für einen kommunistischen Umsturz in Deutschland bereit.

Erst der sogenannte „Hitler-Stalin-Pakt" vom August 1939 veranlaßte Stalin, seine kommunistische „Fünfte Kolonne" in Deutschland an kürzeren Zügeln zu halten. Walter Ulbricht, der spätere SED-Chef in der Sowjetzone, mußte sogar auf Stalins Geheiß einen Jubelkommentar zum Pakt mit Hitler schreiben und den Nationalsozialismus als eine „mögliche Ideologie der Volkswohlfahrt" preisen.

Nach seinem Zweckbündnis mit den Westmächten USA und Großbritannien und energischen Interventionen aus Washington gegen die subversive Tätigkeit der KOMINTERN-Agenten in den Vereinigten Staaten sah sich Stalin gezwungen, die Aktivitäten der „Kommunistischen Internationale" nach außen hin immer mehr einzuschränken. Als US-Präsident Roosevelts persönlicher Chefberater, William C. Bullitt, immer häufiger vor den Umtrieben der KOMINTERN warnte und sie schließlich für „unvereinbar mit einem politischen Bündnis" erklärte, fühlte sich der Sowjetdiktator bemüßigt, die „Kommunistische Internationale" offiziell auflösen zu lassen. Folgerichtig faßte der „Exekutivausschuß der Kommunistischen Internationale" am 15. Mai 1943 den Beschluß, die KOMINTERN aufzulösen. Der am 22. Mai 1943 in Moskau veröffentlichte Auflösungsbeschluß erklärte die bisherige „organisatorische Form der Arbeitervereinigung" für „veraltet" und dem „gemeinsamen Kampf gegen die Hitler-Tyrannei hinderlich". Aus diesem Grunde hätten sie auch den Austritt der Kommunistischen Partei der USA aus der KOMINTERN „gutgeheißen", um die „Einheitsfront gegen den gemeinsamen faschistischen Feind" nicht zu belasten.

Stalin begründete in einem Schreiben an den Korrespondenten der Nachrichten-Agentur Reuter in Moskau, Harold King, vom 29. Mai 1943 den russischen Standpunkt zur Frage nach dem Grund für die Auflösung der KOMINTERN und schrieb darin: „Durch die Auflösung wird einer Lüge ein Ende gemacht, die böswillig behauptet hat, daß Moskau sich in das Eigenleben anderer Nationen einmische, um sie zu bolschewisieren. Auch wird jetzt der Verleumdung ein Ende gemacht, daß die kommunistischen Parteien in den verschiedenen Ländern nicht im Interesse ihres Volkes handelten, sondern nach Weisungen aus dem Ausland vorgingen", um dann plakativ zu erklären: „Ich habe das Gefühl, daß die Auflösung der Kommunistischen Internationale vollständig angezeigt ist, weil jetzt gerade, da der Feind seine letzten Kräfte einsetzt, der Augenblick gekommen ist, eine gemeinsame Aktion der freiheitsliebenden Länder zu organisieren, um dem Feind den Gnadenstoß zu geben und die Völker von der faschistischen Unterjochung zu befreien."

Wie bereits zeitgenössische Kritiker bemerkten, erschien weder die Erklärung des KOMINTERN-Exekutivausschusses schlüssig noch die nachgeschobene Begründung Stalins überzeugend, vielmehr verdichtete sich der Verdacht, daß die Auflösung der KOMINTERN nicht ein grundsätzliches Abrücken von den Weltrevolutionsplänen der Sowjets bedeutete, sondern letztlich ein taktisch politisches Manöver war, das die Zusammenarbeit zwischen den Kriegsalliierten erleichtern sollte.

Stalin nutzte seine augenscheinliche „antiinternationalistische" Aktion dazu, im eigenen Land patriotische und nationale Gefühle zu mobilisieren, indem er in der „Roten Armee" Orden und Achselstücke wieder einführte, selber den Titel eines „Marschalls der Sowjetunion" annahm und am 21. Dezember 1943 das Kampflied der „Internationale" zugunsten einer eigenen Nationalhymne abschaffte. **Alfred Schickel**



Ein Bild, das wie kaum ein anderes den verzweifelten Todeskampf der Bosnier illustriert: Ein bosnischer Regierungssoldat rennt durch serbisches MG-Feuer nahe seiner Stellung am Flughafen von Sarajewo. Die Wandparole „Helft Bosnien jetzt!" wurde bereits im Sommer vergangenen Jahres angebracht. Der Hilferuf blieb ungehört. Foto AP

Preßburg:

Verhältnis zu Prag verschlechtert

Vladimir Mečiar: „Die Slowakei ist der Gewinner der Spaltung"

Die Slowakei erlebe zur Zeit eine Rezession, die schlimmer sei als die der dreißiger Jahre. Dies offenbarte jetzt der slowakische Regierungschef Vladimir Mečiar dem Hamburger Nachrichtenmagazin „Spiegel". Dennoch sieht der energische Politiker die Talsohle überwunden – wenn auch bloß „ganz knapp": Die Währung werde stabilisiert, bereits 55 Prozent des slowakischen Außenhandels ginge in die entwickelten Industriestaaten Mitteleuropas und des Westens. Die Zahlungsbilanz sei positiv.

Entgegen der allgemeinen Befürchtung, gerade die vergleichsweise noch schlechter entwickelte Slowakei würde besonders von der Auflösung der ČSFR Anfang 1993 getroffen, bezeichnete Mečiar sein Land als den Gewinner der Spaltung von der Tschechei. Erstmals könne man jetzt die wirkliche Lage der Slowakischen Republik objektiv bewerten. Die sei zwar nicht gut, „aber besser als erwartet".

In der Tat haben die Slowaken mit Problemen zu kämpfen, die – ob unabhängig oder innerhalb der alten Tschecho-Slowakei – ohnehin auf das kleine Land zugekommen wären.

Die Slowakei war die Waffenschmiede der kommunistischen ČSSR. Abnehmer waren neben der eigenen Armee die anderen Warschauer-Pakt-Staaten. Dieser Markt ist praktisch zusammengebrochen, neun von zehn Rüstungsarbeitern mußten bereits auf die Straße gesetzt werden.

Der demonstrative Optimismus Vladimir Mečiars scheint dabei mehr auf seinem unerschrockenen Selbstvertrauen zu ruhen als auf der Erwartung, daß wirklich bald eine entscheidende Wende zum Besseren eintritt. „Schlimmer kann es nicht werden" – so die vielsagende Bemerkung des Regierungschefs. Er sieht sein Land nach wie vor im Schatten des tschechischen Nachbarn, mit dem es nach der halbwegs harmonischen Trennung zunehmend Spannungen gibt – etwa bei der Aufteilung der alten tschecho-slowakischen Goldreserven. Auch sind Töne aus Prag zu hören, daß die Tschechische Republik die Grenze zwischen beiden Staaten dichter machen wolle. Davon zeigt sich Mečiar allerdings nur wenig beeindruckt. Sein Land verfüge über eine Grenze mit Österreich, die es vom Transit-Land Tschechei unabhängiger mache. Außerdem verliefen alle Energie-Pipelines für die Tschechei durch slowakisches Territorium, was Mečiar zur Untermauerung seiner Positionen Prag gegenüber durchaus ins Spiel bringen möchte.

Ein viel größeres Hemmnis als in den Tschechen sieht der Preßburger Regierungschef in der Unkenntnis der meisten potentiellen Investoren über sein Land. Und auch innerhalb der Slowakei seien die ausländischen Engagements sehr ungleich verteilt, 67 Prozent flössen allein nach Preßburg. Die Mittel- und Ostslowakei sei weithin unbekanntes Gebiet.

Auf das Problem der ungarischen Volksgruppe in der Südslowakei angesprochen, verweist Mečiar auf das jugoslawische Beispiel, das gezeigt habe, was herauskäme, wenn ethnische Konflikte durch Grenzveränderungen gelöst werden sollen. Dies könne nur Krieg bedeuten. Obwohl die Slowakei nicht unter dem Schutz der Nato steht und mit 5,3 Millionen Einwohnern zu den kleinen Staaten Europas zählt, unterstreicht Mečiar bei allem Friedenswillen auch die Verteidigungsbereitschaft seines Landes. Neben den 45 000 Mann unter Waffen würde im Kriegsfalle alles kämpfen, was laufen könne. Ob und von wo sich die Slowaken zur Zeit bedroht sehen, blieb offen. **H. T.**

Leserbriefe

Nicht das Landkärtchen

Betr.: Folge 20/93, Seite 6, „Das Wunder der Schöpfung"

Der sonst sehr nette Artikel von Anne Bahrs weist einen großen Fehler auf. Der abgebildete Falter ist nicht das Landkärtchen (Araschnia levana) sondern ein tropischer oder subtropischer Falter, vermutlich Danaide oder Papilionide. Bei rund 100 000 Schmetterlingsarten weltweit ist die Bestimmung nicht immer ganz leicht. Frau Bahrs hat sicherlich einen falschen Namen erwischt. Der abgebildete Exote tummelt sich nicht in unseren Wäldern. Sonst stimmt die Beschreibung und Bionomie.

Dr. Joachim Reisch, Biebergemünd

Ist Maastricht tot?

Selbst im Bonner Regierungsapparat mehren sich die Klagen über Kanzler Kohl, der die europäische Einigung auf Biegen oder Brechen durchpeitschen wolle. Hinweise auf die ablehnende Haltung des deutschen Volkes fege er mit der Bemerkung vom Tisch, dann müßten eben weitere „Aufklärungskampagnen" auf Kosten des Steuerzahlers durchgeführt werden. Auch die Tatsache, daß immer höhere deutsche Zahlungen an die ärmeren EG-Mitglieder aufzubringen sind – und dies angesichts der dramatischen Verschuldung des Bundes, des hohen Finanzbedarfs für den wirtschaftlichen Aufbau in Mitteldeutschland sowie der extrem hohen Steuer- und Abgabenquote – macht keinen Eindruck auf den Kanzler.

Doch trotz aller Belebungsversuche der Bundesregierung ist Maastricht vermutlich schon heute tot. Wenn der Zeitplan nicht eingehalten werden kann, so fürchtet Kohl, wird das ganze Projekt scheitern. Und der Zeitplan ist jetzt schon ins Stocken geraten.

Otto May, Remscheid

Professor Julius Stern

Betr.: Folge 19/93, Seite 9, „Musikalische Begabung"

Ich möchte mir erlauben, auf einen Fehler im Beitrag über den Organisten Peter Wilhelm Wolff von Gerhard Staff hinzuweisen. Dessen darin erwähnter Berliner Lehrer und Leiter des nach ihm benannten Konservatoriums heißt Professor Julius Stern und nicht „Stein". Da dieser falsche Name zweimal erscheint, dürfte es sich wohl nicht um einen Druckfehler handeln. Wolff hat Professor Stern sein Werk „Sechs verwandte Tonstükke (Thema mit 5 freien Variationen)" für Pianoforte op. 12 gewidmet, das ich 1986 als damals 80jähriger bei der 400-Jahr-Feier des Tilsiter Gymnasiums in der Patenstadt Kiel im Beisein von zwei Enkelinnen von Wolff gespielt habe.

Dr. Werner Schwarz, Nebel/Amrum

Frankreich:

Nach Bilanz starke Selbstzweifel

Frisierte Statistik aufgedeckt: 1,5 Millionen Unbeschäftigte mehr

Lag eine tiefere, noch kaum abwägbare Symbolik im Freitod des französischen Premier Pierre Bérégovoy, der auf fatale Weise mit dem stark angeschlagenen Selbstwertgefühl weiter Teile des französischen Volkes korrespondiert? Ja. Die Hiobsbotschaften aus dem wirtschaftlichen Bereich ergänzen sich negativ mit den möglichen psychopolitischen Perspektiven der „Grande Nation".

Der neue Machthaber Edouard Balladur hielt es für angezeigt, schon vorsorglich einige Schutzschleier zu lüften, um die Bevölkerung auf den Ernst der Lage hinzuweisen. In einer ersten Bestandsaufnahme mußte er bekennen, daß der Zustand der Wirtschaft noch „schlimmer" sei, als bisher „erwartet". Aufgedeckt wurde bei dieser Gelegenheit auch gleich, daß die Arbeitslosenstatistik frisiert war: Statt der offiziell drei Millionen Franzosen ohne Arbeit, sind es 4,5 Millionen, die ohne Beschäftigung leben müssen. Weitere 200 000 werden noch bis zum Ende des Jahres hinzukommen.

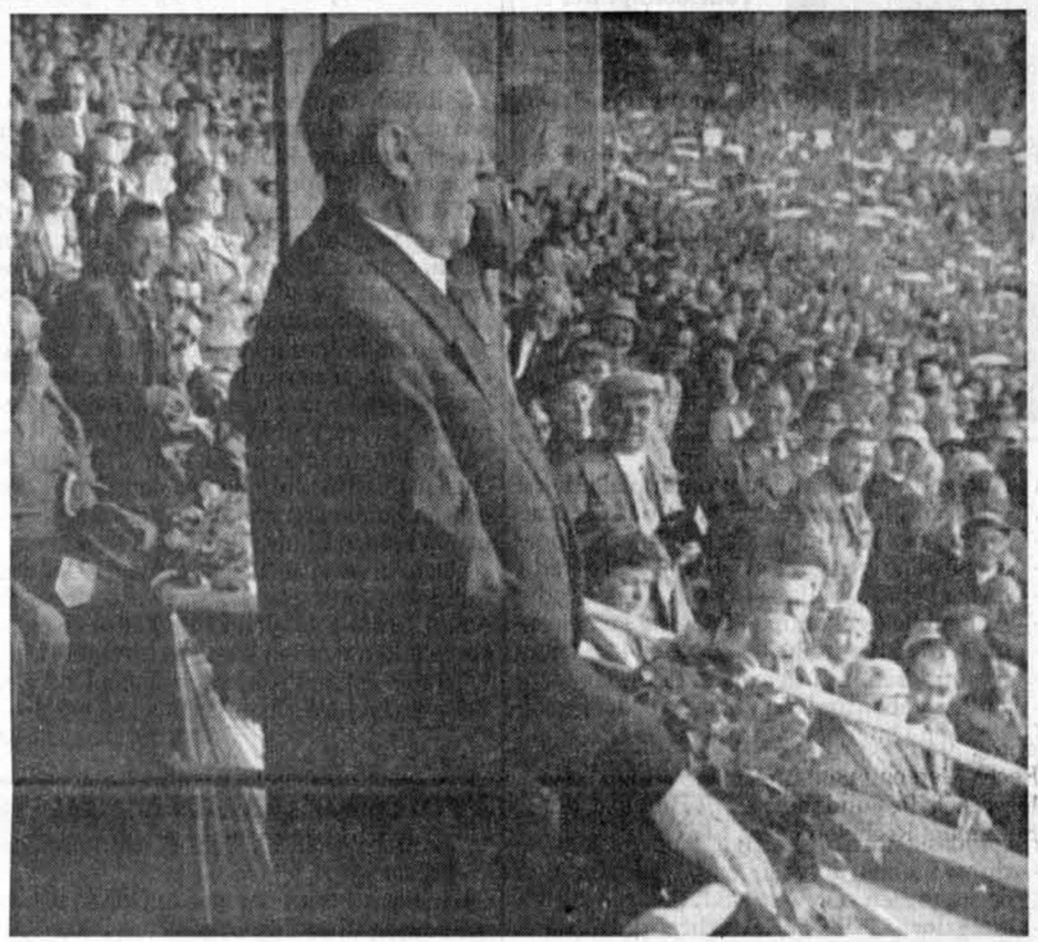
Die Lücke im Staatshaushalt weicht gar um den doppelten Betrag ab – die Etatlücke wird bei 100 Milliarden Mark liegen, erwartet waren nur 49.

Inzwischen sieht man sich schon in einer Situation „à l'italienne". Da wirken freilich Maßnahmen wie die Kürzung des Ministergehaltes um zehn Prozent pro Jahr kaum hilfreich, auch wenn Alkohol- und Treibstoffsteuern sowie eine Zusatzsteuer für das Sozialversicherungssystem eingeführt worden sind. Verfestigt sich einerseits das sogenannte rechte Lager, das zumeist auch gut mit den wirtschaftlichen Unternehmen in Kontakt steht, so wittert die französische Linke, um die kommunistische Gewerkschaft CGT angesiedelt, Morgenlust bei den unzufriedenen Massen des französischen Volkes. Ende des Monats will man sich mit Streikaktionen gegen die Sparprogramme der Regierung in die Köpfe der enttäuschten Linkswähler zurückbringen, freilich mit wenig Aussicht auf Erfolg – man wirbt insbesondere um Sympathie illegal Eingewanderter. Doch dort in Frankreich gilt: Jeder Arbeitsplatz, der von einem Nichtfranzosen eingenommen wird, fehlt einem Franzosen. Die Schlacht der Entscheidung zwischen links und rechts wird wohl nur mit dem Schwertbegriff Nation erfolgreich geführt werden können. **Peter Fischer**

Deutsche Ostgebiete:

Unheilbare Verletzungen ein eklatanter Verstoß

Aktuelle Bestandsaufnahme zur Situation der



Moralische Unterstützung: Der damalige Bundeskanzler Konrad Adenauer als umjubelter Gast beim Bundestreffen der Ostpreußen 1960 in Düsseldorf

„Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen...", so beginnt die Präambel des seit 23. Mai 1949 gültigen Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Bekenntnis zu einer naturrechtlich begründeten Rechtsordnung, welche die Grundrechte und Grundpflichten der Bürger und des Staates als Voraussetzung für eine freiheitlich-pluralistische Demokratie festlegt, weicht mehr und mehr rechtspositivistischem Denken und Handeln.

Der Rechtsstaat ist im Begriff der Demokratie als Wesensbestandteil mitenthalten. Die Grundrechte des Rechtsstaates sind unmanipulierbar, sie können nicht demokratischer Abstimmung unterliegen, sondern liegen jeder Abstimmung voraus und zugrunde. Wir Heimatvertriebenen sehen in der gruppenspezifischen Mißachtung unserer Grundrechte eine Abkehr von der freiheitlich-rechtsstaatlichen zu einer mehrheitlich-totalitären Demokratie.

Der Auftrag zur Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung für die drei Westzonen erfolgte auf der Londoner Konferenz im Frühjahr 1948 durch die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritanniens, Frankreichs und der drei Benelux-Staaten. Die Militärgouverneure erließen nicht nur Richtlinien in den Frankfurter Dokumenten, sie verfolgten auch die Arbeit des Parlamentarischen Rates und akzeptierten erst nach langwierigen Verhandlungen die im März 1949 vorgelegte Endfassung des Grundgesetzes.

Artikel 1 GG stellt dem Grundrechtskatalog ein Bekenntnis zur Unantastbarkeit der Menschenwürde sowie eine allgemeine Erklärung über die rechtliche Bedeutung und den Rechtsgehalt der nachfolgenden Artikel voran. Die Grundrechte sind verfassungsrechtlich gesicherte und unverbrüchlich gewährte, stärkste subjektive Rechte. Sie lassen sich unterteilen in die Freiheitsrechte wie die Unverletzlichkeitsrechte.

Zu den Unverletzlichkeitsrechten gehören Eigentum und Erbrecht (Art. 14). Das Privateigentum steht somit unter Schutz und Garantie des GG. Die Garantie des Erbrechts bindet den Gesetzgeber, das Prinzip der Privaterbfolge aufrechtzuerhalten. Im Gegensatz zur Weimarer Verfassung verbietet das Grundgesetz die entschädigungslose Enteignung. Entgegenstehende Gesetze sind verfassungswidrig und damit nichtig. Schutz und Garantie des Privateigentums sind die Basis für die freie Marktwirtschaft und das tragende Fundament für den Sozialstaat. Menschenwürde und Freiheit der Person sind mit der Gewährleistung des Eigentums unauflöslich verknüpft.

Die Verpflichtung zum Schutz der Grundrechte wird durch das am 7. August 1952 beschlossene Gesetz über die Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten unterstrichen. Damit erlangte die in Rom am 4. November 1950 von den Regierungen des Europarates unterzeichnete Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten im gesamten Geltungsbereich des Grundgesetzes Gesetzeskraft. Gleichzeitig wurde die Bundesregierung ermächtigt, die Zuständigkeit der Kommission für Menschenrechte nach Art. 25 der Konvention anzuerkennen, sowie die Gerichtsbarkeit des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte nach Art. 46 der Konvention in allen die Auslegung und Anwendung dieser Konvention betreffenden Angelegenheiten als obligatorisch anzuerkennen. In einem Zusatzprotokoll zur Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 20. März 1952 wurde expressis verbis in Art. 1 das Recht auf Eigentum aufgenommen: „Jede natürliche oder juristische Person hat ein Recht auf Achtung ihres Eigentums. Niemandem darf sein Eigentum entzogen werden,..." Die Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten knüpfte damit an die von der Generalversammlung der Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 verkündete „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" an. In Art. 17 (1) heißt es: Jedermann hat das Recht, alleine oder in Gemeinschaft mit anderen Eigentum zu haben. (2) Niemand darf willkürlich seines Eigentums beraubt werden.

Das Grundgesetz gewährt keine Grundrechte, es bekennt sich zu den unveräußerlichen Menschenrechten und Grundfreiheiten und konkretisiert diese zu einzelnen Grundrechten. Die Grundrechte sind mithin „vorstaatliche" Rechte, die als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft die Ausübung der Staatsgewalt begründen und begrenzen und allen anderen Staatszwecken vorgehen sollen. Nach Prof. Dr. Carlo Schmidt soll der Staat „nicht alles tun können, was ihm gerade bequem ist, wenn er nur einen willfährigen Gesetzgeber findet, sondern der Mensch soll Rechte haben, über die auch der Staat nicht soll verfügen können".

In dem Bekenntnis zu den Grundrechten manifestiert sich die naturrechtliche Überzeugung, daß der Mensch Rechte hat, die ihm kein Staat entziehen darf – auch nicht durch Akte der Gesetzgebung. Das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) hat in einem Urteil vom 23. Oktober 1951 im Leitsatz Nr. 27 festgestellt: „Das Bundesverfassungsgericht erkennt die Existenz überpositiven, auch den Verfassungsgesetzgeber bindenden Rechtes an und ist zuständig, das gesetzte Recht daran zu messen." Dies ist eine klare Absage an jegliche Art von Rechtspositivismus.

Die Abkehr vom Naturrechtspostulat der Menschenrechte und Grundfreiheiten und die Hinwendung zum Rechtspositivismus dokumentiert das BVerG in seinem Urteil vom 13. Juli 1992: „Die eigentumsrechtliche Position der Beschwerdeführer hat sich durch den Grenzvertrag nach alledem nicht verschlechtert. Ihnen ist all das geblieben, was sie zuvor hatten: ihrer Ansicht nach bestehende, von polnischer Seite aber nicht anerkannte und daher praktisch nicht durchsetzbare Rechtspositionen und die Hoffnung auf Rückgängigmachung oder zumindest Entschädigung für vor langer Zeit erlittene und ihrer Auffassung nach zu Unrecht zugefügte Verluste."

Es ist ein beispielloser Akt von Rechtspositivismus, wenn ein objektiv begangener und nachweisbarer Unrechtstatbestand zu einem subjektiven Gefühlsmoment reduziert und herabgemildert wird. Dr. Heinz Nawratil (Kulturelle Arbeitshefte 29 des Bund der Vertriebenen, Bonn 1991, S. 1) schreibt: „Die Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland und Osteuropa 1945 bis 1947, war die größte Völkervertreibung der Weltgeschichte. Die Einwohnerzahl der Vertreibungsgebiete entsprach mit über 20 Millionen derjenigen der Republiken Finnland, Island und Irland und der Königreiche Norwegen, Schweden und Dänemark zusammengenommen. Noch nie in der Geschichte wurde eine so große Volksgruppe mit einem Federstrich aus Geschichtsbüchern und Atlanten getilgt und zu Menschen ohne Menschenrechte gemacht ... Bei der Vertreibung zu Tode gekommen sind zwischen 2,8 und 3 Millionen Menschen.

Trotz dieser historisch als einzigartig zu bezeichnenden Völkervertreibung, die allem Völkerrecht Hohn spricht, haben wir deutschen Heimatvertriebenen in der Stuttgarter Charta vom 5. August 1950 „auf Rache und Vergeltung" verzichtet. Wir haben jedoch nicht auf das Recht verzichtet und verlangt, „daß das Recht auf die Heimat als eines von Gott geschenkten Grundrechts der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird".

Wir deutschen Heimatvertriebenen stellen fest, daß die Annexion ostdeutscher Gebiete und die damit ursächlich verbundenen Massenvertreibungen und Massentötungen unverjährbare, nicht hinnehmbare Verstöße gegen geltendes Völkerrecht darstellen, sowie unheilbare Verletzungen der Menschenrechte und Grundfreiheiten sind.

Wir verweisen auf die Atlantik-Charta vom 22. Juni 1941, die auch von Polen und der UdSSR unterzeichnet wurde. Punkt 2 bestätigt: „Die unterzeichnenden Länder wünschen keine Gebietsveränderungen, die nicht mit den frei geäußerten Wünschen der betroffenen Völker übereinstimmen."

Bei unserer Forderung nach Respektierung und Gewährung unserer Menschenrechte und Grundfreiheiten verweisen wir auf die Haager Landkriegsordnung von 1899 bzw. 1907, wonach gemäß Art. 43 Bevölkerung nicht vertrieben und gemäß Art. 46 Abs. 2 Privateigentum nicht eingezogen werden darf. Wir verweisen auf Art. 25 GG, wonach die Regeln des Völkerrechts den Gesetzen der Bundesrepublik Deutschland vorgehen, und auf die Wiener Vertragskonvention vom 23. Mai 1969, die in Art. 53 festlegt, daß Verträge, die gegen das Völkerrecht verstoßen, nichtig sind. Wir verweisen auf das Selbstbestimmungsrecht, das in der Satzung der Vereinten Nationen festgelegt ist und mit Verkündung der Menschenrechtspakte der VN vom 19. Dezember 1966 „ius cogens" ist.

Für uns Heimatvertriebene ist von besonderer Bedeutung Art. 50 der Haager Landkriegsordnung von 1907. Dieser besagt: „Keine Strafe in Geld oder anderer Art darf über eine ganze Bevölkerung wegen Handlungen einzelner verhängt werden, für welche die Bevölkerung nicht als mitverantwortlich angesehen werden kann." Ob der an uns Heimatvertriebenen begangenen Menschenrechtsverletzungen haben wir unmißverständlich Rechtsverwahrung eingelegt. Beispielhaft seien genannt die Rechtsverwahrung der Landsmannschaft Ostpreußen vom 26. April 1980, der Landsmannschaft Schlesien vom 7. April 1990, sowie der Sudetendeutschen Landsmannschaft von Pfingsten 1992.

Sieger- und Besatzungsmächte sind nicht befugt, Privateigentum im besetzten Gebiet zu enteignen. Im französischen Urtext der Haager Landkriegsordnung steht: „La propriété privée ne peut pas être confisqué" – „Das Privateigentum kann nicht konfisziert werden." In diesem Punkt bestätigt das BVerG die Position von uns Heimatvertriebenen. In seinem Urteil vom 13. Juli 1992 stellt es fest: „Der Grenzvertrag trifft selbst keinerlei Regelung in Bezug auf das Eigentum von aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten vertriebenen oder geflohenen Personen und ihren Erben. Die Beschwerdeführer werden daher durch ihn nicht in ihrem Grundrecht aus Art. 14 GG betroffen. Der Vertrag bestätigt nur die jedenfalls faktisch seit langem zwischen Deutschland und Polen bestehende Grenze. Darin liegt seine völkerrechtliche Bestimmung der territorialen Zuordnung eines Gebietes zu einem Staat, nicht dagegen eine hoheitliche Verfügung über privates Eigentum."

Widersprüchliches in der deutschen Rechtsprechung

Wir Heimatvertriebenen sehen einen eklatanten Widerspruch zwischen dieser „Grundrechtsinterpretation" des BVerG und seiner Entscheidung vom 7. Juli 1975 mit der Aufforderung: „Den Organen der Bundesrepublik obliegt von verfassungswegen die Pflicht zum Schutz deutscher Staatsangehöriger gegenüber fremden Staaten ..." Bei dem Recht auf Eigentum und dem Erbrecht handelt es sich nicht um abstrakte Rechte, sondern um konkrete Rechte, sozusagen um „Alltagsrechte". Es widerspricht völlig dem Wesensgehalt dieses Grundrechtes, aus dem Tatbestand, daß eine „hoheitliche Verfügung" formal nicht stattgefunden habe, eine Nichtverletzung des Grundrechts aus Art. 14 zu behaupten.

Das Eigentums- und das Erbrecht sind untrennbar mit dem realen Niesbrauch, dem permanenten Verfügungsrecht verbunden. Es sind die persönliche Nutzungsgewalt und das damit verbundene Gewinnstreben, die dem Eigentumsrecht erst Substanz verleihen. Art. 14 ist Ausdruck eines wirtschaftlichen Freiheitsrechts, das konstitutiv für die soziale Marktwirtschaft ist. Das Grundrecht auf Eigentum ist dann und nur dann garantiert und geschützt, wenn auch der freie Gebrauch gewährleistet ist.

Als Folgevertrag zum Grenzbestätigungsvertrag wurde am 17. Juni 1991 der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag unterzeichnet. Die Vertragsparteien äußern darin zwar ihr Bestreben, ihre gegenseitigen Beziehungen in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht zu gestalten, sie verstoßen jedoch sogleich dagegen, indem sie die Problematik des Privateigentums „ausklammern". In einem Begleitbrief von Außenminister Genscher heißt es: „Beide Seiten erklären übereinstimmend: Dieser Vertrag befaßt sich ... nicht mit Vermögensfragen."

Wir Heimatvertriebenen protestieren energisch gegen diesen eklatanten Verstoß gegen elementares Menschen- und Völkerrecht: Die Menschenrechte sind unteilbar! Es ist ein Verstoß gegen die Rechtsgleichheit nach Art. 3 Abs. 1, gegen die freie Entfaltung der Persönlichkeit nach Art. 2 Abs. 1, gegen Art. 1 Abs. 2 mit dem feierlichen Bekenntnis

der Menschenrechte und gegen das Völkerrecht

Heimatvertriebenen – Von Dr. Wolfgang Thüne

zu „unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten", als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.

Wir Heimatvertriebenen berufen uns auf die Erklärung des Pariser KSZE-Treffens der Staats- und Regierungschefs vom 21. November 1990, die Charta von Paris für ein neues Europa. Darin heißt es:

„Demokratie beruht auf Achtung vor der natürlichen Person und Rechtsstaatlichkeit. Die Demokratie ... erfordert ... Bindung der staatlichen Gewalt an das Recht, sowie eine unparteiische Rechtspflege. Niemand steht über dem Gesetz ... Menschenrechte und Grundfreiheiten sind allen Menschen von Geburt an eigen; sie sind unveräußerlich und werden durch das Recht gewährleistet. Sie zu schützen und zu fördern ist vornehmste Pflicht jeder Regierung. Ihre Achtung ist wesentlicher Schutz gegen staatliche Übermacht ... Wir bekräftigen, jeder einzelne hat ohne Unterschied das Recht auf: ... alleine oder in Gemeinschaft mit anderen Eigentum innezuhaben und selbständig Unternehmen zu betreiben, ... Die uneingeschränkte Achtung dieser Gebote ist das Fundament, auf dem wir das neue Europa aufbauen wollen."

Wir Heimatvertriebenen stellen mit großem Bedauern fest, daß insbesondere der unmittelbar nach der Charta von Paris (21. 11. 1990) unterzeichnete deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag (17. 6. 1991) deren Geist und Buchstaben zuwiderhandelt. Es kann weder von „uneingeschränkter Achtung" noch von einem „Schutz gegen staatliche Übermacht" die Rede sein. Beide Unterzeichner haben ihre „vornehmste Pflicht" vorsätzlich vernachlässigt. Wir Heimatvertriebenen sind in unseren Menschenrechten und Grundfreiheiten verletzt. Als Betroffene und verantwortliche mündige Staatsbürger für Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden in Europa, sehen wir uns genötigt, auch angesichts der „ethnischen Säuberungen" auf dem Balkan, auf die Völkerrechtswidrigkeit des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages vom 17. Juni 1991 hinzuweisen. Nach Art. 25 sind die allgemeinen Regeln des Völkerrechts Bestandteil des Bundesrechts, sie gehen den Gesetzen vor und erzeugen Rechte und Pflichten unmittelbar für die Bewohner des Bundesgebiets. Hieraus leiten wir unsere Legitimation und Pflicht ab, uns für die Einhaltung der allgemeinen Völkerrechtsregeln einzusetzen. Allgemeine Regeln des Völkerrechts sind nach BVerGE 15, 35 z. B. die Haager Landkriegsordnung und andere Bestimmungen des Kriegsrechts, die Genfer Konvention vom Roten Kreuz. Dazu gehören auch die Europäische Menschenrechtskonvention, die KSZE-Schlußakte von Helsinki, die Charta von Paris für ein neues Europa,...

Der im Nachbarschaftsvertrag vom 17. Juni 1991 niedergelegte Konsens über den Dissenz hinsichtlich der Vermögensfragen, der durch „Ausklammerung" zu kaschieren versucht wurde, ist ein Verstoß gegen das Internationale Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung vom 7. März 1966. In dessen Art. 5 versprechen die Staaten, „das Recht jedes einzelnen, ohne Unterschied der Rasse ... oder des Volkstums, auf Gleichheit vor dem Gesetz zu gewährleisten, insbesondere

d) V)das Recht alleine oder in Verbindung mit anderen Vermögen als Eigentum zu besitzen,

VI)das Recht zu erben..."

Wir Heimatvertriebenen klagen die Bundesregierung an, ohne Not Verträge abgeschlossen zu haben, die den Wert elementarer Menschenrechte und Grundfreiheiten von Volksgruppen mißachtet und praktisch auf Null reduziert haben. Damit hat die Bundesrepublik das Staatsziel „Die Bundesrepublik ist ein Rechtsstaat", verletzt. Nach Art. 20 Abs. 3 ist die vollziehende Gewalt an Gesetz und Recht gebunden. Zu den Rechtsstaatsprinzipien gehören die Rechtssicherheit und die Gerechtigkeit. Weitere Verwirklichungen des Rechtsstaatsprinzips sind die Grundrechte (Art. 1–17 insbes.), die alle staatliche Gewalt unmittelbar binden (Art. 1 Abs. 3) und, wenn überhaupt, nur durch ein allgemeines den betreffenden Grundrechtsartikel nennendes Gesetz eingeschränkt und keinesfalls in ihrem Wesensgehalt angetastet werden können (Art. 19 Abs. 1,1).

In einem Forschungsbericht „Das Offenhalten der Vermögensfrage in den deutsch-polnischen Beziehungen" schreibt der Würzburger Völkerrechtler Prof. Dr. Dieter Blumenwitz: „Die Vertreibungsmaßnahmen verstießen sowohl gegen die Haager Landkriegsordnung, als auch gegen die Gebote der Menschlichkeit ... Die Konfiskationen sollten den in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen die Lebensgrundlage entziehen und dadurch die Vertreibungsmaßnahmen flankieren.

Primäres Ziel war nicht – wie bei einer klassischen Enteignung – die Eigentumsverschaffung, sondern die Lösung eines Minderheitenproblems auf dem Wege eines erstrebten polnischen Nationalstaates. Die Enteignungen sind deshalb auch nicht isoliert als reine Verletzung des Fremdenrechts zu betrachten, sondern im Gesamtzusammenhang mit der menschenrechtswidrigen kollektiven Verfolgung zu beurteilen.

Geht man mit dem österreichischen Völkerrechtler Felix Ermacora davon aus, daß sich die Vertreibung als ein Akt des Völkermordes darstellt, so haben auch die Konfiskationen selbst, als Bestandteil der Vertreibung Genozidcharakter. Die Völkerrechtswidrigkeit der Konfiskationen resultiert daher sowohl aus dem Verstoß gegen das Fremdenrecht, als auch aus der Verletzung fundamentaler Menschenrechte."

Für uns Heimatvertriebene sind Vertreibung und Vermögenskonfiskation kein einmaliger Akt der Verletzung unserer Menschenrechte und Grundfreiheiten. Es ist eine permanente schmerzende Verletzung fundamentaler Menschenrechte. Die Vertreibung gehört nicht umsonst zu den unverjährbaren Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Grundrechte sind Freiheitsrechte der einzelnen gegenüber dem Staat. Jede Grundrechtsverletzung ist eine Freiheitsverletzung und selbst eine Grundrechtseinschränkung, denn nach dem Freiburger Staatsrechtler Prof. Dr. Ernst Wolfgang Böckenförde ist die durch die einzelnen Grundrechte gewährleistete Freiheit „Freiheit schlechthin, nicht Freiheit zu bestimmten Zwecken und Zielen".

Kampf um den Erhalt der rechtsstaatlichen Demokratie

Doch nicht nur die Bundesregierung ist an die strikte Wahrung und den Schutz der Grundrechte gebunden, das gilt auch für den Bundestag. In unmißverständlicher Klarheit drückt dies der Züricher Philosoph Prof. Dr. Hermann Lübbe aus: „Auch der politische Mehrheitswille des demokratischen Souveräns, und sei die Mehrheit hundertprozentig, kann sich nicht auf diejenigen Lebensbereiche erstrecken, die in liberalen Systemen aus dem Zuständigkeitsbereich politischer Entscheidungen und Maßgaben angegrenzt sind ... Was wir im Rahmen der Menschenrechte tun und lassen, ist nicht mehrheitsfähig, und es ist genau in diesem Sinne auch nicht demokratisierbar ... Eben deswegen empfiehlt es sich, hellhörig zu werden, wenn politische Ansprüche im Namen fälliger Demokratisierung erhoben werden."

Wir Heimatvertriebenen warnen öffentlich vor einem Abgleiten unseres Staates von einer rechtsstaatlichen in eine totalitäre Demokratie, in der das „Recht der Mehrheit" zum Prinzip wird. Nach Einschätzung des Speyerer Bischofs Dr. Anton Schlembach liegt dann eine Gefährdung der Demokratie vor, wenn die Grundwerte und Grundrechte, die einen demokratischen Staat fundamentieren, keine öffentliche Evidenz mehr haben, deshalb ins Private, Subjektive, im Grunde ins Beliebige abgedrängt werden. Wo die Wahrheitsfrage öffentlich ausgegrenzt wird, ... wo statt Wahrheit nur Meinung gefragt ist, ... wo man nicht mehr öffentlich in einer Gesellschaft um die Bestimmung und Begründung der Inhalte von Recht, Gerechtigkeit und Werte ringt, ... da lösen sich die Fundamente der Eunomie, der humanen Rechtsordnung und damit der Demokratie auf".

Für uns Heimatvertriebene ist der Kampf um die Menschenrechte und Grundfreiheiten ein Kampf um den Erhalt unserer rechtsstaatlichen Demokratie und deren Fundamentierung im Naturrecht. Unser Kampf gilt der Verhinderung der Rückkehr zum Rechtspositivismus, es ist ein politischer Kampf. Das in der Charta von Paris beschworene neue Europa muß auf der hundertprozentigen Akzeptanz und Respektierung des Naturrechts aufgebaut sein, wenn je das Subsidiaritätsprinzip Wert und Geltung bekommen soll. Wir Heimatvertriebenen fordern daher, alle in Verbindung mit dem Beitritt der wiedergeschaffenen mitteldeutschen Länder nach Art. 23 ab 1. Januar 1990 von Bundestag und Bundesregierung gefaßten Beschlüsse, verabschiedeten Gesetze und geschlossenen bi- und multilateralen Verträge auf ihre Völkerrechtsverträglichkeit nach Art. 25 hin zu überprüfen.

Wir Heimatvertriebenen beklagen die permanente Duldung sowie Begünstigung der Verletzung unserer Menschenrechte und Grundfreiheiten, insbesondere die Verletzung des

– Rechtes auf Eigentum und Erbe (Art. 14),
– Rechtes auf Menschenwürde (Art. 1),
– Rechtes auf Gleichheit und Gleichbehandlung (Art. 3),
– Rechtes auf Leben und körperliche Unversehrtheit (Art. 2).

Dem Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit kommt ob aktueller Gefährdung und tatsächlicher Beeinträchtigung ganz besondere Bedeutung zu. Nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO ist Gesundheit der „Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht das Freisein von Krankheit und Gebrechen".

Durch die Mißachtung unserer Grundrechte, die von Mißachtung bis hin zur Negation reichende Reaktion auf das Vorbringen unserer legitimen Rechte, die Eliminierung unserer ostdeutschen Heimaten aus dem Sprachgebrauch, die Diffamierung als Ewiggestrige und schlimmer ... das alles schafft ein psychosoziales gesellschaftliches Klima, das nachweisbar gesundheitsschädigend ist und nicht nur das soziale Wohlbefinden der Heimatvertriebenen beeinträchtigt. Was kränkt, macht krank! – bis hin zum Suizid!

Dieser seelische und physische Schmerz wird begleitet von der traurigen Realität des Genozids. Täglich vermindert sich die Zahl der Angehörigen unserer Volksgruppen; die „ethnische Säuberung" vollendet sich. Das Mitglied des Europäischen Parlaments, Dr. Otto von Habsburg, bringt es auf den Nenner: „Darüber hinaus ist aber die Vertreibung der Bevölkerung von ihrem angestammten Boden schlichtweg Völkermord." Und er resümiert: „Qui tacet, consentire videt" – „wer schweigt, scheint zuzustimmen."

Wir Heimatvertriebenen, des Selbstbestimmungsrechts beraubt, haben das Vertrauen in den Rechtsstaat verloren und durchbrechen daher die grausame „Mauer des Schweigens und Verschweigens".

Wir Heimatvertriebenen klagen an: Wer Vertreibungsverbrechen bagatellisiert, verdrängt oder als leidvolles Schicksal ad acta legt, der macht sich mitschuldig an der nächsten „ethnischen Säuberung", dem nächsten Völkermord! Wir Heimatvertriebenen kämpfen dafür, daß der Vertrag über die Europäische Union vom 7. Februar 1992 beginnend mit „In Bestätigung ihres Bekenntnisses zu den Grundsätzen der Freiheit, der Demokratie und der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten und der Rechtsstaatlichkeit..." mit Leben erfüllt wird!



Klares Bekenntnis: Auch fast fünf Jahrzehnte nach Kriegsende lassen die Vertriebenen trotz vieler Rückschläge und mangelnder Rückendeckung keinen Zweifel an ihrer Treue zur Heimat aufkommen

Fotos (2) Archiv

Heimatliche Laute

Über 3000 Worte und Redensarten

Wie vom Dämelsack geschlagen" ist so mancher Nachgeborene oder Einheimische, wenn er alte Ostpreußen beim Schabbern oder Plachandern erwischt, sprich, er ist ratlos, denn viele ostpreußische Redensarten und Ausdrücke sind im Westen gar nicht bekannt. Damit diese bedauernswerten Geschöpfe, diese Marjellchen und Lorbasse, nun aber keinen „Rappel bekommen", also die Selbstbeherrschung nicht verlieren, und damit die guten alten Redensarten und Ausdrücke nicht „inne Ritz geschorrt" werden, sprich, verlorengehen, hat der in Oldenburg im Ruhestand lebende Pfarrer Felix Arndt aus Gumbinnen sich der mühevollen Aufgabe unterzogen und mittlerweile über 3000 Worte und Redensarten gesammelt und in einer kleinen Broschüre festgehalten (dritte überarbeitete Auflage!). Da findet man dann alles – von „Aas'chen" (pfiffiges Mädchen) über „Labommel (großer ungelenker Junge) und „Tuntel" (Nase) bis hin zu „schwauksen" (planschen) und „zwiebeln" (bedrängen, quälen).

Die Broschüre entstand aus Liebe zur Heimat Ostpreußen und erhebt nicht den Anspruch, ein wissenschaftliches Werk zu sein, betont Pfarrer Arndt. Sie umfaßt auch Worte, die nicht nur in Ostpreußen bekannt waren, dort aber besonders gern gebraucht wurden. Plattdeutsche Redensarten werden nur gelegentlich aufgeführt. Da diese oft schon von Dorf zu Dorf verschieden lauteten, hätten sie den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Herausgekommen ist ein handliches Nachschlagewerk, das alten und jungen Ostpreußen Freude bereiten wird.

Im Anhang finden sich auch einige alte ostpreußische Ortsnamen, die lebhaft an eine Episode aus Robert Budzinskis „Entdeckung Ostpreußens" erinnern: „An dem folgenden Tage lernte ich noch kennen: Plampert, Purtzunsken, Kotzlauken, Mierunksen, Spirokeln, Wannagupchen, Meschkruppchen, Salvarschienen, hörte noch von Spucken, Maulen, Puspern, Plumpern, Schwabbeln, Wabbeln, und wurde ohnmächtig und erwachte in Mierodunsken, wo mich der Landjäger von Uschpiauken hingebracht hatte..."

Also nun nicht lange „herumwurgeln" (handtieren) oder gar „schabbern" (reden), sondern „foors" (schnell) nach dem „Portjuchhé" (Portemonnaie) „grabschen" (greifen) und das Büchlein bestellen. – Wo'chen? Na, beim Pfarrer i. R. Felix Arndt, Fritz-Reuter-Straße 5, 2900 Oldenburg; die Broschüre kostet DM 11,–. Diese Dittchen sind gewiß nicht „verquast" (verschwendet)! **os**

Schönes Wetter und ein wenig Sonne

Ein Werk der Natur und nicht der Technik: Auch Blumen und Vögel haben eine „innere Uhr"

Wie spät?" fragen wir und schauen auf die Uhr, während sich der Landwirt meist nach dem Stand der Sonne richtet. Der Gärtner und der Blumenfreund aber wirft einen Blick auf seine Blumenbeete, und schon weiß er, wieviel es geschlagen hat. Die Blumenuhr, ein Werk der Natur und nicht der Technik, braucht nur schönes Wetter und ein wenig Sonne. Denn zu ganz bestimmten Zeiten öffnen die verschiedenen Blumenarten ihre strahlenden Kelchaugen.

Ein besonderer Frühaufsteher ist der Wiesenbocksbart (Tragopogon pratensis). Beim ersten Sonnenstrahl, im Hochsommer um 4 Uhr, erwacht er. Rund eine Stunde später, um 5 Uhr, ist erst der Löwenzahn (Taraxacum officinale) zu sprechen, auch Gänsedistel (Sonchus oleraceus) und Mohn (Papaver rhoeas) warten mit dem Aufstehen, bis sie die Sonne warm kitzelt. Zwischen 4 und 5 Uhr öffnen die wilde Rose (Rosa pomifera) und die blaue Zichorien-Dame den Kelch, auch Gemeine Wegwarte (Cichorium intybus) genannt.

Die meisten Blumen haben Morgenappell zwischen 7 und 8 Uhr. Da sagen die Salatstaude, die Kartoffelblüte, das Habichtskraut (Hieracium), der Hahnenfuß (Ranunculus), der Frauenspiegel, auch Frauenmantel (Aphanes) genannt, und die gelbe Butterblume der Nacht Lebewohl und begrüßen die ersten Schmetterlinge und Bienen. Um diese Zeit hat die Sonne schon so viel Kraft, um die meisten Blumenkinder aus dem Schlaf zu reißen.

Freilich gibt es unter den Blumen auch Langschläfer, die weit in die Vormittagsstunden hinein schlummern. Erst wenn es um sie summt und brummt und surrt, bequemen sie sich dazu, ihr „Gasthaus zur Blüte" aufzumachen. Denn jetzt trudeln die Hauptgäste ein, die Insekten, die mit berauschendem Nektar angelockt werden, um die Blume zu befruchten. Gegen 8 Uhr morgens wachen Sauerklee (Oxalis), Steinkraut (Alyssum) und Lattich (Lactuca) auf, auch die Familie Steinnelke (Dianthus), die Pfingstnelken und der Herbstlöwenzahn werden lebendig und begrüßen die um 9 Uhr erwachenden Ringelblumen, die Aurikeln und das Öhrchen-Habichtskraut.

Gegen Mittag erst, zwischen 11 und 12 Uhr, erheben sich die ganz vornehmen Blumenfamilien, die Langschläfer. Sie sind nicht etwa faul, sie brauchen nur recht pralle Sonne. Um 10 Uhr erwachen Lilien und Eiskraut, um 11 Uhr die Küchenschelle, die Herbstzeitlose und die Pfauenlilie und um 12 Uhr die Mittagsblume, begleitet von den gelben Gewitterblumen.

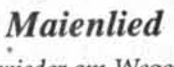
Zu dieser Zeit haben die Frühaufsteher unter den Blumen ihre Augen schon längst wieder geschlossen, während die Langschläfer ihren Tageslauf erst bei Sonnenuntergang beenden. Ausgenommen ein paar Nachtschwärmer, die erst bei Sonnenuntergang lebendig werden. Die berühmteste Nachtdame ist die „Königin der Nacht", die 20 Stunden lang schläft und die ihre einmalige Schönheit nur ganz kurze Zeit entfaltet. Gegen Mitternacht schließt sie dann ihr Blumenauge für immer. Der nachtblühende Taubenkropf und der Storchenschnabel (Geranicum) sind ebenfalls Geschöpfe der Finsternis, die ihr „Lokal" für Nachtfalter und Nachtschwärmer geöffnet halten.

Blumen und Vögel sind der Menschen liebstes Beiwerk in ihrem Erdenleben. Auch die Vögel haben eine Uhr. Wenn der Bauer auf das Feld geht, kann er seine Uhr getrost zu Hause lassen, er braucht sie nicht. Er horcht nur auf den Gesang der Vögel und weiß genau, wieviel es geschlagen hat.

Wie so eine Vogeluhr geht? Es kommt auf die Jahreszeit an, aber der erste Sänger soll die Nachtigall sein, die schon nach 2 Uhr morgens ihr herrliches Lied flötet. Feldlerche, Fink und Drossel folgen. Immer noch ist es Nacht, da beginnt auch der Gartenrotschwanz und am Waldrand die Heidlerche; dazwischen heult der Waldkauz. Am Teich knarrt der Drossel- und der Teichrohrsänger, alle noch vor Sonnenaufgang. Auch der Kuckuck gehört zu den Frühaufstehern, das Rotkehlchen, die Ringeltaube und der kleine Zaunkönig, die Hohltaube und die Kohlmeise, die Tannenmeise, der Buchfink, die Heckenbraunelle und der Zilpzalp, natürlich auch die Amsel, die den Morgen nicht erwarten kann.

In der Dämmerung schmettern Goldammern und Blaumeisen, Sumpfmeisen und Gartenbaumläufer ihr Lied. Wenn dann die Sonne steigt, fällt die Mönchsgrasmücke ein in das Konzert, der Girlitz, der Wendehals und auch unser frecher Hausspatz, der mehr und mehr zur Seltenheit wird. Später kommen die Langschläfer unter den Vögeln, wie Grünling, Hänfling und der Stieglitz zum Gesang. – Hört hin auf das Vogelkonzert, auf dieses Frühläuten und Singen in der Natur! Ich verschweige auch nicht, daß es von Jahr zu Jahr eintöniger wird, weil wir Menschen vielen der gefiederten Sänger in Haus, Hof und Garten und in der freien Natur mit Umweltgiften und törichten Bauvorhaben die Lebensgrundlage nahmen, sie vernichteten oder für immer vertrieben.

Martin Meißner



Maienlied

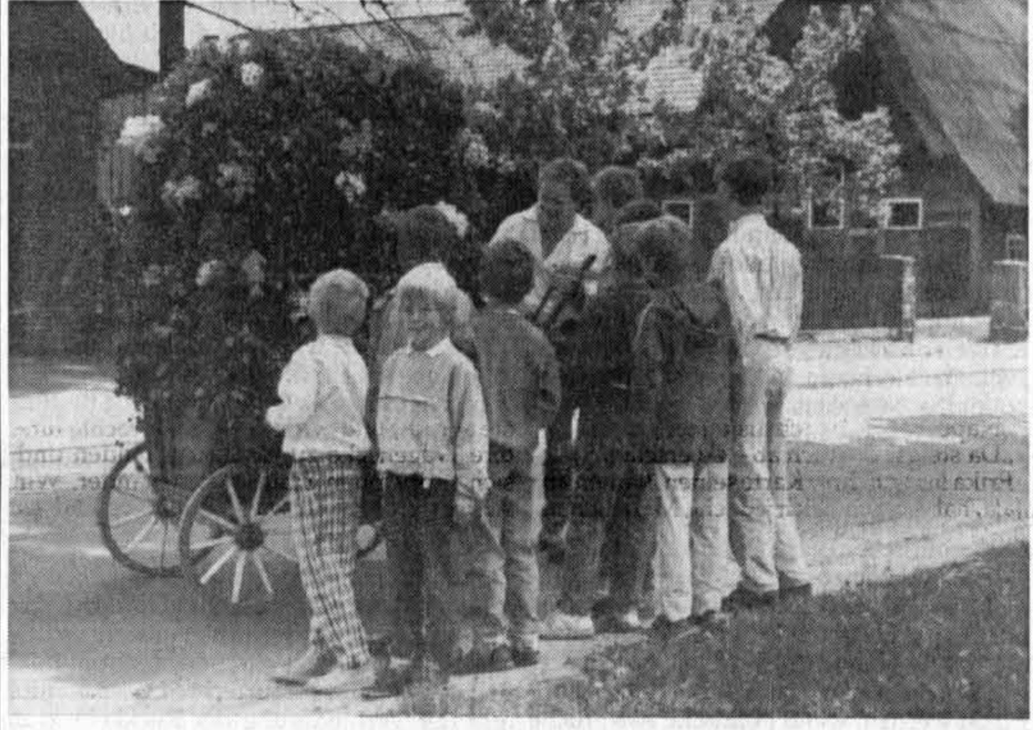
Nun stehen sie wieder am Wegessaum
mit Kerzen geschmückt
wie ein Weihnachtsbaum,
die rötlich im Abendrot glühen.
Aus Park und Gärten strömt Fliederduft,
wie frühlingsschwanger ist doch die Luft,
wenn im Mai die Kastanien blühen.

Welche Pracht in der Nacht,
wenn am Himmelszelt
sich der volle Mond zu den Sternen gesellt
und tiefer die Wälder rauschen.
Die Blumenkinder, sie ruhen brav,
sie lächeln im Traume
und flüstern im Schlaf,
wer möchte sie da nicht belauschen.

Sie träumen von dicker Käfer Gebrumm,
von Schmetterlingen und Bienengesumm,
bis sie am Morgen erwachen.
Noch perlt in geschlossenen
Kelchen der Tau
doch bald wird die ganze farbige Schau
der Sonne entgegenlachen.

Wie ist doch die maigrüne Welt so schön!
Es duftet das Tal, es leuchten die Höh'n,
Springbrunnen plätschern und sprühen.
Die Vögel singen sich selber zur Lust,
die Menschen freu'n sich,
des Glückes bewußt,
daß im Mai die Kastanien blühen.

Margarete Fischer-Woelk



Brauchtum gepflegt: Festlich geschmückter Wagen in der Lüneburger Heide Foto Bahrs

Birkengrün und Bänder als ein Quell der Freude

Kann altes Pfingstbrauchtum heute wieder aufleben? – Was eine Gemeinschaft lebendig hält

Einige betagte Leute können noch erzählen, wie es zu ihrer Kinder- und Jugendzeit während der Feste im Jahreslauf zugegangen ist. Denn viele der alten Volksbräuche, die damals noch lebendiges Gut aller Generationen waren, sind heute fast vergessen. Die Geschlossenheit kleiner Gemeinschaften ging verloren unter Einflüssen, die faszinierend und modern wirkten durch die näher gerückten Industriestädte, die Pendler, die dort ihre Arbeit haben, Zuwanderer aus ganz anderen Kulturkreisen und nicht zuletzt die Abschaffung des dörflichen Schulwesens, das einging in das System der großen Mittelpunktschulen mit ihrem weitgefächerten Programm. Die Bewahrer und Aktivisten als Mittler überlieferten Traditionen von Geschlecht zu Geschlecht, die Dorfschulmeister mit ihren großen oder bescheidenen Fähigkeiten als Träger der Kulturgemeinschaft ihres Dorfes, sind abgelöst worden durch flexible Fachkräfte, die gewissenhaft ein langes Studium hinter sich gebracht haben und nun über ein nicht jedermann verständliches Vokabular verfügen. Aber in den ehemals lebendigen Traditionen ihres Volkes, gemeinsam in Anbetracht zu pflegender Rituale vergnügliche wie besinnliche, auch traurige Anlässe in verbindender Feierlichkeit zu gestalten, kennen sie sich nicht aus.

Dennoch: hie und da soll es heute doch wieder aus der Jungbauernschaft heraus, auch in der Aktivität einiger Jungpolitiker, Vorschläge geben, die zum Mittun aufrufen. Auf öffentlichen Plätzen soll ein Pfingstochse gebraten und natürlich gemeinsam verspeist werden. Plakate werden prämiert, die einfallsreich diese Ereignis ankündigen. Es finden sich gewiß örtliche und auswärtige Händler und Wirte bereit, Buden aufzuschlagen. Sie wittern das Geschäft, denn an Speis' und Trank soll es nicht fehlen. Und wenn gar ein findiger Gemeinderat an den Fremdenverkehr denkt und die Aussichten, die sein kleiner Ort auf diesem noch vielleicht unbestellten Feld haben mag, ziehen gewiß auch die Musikanten auf und reißen die Nüchternen, Zweifelnden, Abwartenden mit. Das Dorf schmückt sich zum Fest!

Hirten, die früher in den meisten Dörfern von mehreren Bauern zugleich verpflichtet wurden und zum üblichen Dorfbild gehörten, gaben zu jener Zeit mit ihrem Horn das Signal zum Viehaustrieb. In der Schweiz ist das noch heute so, vor allem in den Bergen, so im Appenzeller Land. Stets ist das der Beginn eines großen Volksfestes. Es hat manch wunderliche Sitten gegeben, die man nicht einfach belächeln sollte. Da wurde die Kuh, die als erste zum Austrieb zur Stelle war, mit einem Blumenkranz geschmückt, eine Auszeichnung zugleich für die Bäuerin oder die Magd, der diese Anerkennung zukam. Es fehlte aber auch nicht an Zeichen des Spottes für Faulenzer und Verspätete, deren Vieh als letzte den Austrieb erreichten. Da mußten sich die Bäuerinnen und Mägde manch derbes Wort, mehr noch: gleichsam das An-den-Pranger-stellen durch die Dorföffentlichkeit gefallen lassen, wenn man ihnen hohnlachend Kränze aus Stroh und Disteln überreichte.

Eier und Gebäck spielten auch zu Pfingsten eine wichtige Rolle. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an das schon historisch gewordene Bardowicker Sonnenrad, das zu Pfingsten gebacken wurde, das in Vergessenheit geriet und nun wieder erwähnt wird. Reiten, Peitschenknallen im Takt, Fahnenschwenken, der feierliche Umzug mit einem Gestell aus Birkenholz, mit Birkengrün umwickelt und bunten Bändern geschmückt, das Kinder sich bastelten und nun singend durch das Dorf tragen, das sogenannte „Pingsbütel-Ausfahren" in der Lüneburger Heide, wo die Dorfjungen einen der ihren im geschmückten Bollerwagen versteckt haben, vor jedem Haus anhalten, verschiedene Heischelieder singen und – vor allen von den Dorfschönen – die Identität des Pingsbütels erraten lassen. Die Geschenke und Geldgaben werden natürlich von beiden Geschlechtern gemeinsam verjubelt. Volksbräuche, die in ihrer Bedeutung verblassen, aber doch ein Quell der Freude und des Bewußtseins des Zusammengehörens sind, leben wieder auf. Sie haben eine Berechtigung dazu! Das gemeinsame Tun ist wichtiger als die Perfektion und Lautstärke durch Elektronik.

Hans Bahrs

Wunsch zu Pfingsten

Pfingsten ist das Fest des Geistes,
Fest des Glaubens, des Verstands.
Die Natur zeigt ihre Wunder
auf der Flur des Heimatlands.

Wer möcht' nicht die Glockenblumen
und die Rosenbüsche sehn,
die in allen Bauerngärten
und vor Omchens Haustür stehn?

Lerchen steigen in die Lüfte,
Birken tanzen, Veilchen blühn,
und es strahlen die Päonien
dunkelrot aus sattem Grün.

Sommerselig strebt die Sonne
in den Himmel, gipfelwärts:
Pfingsten in der Heimat feiern
ist ein Hoch für jedes Herz.

Gert O. E. Sattler

Es war einmal

Ogrodken

Eine Erinnerung

von Fritz Eckardt



Nach anderthalb Tagen Bahnfahrt über Halle, Frankfurt/O., durch den polnischen Korridor nach Danzig und Allenstein hielt unser Sonderzug jetzt in kurzen Abständen auf kleinen Bahnhöfen. Wir waren in Masuren, in der Rehbocksecke, wie meine Cousine spöttisch das fernste Ende Deutschlands beschrieben hatte. Aber sicher war auch eine ganze Portion Neid dabei, weil sie nicht mit von der Partie sein konnte. Jedenfalls hielt der Zug, unsere Begleitschwester öffnete die Tür, und mit ihrer Liste in der Hand, rief sie vier Namen auf. Einige hilfsbeflissene Hände beförderten unsere Köfferchen durchs Fenster.

Wir waren aus der Tür gesprungen und landeten auf unkrautüberwuchertem Kies – kein Bahnsteig! Ein paar Schrammen gab es und lange Gesichter. Lange Gesichter, weil wir keinen Bahnhof entdecken konnten. Nur dort, wo die Lok hielt, stand ein weißes Schild mit schwarzen, von Wetter und Sonne gebleichten Buchstaben. Man konnte sie nicht entziffern.

„Es ist niemand da!" rief Erika ängstlich.

„Man wird euch abholen", sagte die Schwester und verließ den Platz neben unseren Köfferchen. Die Lok pfiff, unsere liebe fürsorgliche Behüterin stieg ein, schlug die Tür zu, der Zug rollte an. Winken und fröhliche Zurufe aus offenen Fenstern, dann standen wir allein. Ratlos. Die Sonne brannte hell und heiß am wolkenarmen Himmel. Durst!

Jawohl, wir hatten Durst, standen auf dieser gottverlassenen Haltestelle ohne Bahnhof und Wirtschaft – und hatten Durst.

Heinz lief nach vorn zu dem Schild und wollte den Namen lesen. Er kam zurück und schüttelte den Kopf.

Rehbocksecke, fiel mir ein, aber ich sagte es nicht laut, ehrlich, mir erschien unsere Lage auch nicht ganz geheuer. Tausend Kilometer von Zuhause weg, erstmalig so weit von daheim weg – und dann so verlassen und so durstig ...

Da ratterte eine Kutsche heran. „Brrr!" rief ein bärtiger Riese und zog die Zügel straff an. Der Kies knirschte unter den abgebremsten Rädern, und das Pferd stand, schnaufte und prustete, und ich sah auf die schweißnassen Flanken. Muß der Kerl das arme Pferd gejagt haben!

„Da grieß ich euch, Kinder!" rief er zu uns mit seinem eigenartigen Akzent an, und wir hätten gerne gelacht, aber wir trauten uns nicht.

„Ganz lange Reise und viel heiß. Nich wahr?"

Er war vom Bock herunter gesprungen, ließ sich unsere Sachen zureichen und verstaute sie flach im Wagenkasten auf dem Boden. Wir kletterten von allen Seiten hinauf auf den Wagen und hatten bei unseren kurzen Beinen die Köfferchen als angenehme Fußbänkchen für unsere reisemüden Füße.

„Ist's weit?" fragte ich.

„Nich weit, Jungchen, gar nich ..."

„Wir haben Durst."

„Jaja", sagte er gedehnt, „is heiß heute in Masuren", und trieb das Pferdchen mit einem Schnalzer an. Was konnte er auch zu unserem Durst anderes sagen, wo er doch keine Flasche Wasser bei sich hatte. Aber über den Wagen strich ein Lüftchen, und nun nicht mehr verlassen und verloren herumstehen zu müssen und eine schöne Fahrt in unbekanntes Land, machte uns Laune und ließ uns auch den Durst vergessen.

„Na Kinder, wer kummt denn von euch zu mir?" fragte er uns.

Wir lasen von unseren umgehängten Karten die Namen ab.

„Naporra", sagte ich als erster.

„Da steigst du auch ab – zu erschte."

Erika las von ihrer Karte seinen Namen ab. „Jaja, hab ich mir jleich jedacht, Marjellchen. Ein Mädchen, das is so vorjesähen." Er lachte.

„Sie heißt Erika!" sagte Heinz schulmeisterlich.

„Macht nischt, macht gar nischt, min Jungchen. In Masuren heißen se alle Marjellchen." Er lachte noch immer.

Das Pferdchen trabte, der Weg war holprig und ausgefahren, die Räder schlugen gegen Feldsteine, der Kutschwagen rutschte durch die Kuhlen. Wir wurden durchgerüttelt und fanden das Angeschubse herrlich. Welch eine lustige Fahrt!

Schließlich wand sich der Weg einer geringen Anhöhe zu, von ein paar Bäumen und Büschen markiert, Steinhaufen zur Wegeausbesserung zu beiden Seiten auf den Rainen. Das Pferdchen ging jetzt im Schritt – und uns fiel unser Durst wieder ein.

„Wasser", stöhnte Gerd, „gibt's denn nirgends Wasser?"

„Wirste jleich genug sehen, Jungchen", frohlockte unser Kutscher. Und schon war die Baum- und Buschgruppe durchfahren, und wir sahen Wasser. Einen ganzen großen See voll Wasser!

„Ein See! Ein See – Und wie heißt der See?"

„Hat nich Namen, Jungchen", sagte er. „Heißt See, unsriger ... Und die Häuser da unten, das ist Ogrodken ..."

„Rrrrr! Ratsch!" machte der Wagen, bremste abrupt, und wir flogen in die rechte hintere Wagenecke zu einem zuckenden und sich rappelnden Haufen aufeinander. Wir schrien und sahen wie das hintere Rad an uns vorbeitorkelte, um gleich einem Besoffenen gegen die Steine auf dem Rain zu fallen. Wir kreischten und lachten, und mit zu dem Rad gewandten Gesicht fluchte unser Kutscher: „Ei du Gottesvieh, du verdammtes!" Und jetzt lachte er auch wie ein Spitzbube.

„Nun kann jeder seinen Koffer selbst ins Dorf schleppen", sagte Gerd böse.

„Und das bei der Hitze!"

Zu dummen Gesichtern brauchten wir uns nicht anzustrengen. Wir sahen hinüber auf die zwischen den Bäumen halbverdeckten Häuser – und suchten die Entfernung zu schätzen. Ich wohne am nächsten, dachte ich glücklich, und genoß meine besseren Chancen.

Unser Kutscher war umständlich vom schiefen Bock heruntergeklettert und besah sich, verlegen am Kopf kratzend, den Schaden. „Ist sich Rad aus Achse gekommen. Verflucht, perunje. Macht sich einfach selbständig, das Biest."

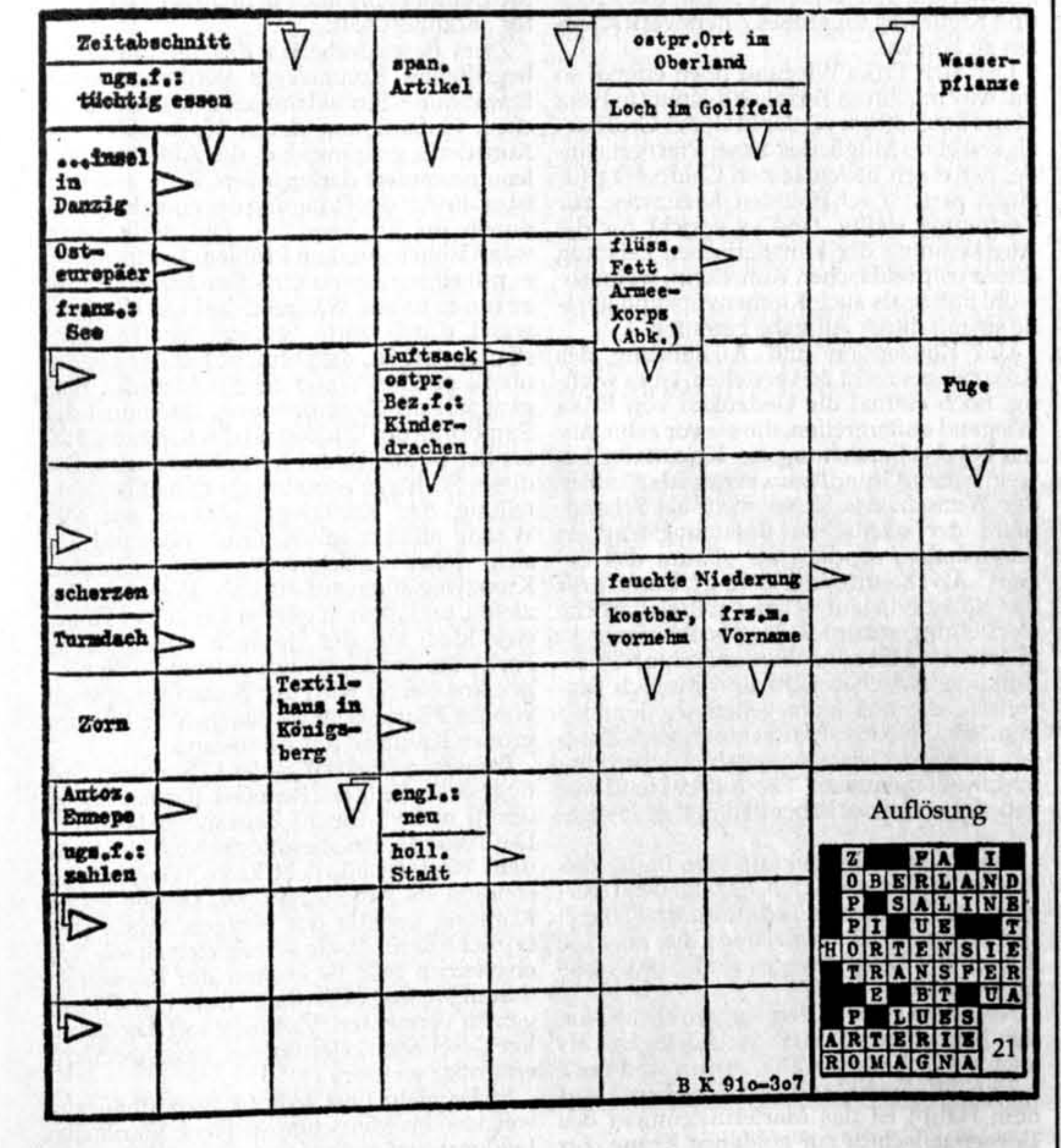
„Eine schöne Begrüßung!" spottete Erika. Und ich dachte wieder an die Rehbocksecke, und dachte an meinen ersten Brief nach Hause. Wenn das keine schöne Geschichte war ...

Wir kletterten von dem schrägen Gefährt herunter und rollten das Rad heran. Der Bauer sah untätig zu und tröstete uns und sich: „Perunje, is ja nich schlimm. Wir sind ja jleich da."

Wir standen bei der radlosen Achse und hielten erwartungsvoll das Rad bereit zum einschieben, aber unser Kutscher stand nur und staunte: „Gutt seid ihr, Kinder. Gutt!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Arnold Rust

Der Geist der Wahrheit

O komm, du Geist der Wahrheit ..." Mit diesen Worten beginnt eines unserer Pfingstlieder. Philipp Spitta hat es 1833 gedichtet. In unserer ostpreußischen Heimat wurde es, nicht zuletzt wegen seiner beschwingten Melodie, gern gesungen. In den Jahren des Kirchenkampfes wurde es geradezu zu einem Trutz- und Bekenntnislied, als die Wahrheit keinen hohen Stellenwert hatte. Denn sie wurde umgebogen und unterdrückt.

So war es damals. Und wie steht es heute um die Wahrheit? Da hören wir von Sitzungen der Kommunen und Parteien, der Vereine und Gruppen, der kleinen und der großen Politik, und immer wieder taucht das Wort „Wahrheit" auf. „Stunde der Wahrheit", das heißt dann soviel wie: Jetzt müssen alle „Karten auf den Tisch", oder: jetzt muß „Klartext" geredet werden. Wer aber nun hofft, daß es dazu kommt, der wird bitter enttäuscht, denn statt der offenen Darlegung der Verhältnisse und Sachverhalte gibt es Verdunklungen, Schuldzuweisungen, Gedächtnislücken und Verurteilungen.

Es ist doch eben nicht ganz so einfach, die Wahrheit zu sagen und mit ihr zu leben. Haben die Herren im Dritten Reich gesagt: „Arbeit macht frei", so sagt uns das Wort Gottes: „Die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh. 8,32). Es ist schon etwas Besonderes um die Wahrheit. Pilatus fragt Jesus: „Was ist Wahrheit?" Der Politiker und Staatsmann kann damit nichts anfangen. Wahrheit ist unbequem und daher unerwünscht. Jesus allerdings sagt zu Pilatus: „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich von der Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme." (Joh. 18) Schlüsseln wir diese Aussage Jesu auf, so heißt das: Ich komme von Gott, mit göttlichem Auftrag, Gottes Wort – die Wahrheit – zu verkünden. Wer dies Wort hört, lebt aus und in der Wahrheit, die Jesus in Person selbst ist, begreift seine Stimme und versucht, auf einen kurzen Nenner gebracht, mit den 10 Geboten und dem Doppelgebot der Liebe, der sog. Goldenen Regel Matth. 22,34 ff., zu leben.

Fahren wir schlecht damit? Ich denke nein! Es würde uns heute gut anstehen, wenn wir wieder zu den christlichen Grundwerten zurückkehrten. Von ihnen kamen wir her; unser persönliches Leben und unser Gemeinschaftsleben in Volk und Staat haben ihre Fundamente in der christlichen Botschaft. Leider sind heute Kräfte am Werk, die die christliche Lebenshaltung und Tradition abschaffen wollen. Sie sind unbequem, denn sie sind Bindungen an den Herrn des Lebens, an Jesus Christus, und von ihm möchte man los sein, bindungslos! Aber das gibt es gar nicht, ja, es ist ein großer Irrtum. Denn wer sich von Jesus löst, der bindet sich, oft ohne es zu merken, an Ersatzheilande, an Ideologien, an seine Träume und an sein Ich!

Darum, weil es heute so ist, „... gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit..." Die Namen Paul Schneider und Dietrich Bonhoeffer stehen stellvertretend dafür. Christen sollten auf der Hut sein vor den Einflüsterungen derer, die die vermeintliche Freiheit und Wahrheit verheißen. Denn diese Freiheit wird zur Willkür und diese Wahrheit zur Lüge.

Wie aber können wir nun dem berüchtigten Zeitgeist und dem Genossen Trend wehren? VENI CREATOR SPIRITUS! Komm, Schöpfer Geist! Diese Bitte, geboren aus der Botschaft Jesu, ist das Hauptanliegen des Pfingstfestes. Dies Fest lädt uns ein, mit der ganzen Christenheit auf Erden immer wieder um den Heiligen Geist zu bitten. Rhabanus Maurus (um 776 – 856) schuf diesen wunderbaren Gesang, Martin Luther verdeutschte ihn, und so singt die Christenheit diese Bitte auch heute noch, Gott sei Dank! Das sollte am Pfingstfest 1993 in unserem Land ganz besonders intensiv geschehen, ist man doch dabei, den Pfingstmontag als Karenztag zur Disposition zu stellen. Allerdings wird dies Vorhaben von denen gefördert, die mit diesem christlichen Fest und seinem Gedankengut nichts anzufangen wissen. Über das Pfingstfest hinaus sollte uns alle aber immer diese Bitte begleiten: VENI CREATOR SPIRITUS! Denn um als Bürger in einem Staat zu leben, um als verantwortungsbewußter Politiker, Staatsmann, Militär und Wirtschaftsfachmann die Geschicke eines Gemeinwesens in die Hand zu nehmen, bedürfen wir nicht nur der Menschenkenntnis, des Managements und des Durchsetzungsvermögens, sondern in erster Linie der Kraft des Heiligen Geistes. Er macht uns fähig, in der Wahrheit zu leben. Er ist der Geist der Wahrheit, der Liebe und des Trostes. Ihm sollten wir unsere Herzen öffnen!



Erika Maria Wiegand: Jesus und seine Mutter – Ausschnitt aus dem neuen Kreuzweg
Foto Heidrich

Gottes Wort

Laß dein Wort auf guten Boden fallen,
wenn es durch die weiten Lande zieht,
laß die Glaubenslieder froh erschallen,
daß ein Feuer in den Herzen glüht.

Gute Reben mög' der Weinstock tragen,
die dem Gärtnerauge halten stand,
und er darf die große Hoffnung wagen,
daß im Herbst die Frucht wird anerkannt.

Gertrud Arnold

Erhard Heidrich

Leidensweg Jesu in neuem Kreuzweg nachvollziehen

Zehn Jahre sind vergangen, seitdem Erika Maria Wiegand für die katholische Pfarrkirche Herz Mariä in Kassel-Harleshausen das über drei Meter hohe Kruzifix aus Terrakotta schuf, das seitdem die Apsis des Gotteshauses prägt.

Ganz überraschend bot sich jetzt die Gelegenheit, dieses Kunstwerk durch einen Kreuzweg zu ergänzen, die damalige Komposition zu erweitern. Dabei war seinerzeit das große Kreuz im Altarraum als eigenständiges Objekt geplant und durchgeführt worden, unterstreicht die aus Fischhausen an der samländischen Küste stammende Bildhauerin. Wäre sie eine junge Künstlerin, bekennt sie freimütig, könnte sie ohnehin die zeitliche Lücke von einer Dekade nicht ohne deutlich spürbaren Bruch überbrücken. So aber, mit 72 Jahren nämlich, sehe sie da keine Schwierigkeiten, ja glaube sogar, mit Kreuz und Kreuzweg ihr großes Alterswerk schaffen zu können.

Daß sich Erika Wiegand noch einmal so intensiv mit ihrem Terrakotta-Kreuz in Herz Mariä beschäftigt, verdankt sie der Großherzigkeit eines Mitgliedes dieser Pfarrgemeinde, der einen bedeutsamen Geldbetrag für einen neu zu schaffenden Kreuzweg zur Verfügung stellte. Und es spricht für die Anerkennung der künstlerischen Leistung dieser ostpreußischen Künstlerin, wenn sowohl Stifter als auch Kirchenvorstand gerade sie mit dieser Aufgabe betrauen.

Um Konzeption und Ausführung des Kreuzweges recht zu verstehen, ist es wichtig, noch einmal die Gedanken von Erika Wiegand aufzugreifen, die sie vor zehn Jahren bei der Entstehung des Kruzifixus' bewegt haben. Grundlage war damals nämlich der Wunsch, das Kreuz nicht als Schandpfahl der römischen Besatzungstruppen darzustellen, sondern als „Baum des Lebens", als „Baum der Erlösung". Damit griff die Künstlerin auf seltene mittelalterliche Darstellungen zurück. Jesu hochaufgereckte Arme und Hände sollten auf seine Mittlerfunktion zwischen Gott und Mensch hinweisen, die ans Holz geheftete, dennoch zum Schwur erhobene Rechte an seine Zusage „Ihr werdet leben, wie auch ich lebe, denn ich bin auferstanden". Die andere Hand war geprägt von einer liebenden Einladungsgeste.

Besondere Aussagekraft vermittelte das Antlitz des Gekreuzigten. Es zeigt den Übergang vom Leben zum Tode und strahlt dabei Menschenfreundlichkeit und Güte aus. Die Spuren des Leidensweges sind daraus verschwunden.

Noch ist Leben in den Augen; sie blicken den Betrachter zugleich durchdringend als auch voller Liebe an. Die Lippen sind noch halb geöffnet, fragend und forschend. Auf dem Haupt ist das Marterinstrument des Dornengeflechtes zur goldenen Krone, zur Gloriole geworden.

Erika Wiegand versteht ihren Kreuzweg als Glaubensverkündigung, als Hilfe, christlichen Glauben auch in unseren Tagen zu erfahren, ihn zu vertiefen. Gerade angesichts der täglichen Medienflut, die auf den Menschen einstürzt, will sie dem Betrachter die Möglichkeit an die Hand geben, sich mit wesentlichen Aussagen des Heilsgeschehens auseinanderzusetzen. Es verwundert daher nicht, wenn sie einen Kreuzweg als Meditationshilfe auch in heutiger Zeit nicht für antiquiert hält.

Zwei Besonderheiten des im Entstehen begriffenen Kreuzweges verdienen einer Erwähnung. Einmal umfaßt er statt der üblichen 14 Stationen deren 15, weil es die Künstlerin gedrängt hat, die Auferstehung Jesu gesondert darzustellen. Zum anderen ist es die Art der Hängung der einzelnen Stationen im Kirchenschiff. Die Bildhauerin war nämlich mit dem Problem konfrontiert, es mit einem asymmetrischen Kirchenraum zu tun zu haben. Während die linke Kirchenwand durch zarte Stützpfeiler (Lisenen) strukturiert ist, durchbricht auf der gegenüberliegenden Wand eine zusätzliche Eingangstür die Raumordnung. Zudem ist die Empore an der Rückwand des Kirchenschiffes tief in den Raum heruntergezogen. Bei dieser Sachlage war eine gleichmäßige Verteilung der Kreuzwegstationen auf alle Wände nicht möglich. Erika Wiegand hat sich daher entschlossen, den gesamten Kreuzweg allein auf die linke Wand zu plazieren, und zwar in unterschiedlicher Höhe, eine Idee, mit der sie auch künstlerische Fachleute und Gemeindevorstand überzeugen konnte. So wird der Betrachter optisch von der Pilatus-Szene weitergeführt bis zum großen Kreuz an der Altarwand.

Bisher sind erst einige der 15 Stationen fertiggestellt, die in der Regel ein Format von 60 (breit) mal 95 (hoch) Zentimeter besitzen. Die Tonerde, eine besondere Mischung aus dem Westerwald, liebt Erika Wiegand besonders als Arbeitsmaterial. Dessen grobe Körnung verleiht der fertigen Arbeit jene typische Rauheit, die sie zugleich alt wie neu erscheinen läßt. Es kommt der Künstlerin darauf an, jede „Glattheit" ihrer Darstellungen zu vermeiden. Vielmehr soll das damalige Geschehen in Jerusalem „handgreiflich" erfahrbar werden.

Im Frühjahr 1994, so hofft die Bildhauerin, werden die Menschen in Herz Mariä den Leidensweg Jesu anhand „ihres" Kreuzweges meditierend nachvollziehen können.

Johannes Schwalke A. V. E.

Zerstreuung auch als Chance

Das Osterfest soll sieben mal sieben Tage vorhalten, gefeiert werden, bis es in den fünfzigsten Tag mündet: Pfingsten. Die Kirche verlangt von uns schon einen großen Atem. Dann aber soll kein Ende sein der Frohbotschaft, dann kommt Sturm und Feuer und die Aufgabe, der ganzen Welt die Großtaten Gottes zu sagen.

Die Apostelgeschichte erzählt: „An jenem Tag brach eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem herein. Alle wurden in die Gegenden von Judäa und Samarien zerstreut, mit Ausnahme der Apostel..." Die Gläubigen, die zerstreut worden waren, zogen umher und verkündeten das Wort. (Apg 8, 1.4) Wir wurden so zerstreut, daß man nicht einmal auf dem See Genezareth heute vor Ostpreußen sicher sein kann, und das ist doch schon Asien! Welch eine Freude! Aber nach wenigen Sätzen sind wir schon bei den Schmerzen, die wir und die Unseren erlitten, die nun nicht mehr sind. Die Jerusalemer machten aus der Not eine Tugend. Überall, wohin sie kamen, redeten sie von den Ereignissen in Jerusalem. Es sieht so aus, daß, wo die Begeisterung zur Verkündigung nicht ausreicht, die Verfolgung nachhilft, um das Evangelium laufen zu machen. Manche von uns sind recht langsam zu verstehen, wie der liebe Gott „auch auf krummen Linien gerade schreibt". Der starke Gott ist nicht nur einer, der immer „puscheit". Manche von uns sind immer noch als Jünger von Emmaus unterwegs, die Augen gehalten, so daß sie IHN nicht erkennen, der doch mit ihnen geht. Wie wünschen wir uns das brennende Herz, wenn ER uns die Schrift aufschließt. Wie sehnen wir uns, IHN zu erkennen, wenn ER das Brot bricht, einzigartig, unnachahmlich, unverwechselbar. Der Sturm, der nicht zerstört, das Feuer, das nicht verbrennt, kommt Pfingsten, um uns laufen zu machen und zu sagen: Wir haben IHN erkannt, als ER das Brot brach – ER ist auferstanden!

Kennen Sie Alfons Zurawski? Das Jungchen ging in Rößel zum Gymnasium. Wahrscheinlich wurde dieser Pennäler von Bischof Kaller gefirmt. Er machte ein gutes Abitur und wurde Soldat. Seiner Begabung wegen wurde er Offizier. Ein strammer Soldat. Dann aber fand er hungernde polnische Kriegsgefangene – und gab ihnen zu essen. Das war damals lebensgefährlich. Er wurde angezeigt. Das Kriegsgericht verurteilte ihn wegen Feindbegünstigung zum Tode. Stirbt es sich leicht, wenn man Mitte zwanzig ist? Im Rößeler Zimmer in Meppen wird sein Abschiedsbrief an seine Eltern am Tag vor der Hinrichtung aufbewahrt. Ein Zeugnis tapferen Glaubens. Er tröstet seine Eltern. Er geht entschieden in den Tod in der Hoffnung, das Licht zu sehen, das über dem Urteil des Herrn aufleuchtet: „Ich war hungrig und ihr habt mich gespeist." Am 7. Oktober 1942 wird er hingerichtet.

Pfingsten erinnert uns an unsere Firmung. Wären wir so gefestigt im Glauben, daß wir vergleichbare Entscheidungen klar fällen würden, selbst unter Gefahr? Eine Pfingstgabe wird der neue Weltkatechismus sein. Nach dem Konzil von Trient (1545 bis 1563) gab es auch einen Katechismus, der die Ergebnisse der Beratungen zugänglicher darlegte. Die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) legt der neue Weltkatechismus als Zusammenfassung der heute geltenden Lehre der Katholischen Kirche da. Wir sollten ihn erwerben, studieren weiterreichen, empfehlen, vermitteln können. Die Kraft des Heiligen Geistes wünsche ich allen, die an die Arbeit gehen!



Lieselotte Plangger-Popp: Sommerblumen am Wegesrand ...

„Sobald ein frisches Kelchlein blüht"

Garten und Blumen als unerschöpfliches Thema von Dichtern und Schriftstellern

Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts", hat der Königsberger Denker Johann Georg Hamann gesagt, „wie der Gartenbau älter als der Acker, Malerei als Schrift, Gesang als Deklamation, Gleichnisse als Schlüsse, Tausch als Handel. Ein tieferer Schlaf war die Ruhe unserer Urahnen; und ihre Bewegung ein taumelnder Tanz. Sieben Tage im Stillschweigen des Nachsinnens oder Erstaunens saßen sie – und taten ihren Mund auf – zu geflügelten Sprüchen..."

Oft war – und ist es die Natur, die Dichter und Schriftsteller beflügelte, sie zu Versen und poetischen Schilderungen hinriß. – „Dringe tief zu Berges Grüften, / Wolken folge hoch zu Lüften; / Muse ruft zu Bach und Tale / Tausend aber tausend Male. / Sobald ein frisches Kelchlein blüht, / Es fordert neue Lieder; / Und wenn die Zeit verrauschend flieht, / Jahreszeiten kommen wieder." So dichtete einst Johann Wolfgang von Goethe, der sich ja nicht nur poetisch der Natur und ihren Wundern zuwandte, sondern sich auch wissenschaftlich mit ihr beschäftigte. Neue und alte Lieder zum Thema Blume hat Gudrun Bull für den Deutschen Taschenbuchverlag München unter dem Titel **„Ich woll' ein Sträußlein binden"** (Blumengedichte von Hans Arp bis Walther von der Vogelweide. Taschenbuchnummer 2314, 172 Seiten, brosch., DM 12,90) zusammengefaßt. In zwölf Kapiteln wird der Leser durch die Jahreszeiten geführt und nimmt so an den unterschiedlichen Stimmungen teil, die Blüten und Blumen auf die Dichter der Jahrhunderte ausgeübt haben – Freude und Wehmut, Überschwang und Stille, Sehnsucht und Verlangen. Johann Gottfried Herder aus Mohrungen singt da zum Beispiel ein Lied von Liebeslied und Liebesweh („Die Wiese"), während Rudolf Borchardt, der Dichter aus Königsberg, klagt: „Frühling ist tot, und Sommer fährt herauf. / Mein Herz bleibt stehn, ich habe keine Luft; / Es muß geschehn, daß ohne mich sein Lauf / Sich schließt, wie er begann, mit diesem Duft."

Es war im Januar 1945, als Borchardt, Sproß einer jüdischen Kaufmannsfamilie aus Königsberg, in dem kleinen Dorf Trins am Brenner, wo er sich mit den Seinen versteckt hielt, der Tod ereilte. Die letzte Veröffentlichung zu seinen Lebzeiten war ein Vorabdruck aus seinem Buch **„Der leidenschaftliche Gärtner"** in der Neuen Zürcher Zeitung 1942. Zum großen Teil wohl 1938 geschrieben, war der Plan für dieses Buch bereits 1935 gefaßt worden. Vorarbeiten aber begannen schon Jahre früher. So berichtet Borchardt, der sich seit 1903 meist in Italien aufhielt, 1911 aus Siena: „Zum erstenmal Blumensamen gekauft, sechs Tüten à 20 ctms, in einem Gemischtwarenverschleiß am Sieneser Markt; einiges hat geblüht." Und 1913 schreibt er an seinen Freund Hugo von Hofmannsthal: „Jetzt erfrischt mich der Garten ... Gegen achtzig Blumensämereien werden in Kästen und Näpfen gewartet, heute ist der Küchengarten für die Bestellung in Beete geteilt worden und ich habe stundenlang gesäet ... Nichts Märchenhafteres als dieses Spiel mit den Kräften der Natur ... um einen einzigen, nachlässig unbewußten ihrer Akte, die Hervorbringung eines Kelches aus einem Korn, bewußt ergreifend hervorzurufen."

Der Dichter als Gärtner. Auch seine Frau Marie Luise Borchardt schilderte ihren Mann als begeisterten Garten- und Blumenfreund: „Ein Teil seiner Leidenschaft galt dem Garten und allem, was damit zusammenhängt. Ich erlebte einmal eine Unterhaltung unter italienischen Bauern, bei der einer von ihnen ganz enthusiastisch erzählte, der Poeta – womit er Borchardt meinte – trete jeden Morgen auf den Balkon seines Hauses, um die Schönheit der Landschaft zu bewundern. Dies sei notwendig als Nahrung und Belebung seiner dichterischen Phantasie. Ich kann den Wortlaut der bildreichen Beschreibung jenes Bauern nicht genau wiedergeben. Als ich die Geschichte Borchardt erzählte, war er sehr gerührt und meinte: ‚Eigentlich haben sie recht.'"

Wer Wesen und Werk des Dichters und Schriftstellers aus Königsberg kennt, der wird mit Borchardts „Leidenschaftlichem Gärtner" (jetzt im Eichborn Verlag, Frankfurt/Main als Reprint der limitierten Bleisatzausgabe der „Anderen Bibliothek" erschienen. Mit zwölf Aquarellen von Anita Albus. 384 Seiten, Pappband mit Schutzumschlag, DM 42) kein reines Gartenbuch erwarten, wenn auch eine Reihe sehr praktischer Tips enthalten sind, darunter die sorgfältigen Beschreibungen von 178 Pflanzen. Es ist vielmehr ein Feuerwerk philosophischer Gedanken eines Gartenfreundes und -kenners, der nicht zuletzt aufruft, mit den Gaben der Natur achtsamer umzugehen, ein Buch also, das bis heute kaum an Aktualität verloren haben dürfte.

Unterschiedlich ist die Einstellung der Menschen zum Garten und seiner Pflege, so Borchardt. Doch werde der Garten in der menschlichen Wirtschaft durch so gewaltige Zahlen vertreten, „sein Soll und Haben bei jedem Volke ... steht in so unabdingbarem Verhältnis zum gesamten Umsatze, daß er ... zunächst gar nichts anderes sein kann, als eine menschliche Notwendigkeit, ein der Menschheit ursprünglich einwohnendes Bedürfnis..." Schließlich stamme die Menschheit aus einem Garten, erläutert Rudolf Borchardt weiter. Mit der Vertreibung aus dem Garten Eden habe das Unheil begonnen, und die Menschen wären immer wieder auf der Suche nach solch einem Paradies. Der Mensch schaffe sich Gärten, „um zu verwirklichen, dauernd oder vergänglich, was ihm als eine unstillbare Sehnsucht vorschwebt, eine versagte Welt ..."

Zu einem richtigen Garten gehören denn auch Blumen. „Die Botschaft der Blume ist der Tod, die Botschaft der Blume ist das Leben, das Überleben, das Nachleben und Nachbleiben, das Wiederaufleben eines Lebens, das den Tod erfahren hat, den Tod nicht vergessen kann, ihn als das Herz des Menschen erleidet, ihn als der menschliche Geist überwindet, durch ein Neu-Erschaffen aus dem Schmerze heraus, durch das Aufbauen eines Bildes über dem Bilde ..." Und es sind die Dichter, die uns das Bild der Blume durch die Jahrtausende überliefert haben: „Wir kennen die Flora griechischer Meer- und Bergwiesen durch die griechische Poesie besser als durch Theophrast und Dioskorides..." Und Borchardt folgert letztendlich: „Die Blume zielt auf den Menschen. Darum blüht nur dem Menschen die Blume. Und darum ist nur das Kompendium des Menschen, der Dichter, der vollkommene Gärtner."

In seinem Nachwort zu dem erstmals 1951, also Jahre nach dem Tod des Dichters, erschienenen Buch „Der leidenschaftliche Gärtner" betont Borchardt, das Buch sei keineswegs als ein „Beiwerk" entstanden. „Es ist in der entschiedenen Absicht geschrieben worden, zwischen dem menschlichen Garten und dem menschlichen Geiste eine Verbindung zu schaffen, die nicht besteht, eine andere Verbindung als sie in der meist umlaufenden, literarischen Propaganda für Gärten und Blumen, der sogenannten ‚Gartenliteratur', vorgesehen ist." Also kein Gartenbuch im üblichen Sinne und gewiß auch nicht „leicht verdauliche Kost". Und so mögen denn die Zeilen, die Rudolf Borchardt schon 1929 in einer Selbstbiographie für seine Arbeiten fand, auch für den „Leidenschaftlichen Gärtner" gelten: „Ich habe mich nie daran gekehrt, ob meine Schriften augenblicklichen, oder überhaupt, Erfolg haben könnten. Sie finden kein Publikum vor, sondern sie müssen es sich bilden. Sie sind die Brücke für jeden, der auf meinem Lebenswege sich von der treibenden Scholle der Zeit auf das Festland des Ewigen retten will."

Silke Osman

*

Von Rudolf Borchardt ist soeben im Hamburger Rowohlt Verlag die Erzählung „Der unwürdige Liebhaber" (Band 99, 138 Seiten, brosch., DM 12,90) erschienen.



... Dorf in Masuren ...

Leben und Wirken von Heimat und Heimweh geprägt

Die Graphikerin und LO-Kulturpreisträgerin Lieselotte Plangger-Popp wird 80 Jahre alt

Liegt alles so weit zurück: / Jugend und Heimatland, / Freunde und Glück / – rieselt der Sand / leis durch das Stundenglas..." Nicht von ungefähr hat Lieselotte Plangger-Popp diese Verse der unvergessenen Agnes Miegel an den Beginn ihrer Erinnerungen „Letzter Herbst im Osten" gestellt, fühlte sie sich doch der großen Dichterin, deren Werke sie oft und gern illustrierte, aufs engste verbunden. „Letzter Herbst im Osten" (Skizzen einer Fahrt durch die Niederung 1943) und ebenso „Einst mein Land" (Fotografien aus Ostpreußen 1937/38 und spätere Graphik) sind gebundene Erinnerungen, zusammengestellt von der Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp für ihre Freunde. (Möglichkeiten für eventuelle Bestellungen werden im Herbst an dieser Stelle noch bekanntgegeben.)

Lieselotte Plangger-Popp blickt zurück auf ein reiches Künstlerleben, kann sie doch am 31. Mai in ihrer Wahlheimat Meran ihren 80. Geburtstag begehen. Geboren auf Gut Karlsfelde, Kreis Treuburg, verlebte die Ostpreußin ihre Jugend in Königsberg, wohin die Familie 1922 gezogen war. Nach dem Abitur im Hufenlyzeum besuchte sie von 1933 bis 1936 die Fachklasse für Gebrauchsgraphik an der Meisterschule des Deutschen Handwerks und arbeitete anschließend zwei Jahre lang im Atelier des renommierten Königsberger Verlages Gräfe & Unzer. 1938 ging sie nach Hannover, um dort in einem graphischen Betrieb zu arbeiten. Gleichzeitig besuchte sie die Abendschule und ließ sich bei Prof. Karl Dröge in der Technik des Holzstichs ausbilden. In diese Zeit fielen auch die Begegnungen mit Ernst Barlach und Agnes Miegel, die sich nachhaltig auf ihr Schaffen auswirken sollten.

Während des Zweiten Weltkriegs arbeitete Lieselotte Plangger-Popp als Werkstattleiterin in einem Innsbrucker Buch- und Zeitungsverlag. Immer aber zog es sie, wenn irgend möglich, in die Heimat, die sie auf zahlreichen Reisen durchwanderte. „Immer war es das Erfülltsein der weiten Welt, die man sich erwanderte", erinnert sie sich, „die dunklen Seen Masurens, die malerischen Fischerdörfer an der Bernsteinküste und die jagenden Wolkengebilde über den hohen Kiefern, auf deren Wurzelgeflecht die schwarzen Fischerboote lagen, die man abzuzeichnen versuchte. Auch wenn das Resultat nie den Vergleich mit der Wirklichkeit aushielt, blieb das innere große Glücksgefühl und die Lust am Nachbilden ... Bis dann der große Krieg die Heimat nahm und alles, was einem dort lieb und wert war, auf grausamste Weise zerstörte. Da wurden auch die innersten Kräfte gerührt und nur die Versenkung, das unablässige Mühen und das Wegweisenlassen durch einen großen Künstler und Lehrer halfen über die Schicksalsschläge hinweg. Mit einem ‚Dennoch' lernte man das Leben und mit ihm die Kunst wieder lieben."

In Haimhausen nahe bei München war es, wo die Ostpreußin wieder Fuß faßte. Dorthin war die im Krieg arg zerstörte Münchener Akademie gezogen, dort nahm sie Unterricht bei den Professoren Adolf Schinnerer und Willy Geiger. Dort in Haimhausen, dessen Ehrenbürgerin Lieselotte Plangger-Popp 1981 wurde, hat man ihr zum Geburtstag Anfang Mai auch eine Ausstellung mit Werken aus Privatbesitz arrangiert. – Eine kleine, aber feine Anerkennung der Arbeit einer Frau, in deren Leben die Darstellung der Heimat Ostpreußen und seiner Menschen einen besonderen Platz gefunden hat.

1954 heiratete Lieselotte Popp den Bildhauer Hans Plangger; gemeinsam lebte und arbeitete man in Südtirol, in einer Landschaft, die der Ostpreußin ans Herz gewachsen ist und die sie in vielen Blättern festgehalten hat. Heimat aber ist es nie geworden: „Das Wort Heimat wird für mich persönlich immer auch das Wort Heimweh beinhalten", so die Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp, die 1982 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet wurde. **SiS**



... und „Die Frauen von Nidden": Von Ostpreußen nach Südtirol

Bettlaken gegen Schwarzbrot getauscht

Zehn Jahre in sowjetischer Gefangenschaft – Auszüge aus einem Tagebuch / Von Hauptmann a. D. Erwin Schlegel

Am 18. Juli 1910 in Roschienen, Kreis Bartenstein, geboren, verlebte Erwin Schlegel seine Kindheit und Jugend im Kreis Gerdauen. Am 1. Mai 1928 wurde er als Freiwilliger in Königsberg Berufssoldat in der Reichswehr und kam am 1. September 1939 an die Front: Polen-, Frankreich- und Rußlandfeldzug. Während der Kapitulation befand sich Schlegel an Bord eines Transporters auf der Ostsee und geriet so in englische Gefangenschaft, aus der er Ende Juni 1945 entlassen wurde. Seine Familie fand er im Vogtland wieder. Dort wurde er in Bernburg am 6. Januar 1946 von den Sowjets gefangengenommen und am Totensonntag im November 1949 in Sibirien zum Tode verurteilt, umgewandelt in 25 Jahre Strafarbeit. Erst am 16. Dezember 1955 wurde der Ostpreuße Erwin Schlegel aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen.



Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion: Sie mußten unter menschenunwürdigen Umständen oft die schwerste Arbeit verrichten Foto Schmidt

Sibirien – keiner von uns hat das Land vorher gesehen. Aus dem Zug heraus erblicken wir nur wenig. Die meisten Halte zum Entleeren von Eimer und Holzkübel, zum Brot- und Suppenempfang (manchmal gibt es beides zusammen) erfolgen auf freier Strecke, außerhalb von Siedlungen. Wenn dann die Schiebetür ein Weilchen offen bleibt, drängt sich jeder vor, um einen Blick auf die unendlich erscheinende Weite zu werfen. Ich kenne als einer von wenigen Nordrußland, bin über Schneeflächen, unbesiedeltes, bis zum Horizont hin gleichförmiges, menschenleer wirkendes Land weniger erstaunt.

Die Gegend zwischen Pleskau und Leningrad bot ähnliche Erscheinungen, erinnere ich mich beim Anblick des asiatischen Teils des übergroßen Russenreichs.

Bei der Durchfahrt durch einen größeren Ort, will einer „Tomsk" gelesen haben. Hoffentlich hat er sich geirrt. Die Stadt liegt nördlich der Bahnlinie Moskau–Irkutsk–Wladiwostock. Und dort soll es Bleivorkommen geben. Längeres Arbeiten in Bleiwerken aber käme einem Todesurteil gleich, erklärt einer mit guten geographischen Schulkenntnissen. So bald nach dem Hochgenuß in Omsk eine weitere Hiobsbotschaft?

Seit Tagen ist die zeitliche Orientierung verlorengegangen. Keiner weiß mit Bestimmtheit Tagesdatum oder Wochentag anzugeben.

Fast einen vollen Tag halten wir auf dem Bahnhof einer größeren Stadt. Das entnehmen wir zunächst den dumpfen Sirenentönen zahlreicher vorbeifahrender Lokomotiven. Als zu unserer Überraschung dann stundenlang die Tür geöffnet bleibt, wissen wir es: Nowo-Sibirsk, eine der größten Städte jenseits (für uns schon diesseits!) des Urals ist erreicht.

Seit dem „Kohlenklau" in Brest, sehen wir wieder Menschen auf Bahnsteigen und in vorüberfahrenden Personenzügen.

Jeder von uns hofft, es möge hier Endstation sein. Irgendwie sieht die Stadt, das heißt, das, was wir von ihr sehen können, recht lieblich aus. Trotz einer beachtlichen Kälte, trotzdem noch nichts an Frühling erinnert und obgleich wir seit Wochen ungewaschen zwischen Holz und Kohle vegetieren. Immerhin sind wir aber nicht nach Tomsk gebracht worden. Was bedeuten könnte, nicht in einem Bleibergwerk zu landen.

So sind wir enttäuscht, als es offenbar mit neuer Lokomotive weiter geht.

Ein neues Problem taucht auf: Der Steinkohlenvorrat geht zu Ende. Der Verbrauch ostwärts des Urals hat die unserer Meinung nach übergroße Menge schwinden lassen. Ohne die Tatkraft des Waggonältesten hätten wir wahrscheinlich jetzt das Feuer ausgehen lassen, hätten darauf gehofft, von außen Hilfe zu erhalten oder hätten einfach apathisch gewartet, was daraus wird. Sollten gefälligst die Russen zusehen, was geschehen soll!

Auffallend viele Frauen in grauen Kitteln gehörten zur Gefangenenwaschanlage

Wie sollen wir uns ohne Heizmaterial vor dem Erfrieren schützen? Ihre Schuld, wenn uns Beine, Füße, Hände anfrieren, als arbeitsunfähig oder auch als Leiche am Zielort eintreffen, falls es einen solchen überhaupt geben sollte.

Nitschewo, wir werden unserm Los nicht entgehen. Von Brest-Litowk bis hinter Nowo-Sibirsk mit gestohlener Steinkohle den Temperaturen bis minus zwanzig Grad getrotzt und dann doch im geschlossenen Waggon am kalten Ofen wegen Brennholzmangels erfroren, steif, reglos für immer?

Nitschewo, wir werden nicht die ersten und auch nicht die letzten sein, die auf solche Weise in Sibirien ihr Dasein beenden. Na, zu unserm Glück ist Heinz Schaumann anderer Ansicht. „Wir verbrennen die Bretter der Pritschen", gibt er bekannt. Ja, wie denn? Die sind 180 Zentimeter lang, vier cm dick, wir haben weder Säge, Beil noch Messer. Ein Wunder, wenn es noch einige Holzlöffel gibt. Die meisten sind in Krisenlagen, wenn das Feuer im hin- und herschaukelnden Ofen auszugehen drohte, als Retter in der Not, verbrannt worden.

Und fast zwei Meter lange, breite Bohlen in einen runden Eisenofen zu zaubern, dessen Feuerungstür das Auflegen von allerhöchstens 30 cm langen Holzstücken zuläßt, dürfte selbst auf einer Fahrt durch Sibirien unmöglich sein. „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg", meint Heinz, der, wie nur noch drei andere, von der Krankheit verschont blieb. Auch jetzt verkörpert er jene unbändige Energie, die Willenskraft, die zumindest nichs früher aufgibt ehe das Letzte versucht ist.

Ein Brett aus der oberen Etage wird herausgezogen, schräg auf Waggonboden und Mittelpritsche gelegt. Dann springen Heinz und zwei Gehilfen mit Schwung auf das zuerst federnde Brett, das beim zweiten Versuch nicht nur in der Mitte bricht, sondern noch in Längsrichtung splittert. Sofort können Teile ins Feuer gehalten werden.

„So macht man Kleinholz in Sibirien", triumphiert Heinz und macht sich an die nächste Bohle. Natürlich fallen nacheinander die Träger unserer Matratzen aus. Wir müssen enger zusammenrücken, und nachdem das letzte Brett zertrümmert ist, bleibt für alle nur noch der Boden für sämtliche Matratzen und deren Besitzer.

Den Posten entgeht es keineswegs, wenn von den Pritschen täglich weniger wird. Sie mögen froh sein, wenn die „Fritzen", statt nach Kohlen zu schreien, sich auf recht sibirische Art zu helfen wissen. Sollen sie Bretter und Pfosten nur verbrennen; Holz gibt es in der Taiga mehr als genug.

An einem trüben Wintertag rollt der Güterzug an eine Rampe und hält. Polternd und quietschend gehen die Schiebetüren auf. „Außer den Matratzen alles mitnehmen", heißt es. Die innere Erregung gibt mir, wie den anderen Kräfte.

In einen der Kopfkissenbezüge, die wir bisher nutzlos seit Mühlberg mitführen, werden Bettlaken, Decke, Leibwäsche reingestopft. Und mit diesem Hab und Gut in einem handlichen Beutel trete ich mit meinen vierundvierzig Leidensgenossen aus dem Waggon 22 auf die breite Rampe. In einiger Entfernung ragen Holzbauten aus der Schneefläche.

Es ist der 13. März 1947 nachmittags, als wir, vom Tageslicht geblendet, sehr bleich und sehr müde, auf dem Güterbahnhof von Anschero-Sudschensk, nach 41 Tagen den Waggon verlassen haben.

Nicht alle stehen. Einige sind im Schnee zusammengebrochen. Kameraden helfen ihnen, als es heißt: „Dawei pa pjatt". Wer es kann, trägt seinen Wäschebeutel, wer sich noch stärker fühlt, trägt den Wäschesack seines Kameraden, der sich nur eben ohne jede Belastung weiterschleppen kann. Der Kommandoführer und seine Posten (das sind nicht mehr die Zugbegleiter) zeigen sich einsichtig.

Die graue Kolonne aus rund tausend stark abgemagerten Gefangenen schleicht im Schneckentempo auf einer mit festgefahrenem Schnee bedeckten Straße in Richtung auf eine Gruppe größerer Holzbauten. Das Lager wird es sein, vermute ich. Alle haben wir uns geirrt: Es ist die städtische Badeanstalt von Anschero-Sudschensk. Eine Wasch- und Entlausungsanlage, offensichtlich für Gefangene oder Deportierte aller Art, die hier während oder nach durchgeführten Transporten, vor ihrem Einzug in ein Lager, desinfiziert werden.

Wir kommen in eine niedrige aber weiträumige Halle, aus der einige Türen in andere Räume führen. Die Nacht über werden wir hier bleiben, erklärt irgendein Natschallnick. Waggonweise werden Waschen, Entlausen und auch Haareschneiden erfolgen, Brot und heißes Wasser wird es auch im Lauf der Nacht geben.

Man scheint im Umgang mit transportgeschädigten Gefangenen geschult zu sein, sich auf Wiederherstellung der menschlichen Arbeitskraft zu verstehen, zeigt Geduld, versucht sich an organisierter Ordnung.

Auffallend viele Frauen in grauen Kitteln gehören zur Gefangenenwaschanlage, aber auch einige, zumeist ältere Männer.

Bald rückt Waggon „addin" (eins) durch eine Tür ab. Dann wird Trockenbrot verteilt. Zum Schlafen mangelt es an Platz, wie auch an innerer Ruhe.

Irgendwann ist der Waggon 22 dran. In einer Halle ziehe ich mich aus, stecke Bekleidung wie „Reisebeutel" in einen riesigen Jutesack mit einer grob aufgedruckten Zahl. Eine Blechmarke mit gleicher Nummer erhalte ich als Beleg bei der Abgabe an einem Durchgang, der zum Waschraum führt. Vor ihm gibt eine Frau für je fünf splitternackt an ihr vorbeigehenden Männern ein Stück Kernseife.

Das Wasser aus hochangebrachten Duschen ist angenehm warm. Mindestens eine halbe Stunde lang läuft es. Dann haben wir Zeit, um luftgetrocknet zu werden. Längst ist auch ohne Badetuch jede Feuchtigkeit vom Körper, als wir in einem weiteren Raum die inzwischen desinfizierte Bekleidung und Wäsche in Empfang nehmen.

Anschließend geht es in den Haarschneidesalon. Auf einer langen Bank sitzen je zehn neugebadete Kameraden. Ebenso viele Frauen stehen hinter ihnen und schneiden mit primitiver Haarschneidemaschine die in 50 Tagen nachgewachsene Lockenpracht ab. Rasch geht das, ohne das bei Friseuren übliche Gespräch über Wetter oder Politik. In knapp fünf Minuten sind zehn Köpfe einheitlich frisiert: Vorne, hinten, an den Seiten nichts! Rasiert wird nicht. Das gibt eine überaus lustige Ansicht: Totalglatze über struppigem Vollbart.

Als die Aufsichtführenden gegen Morgen die Müdigkeit überfällt, tätigen einige von uns die ersten Tauschgeschäfte. Die meisten der betriebserfahrenen Frauen haben Schwarzbrotstücke mit, tauschen die gegen Bettlaken oder Wehrmacht-Unterhosen.

Dann marschieren wir „pa pjatt" ab. In viel besserem Zustand und Stimmung als gestern. Der Postenführer hat gesagt, daß wir in ein gutes Lager kommen werden, zu dem es nur ein kurzer Weg wäre. Vielleicht so um die fünf, sechs oder auch sieben Kilometer, auf jeden Fall weniger als zehn.

Wie weit es auch sein mag, wie glatt die Straße, wie kalt die Märzluft bei etwa 20 Grad unter Null; der Transport ist zu Ende. Schlimmeres könnte nicht kommen, und mit dem Gedanken überwinde ich ganz gut, meinen Wäschebeutel mit Inhalt auf dem Rücken, den Weg in eine neue Welt, in ein sibirisches Strafarbeitslager.

Das heißt, diese akurate amtliche Bezeichnung kann ich noch nicht kennen. Ich sehe nach etwa einer Stunde Marsch durch hügelige Landschaft auf einer Anhöhe Fabrikbauten und abseits davon eine Häusergruppe. Das wird das Lager sein, wünsche ich mir. Denn viel weiter zu gehen als bis dorthin, scheint im Augenblick noch nicht möglich.

Der verfluchte lange Transport, die Krankheit mit tagelangem Fieber, haben mir zu schaffen gemacht. Allen anderen natürlich auch. Dann steht die Kolonne vor dem Lagertor, über dem ein etwas demoliertes Transparent mit russischer Aufschrift angebracht ist. „Herzlich willkommen" wird es nicht bedeuten.

Es ist etwa 10 Uhr, als ich in einer Kolonne von rund tausend deutschen Gefangenen, Internierten, Sträflingen oder Märtyrern – wie immer die Welt uns nennen wird – in ein Strafarbeitslager der Sowjetunion bei Anschero-Sudschensk einrücke.

Das gesamte Wachpersonal für das Lager und für die zahlreichen Arbeitsstellen mag aus drei bis fünf Offizieren und mindestens 400 Soldaten bestanden haben, die in einer 500 Meter entfernten Kaserne („Garnison" genannt) untergebracht waren. Gegenüber dem Wachgebäude stand das „Magazin". Das war ein großer Holzbau, in dem sämtliche Verpflegung, Bekleidung und Gerätschaften für die „Garnison" und das Lager gehortet und verteilt wurden.

Im Lager lag nicht weit von der Wache und dem Tor der barackenartige, aber sehr massive „Karzer", mit etwa zehn Zellen für Bestrafte oder Verdächtige.

„Unser Spielplatz wurde aufgefüllt"

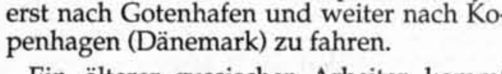
Nach achtundvierzig Jahren im abgebrannten und abgetragenen Königsberger Stadtteil Nasser Garten

Ich befinde mich auf dem Weg in Richtung Kaserne. Schräg gegenüber befindet sich auf der Nordseite der Berliner Straße der Eingang zum Nassen Garten. Man muß ihn tatsächlich suchen und auch glauben, daß er es ist. Der versandete Weg führt etwas links hinein und ist sicher nicht breiter als vier Meter. Hier maß der Nasse Garten seinerzeit 12 bis 15 Meter. Links steht ein Bauzaun aus Brettern. Dahinter werden, bis zur dritten Trift, Hochhäuser in Plattenbauweise erstellt. Das Bauen nimmt kein Ende. Auf der rechten Seite unserer Straße betrachte ich noch einmal das Gelände der ehemaligen Steinschule, sagen wir es richtig: „Freiherr von und zum Stein-Schule."

Bis zur früheren Verbindung Nasser Garten – Berliner Straße ist nur eingeebnetes, unsauberes Gelände zu sehen. Ich gehe weiter. War hier der Bäcker Liedke? Langsam gehe ich zur dritten Trift. Dort verweile ich und versuche, mich zu orientieren. Ab da etwa ist der Nasse Garten bis zur zweiten Trift asphaltiert. Ich schaue die dritte Trift hinunter, sehe die Kräne am Hafen stehen und das Hafenhaus. Später stelle ich fest, daß die dritte Trift noch am saubersten, gegenüber den anderen Triften, ist. Während des Weitergehens versuche ich mir vorzustellen, wo Bäcker Alexy, Friseur Will, Bäkker Fabricius und viele meiner Mitschüler gewohnt haben. Ich bin froh, daß ich allein bin und ungestört den Nassen Garten durchlaufen darf.

Es sind sehr wenige Leute unterwegs, die mich, wie es scheint, kaum zur Kenntnis nehmen. Dann und wann gehe ich wieder ein Stück zurück, um alles noch einmal zu registrieren. Ich brauche Zeit dazu. Zu beiden Seiten der Straße stehen einstöckige Häuser. Es ist ruhig auf dem Nassen Garten, der jetzt Nansena genannt wird. Von russisch Sprechenden habe ich mir sagen lassen, daß dieser Name tatsächlich soviel wie Nasser Garten heißt. Wenn man vor der zweiten Trift steht, befindet sich gleich vorn auf der rechten Seite ein Magazin für Lebensmittel.





Nasser Garten heute: Die damalige Häuserreihe Nr. 40 bis 30

Ich stehe im Schatten der Bäume, die sich auf der anderen Straßenseite befinden. Es ist heiß heute. Man kann von hier direkt auf den Bunker sehen, der am Nassengärter Feuerweg steht.

Am Ufer stehen auf der ganzen Länge zusammengenagelte Bretterbuden

Langsam gehe ich zum Sandstich, passiere, so glaube ich, auf der linken Seite die Stelle, an der sich die Holzfirma Geissler befand. Es ist nichts mehr erkennbar. Ich gehe wieder zur zweiten Trift zurück und weiter bis zum Wall, dann rechts ab, in Richtung erste Trift, zum Nassen Garten hin.

Die Wiesen stehen unter Wasser. Überall ist Wildwuchs. An den Ufern liegt stellenweise Unrat, so daß sich das Wasser giftgrün gefärbt hat. Hier und da, wo es etwas sauberer erscheint, sitzen Angler und versuchen ihr Glück. Die Gleise auf dem Wall sind demontiert. Der richtige Name des Walls ist Poetendamm. Eine Frau, einen Kinderwagen schiebend, kommt mir entgegen.

Sicher sieht man mir an, daß ich nicht von hier bin (?). Wenn die wüßten. Wie vor ein paar Tagen am Friedländer Tor. Da war ein junger, aufgeschlossener Russe, etwa 35 Jahre alt, der hat während der vergangenen Jahre nach und nach das Innere des Friedländer Tors renoviert und ein Museum darin eingerichtet. Fast ausschließlich mit alten deutschen Utensilien. Ganz nett, mit Gemälden von ihm, motiviert vom alten Königsberg. Was man in Königsberg überhaupt oft sehen kann. Er sprach etwas deutsch. Wo er es erlernt habe, wollten wir wissen. Also, sein Vater sei Kosak und seine Mutter stammt aus Pommern. Aber er sei Königsberger und ist hier geboren. Darauf sagte ich, daß auch ich hier, in Königsberg, geboren bin, nur eben 25 Jahre vorher.

Die Triften, der Wall und die überschwemmten Wiesen melden Verkommenheit. Das Pumpenhäuschen existiert nicht mehr. So sieht die Rückseite des Nassen Gartens schlimm aus. Am Ufer stehen auf der ganzen Länge wild zusammengenagelte Bretterbuden, ebenso auf der Halbinsel des ehemaligen Holzverarbeitungsbetriebs Geissler. Die erste Trift ist ebenfalls fast nicht wiederzuerkennen. Abfälle und sogar Möbelstücke sind an manchen Stellen in das Wasser hineingeworfen worden. Auch dort ist das Wasser giftgrün.

Nun biege ich zum Nassen Garten ein. Langsam gehe ich, um mich noch einmal genau umzuschauen. Ich mache mit ziemlicher Sicherheit aus, wo die Haustür Nr. 34 war. Ein alter Baum, der auf der anderen Straßenseite steht, hilft mir, die Stelle zu lokalisieren.

Von dort aus bin ich, am 27. Februar 1945, zum Hafenbecken Drei gegangen, um mit vielen anderen auf dem Dampfer „Koholyt" erst nach Gotenhafen und weiter nach Kopenhagen (Dänemark) zu fahren.

Ein älterer russischer Arbeiter kommt langsam auf mich zu. Spricht mich an. Ich weiß natürlich nicht, was er möchte. Er wird lauter. Da kommt, von der anderen Straßenseite, eine ältere Frau hinzu. Sie muß mich vorher schon gesehen haben. Sie redet auf den Mann ein. Schließlich lassen wir ihn stehen und gehen zur anderen Straßenseite hinüber.

Dort, im Schatten der Bäume, an dem Haus, das wie alle anderen Häuser auf dem Nassen Garten, ein Einzelhaus ist, „rede" ich mit der Frau, die sich sehr freundlich zeigt. Unvermittelt bittet sie mich in das Haus und zeigt mir ihre Wohnung im Obergeschoß. Dann gehen wir die Treppen hinunter und sie klopft an die Tür der Nachbarin. Sie sagt etwas zu ihr.

Auch dort werde ich sofort freundlich hineingebeten und sehe plötzlich das kleine, blonde Mädchen vom Vortag am Tisch sitzen. Ich bin platt. Also ist die junge Frau, der ich gestern begegnet bin, die Tochter der älteren Dame. Die Ähnlichkeit läßt keinen anderen Schluß zu. Man bittet mich Platz zu nehmen und sieht mich an. Ich bitte die Frauen um etwas Tee, weil ich sehr durstig bin. Diese Bitte wird mir sofort erfüllt.

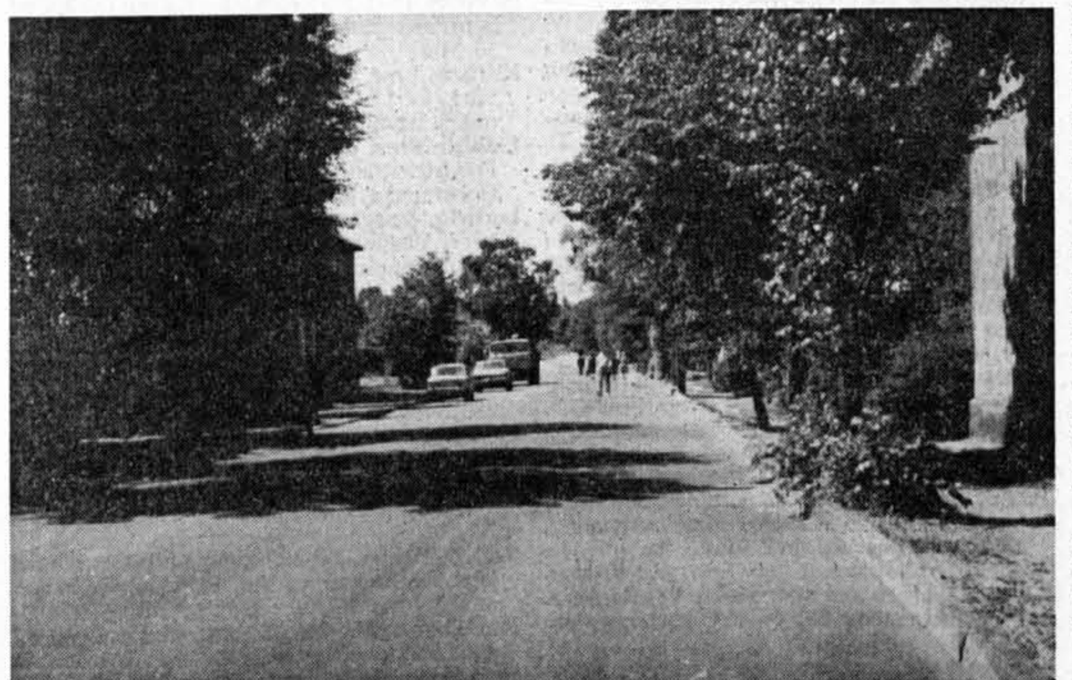
Ich hab einige Mitbringsel in der Tasche, die ich den Frauen überreiche. Sie freuen sich sehr darüber. Nach dieser Teezeit, ich bin inzwischen etwa eine Stunde da, koche ich den Damen Kaffee, woran sie sichtlich Freude haben.

Wir vertiefen das Gespräch. Es stellt sich heraus, daß die Mutter der Kleinen etwa zwei Stunden vorher mit dem Zug nach Cranz gefahren war. Ich gebe den Frauen, anhand eines Stadtplans und einer Zuhilfenahme von Bleistift und Papier, zu verstehen, warum ich nun hier bin. Ich zeige ihnen auch das Foto vom Nassen Garten und erkläre ihnen, daß ich schon als kleiner Junge hier herumgelaufen und in Königsberg geboren bin. Ihre darauf folgende, angeregte Unterhaltung, läßt den Schluß zu, daß sie mich verstanden haben. Inzwischen habe ich dem kleinen Mädchen ein paar Bonbons aus dem Papier gewickelt.

Es ist eine sehr gute Atmosphäre, die sich entwickelt hat. Die Frau von „oben" steht nun auf und holt mir ein Glas eingemachter Himbeeren, die ich, bitte, sofort essen solle. Sie schenkt mir noch einen silbernen Aschenbecher, den sie 1946 im Schutt, auf dem das jetzige Haus aufgebaut worden ist, gefunden hatte. Recherchen ergeben, daß sie, als sie zum Nassen Garten kam, 17 Jahre jung war.

Die Häuser, so habe ich verstanden, wurden alle 1946, wenn nicht sogar schon früher, erbaut. Der alte Nasse Garten ist demnach total abgebrannt und der Schutt abgetragen worden.

Unser damaliger wunderbarer Spielplatz, am Nassengärter Feuerweg, sieht so aufgefüllt aus ... **Horst Knorr**



Blick in Richtung Steinschule: Der Nasse Garten von der 2. Trift aus Fotos (2) Knorr



Nachrichten aus Königsberg und Nord-Ostpreußen

Westlicher Hotelservice

Vor kurzem ergab sich für unseren Korrespondenten Wilhelm Neschkeit in Königsberg die Möglichkeit, mit dem Direktor des Hotelschiffs Hansa, Klaus Duller, ein Gespräch zu führen.

Woher stammt dieses Schiff und was hat Sie bewogen, als Hotelschiff in Königsberg anzulegen?

Duller: Dies Schiff wurde in der Werft Komarno, Tschechei, gebaut und versah seinen Dienst als Kreuzfahrtschiff auf der Wolga. Auf Grund der geringen Auslastung wurde es von der Reederei in Nischnij Nowgorod als Charterschiff angeboten. Nach der Öffnung des Gebiets Königsberg setzte ein „Run" der in Ostpreußen geborenen Deutschen ein. Da die Hotellerie in der Stadt ohne weiteres als katastrophal eingestuft werden kann und eine Renovierung von vorhandenen Hotels zu lange Zeit in Anspruch nehmen würde, hat die Firma Interprojekt Wien dies Schiff für drei Jahre gechartert und eine Woche nach der Ankunft in Königsberg als Hotel eröffnet.

Mit welchem Personal arbeiten Sie?

Duller: Wir arbeiten hauptsächlich mit einheimischem (russischem, d. Red.) Personal, das von uns nach westlichen Richtlinien der Gastronomie geschult wurde, mit Ausnahme der Küche, deren Chefköche aus dem Hotel International Zagreb (Agram) kommen.

Welche Speisen können Sie Ihren Gästen anbieten?

Duller: Wir sind bemüht, unseren Gästen eine internationale Speisenkarte zu offerieren. Um den Standard gewährleisten zu können, müssen wir einige Lebensmittel aus Österreich importieren. Wir sind jedoch bemüht, soviel wie möglich in der Region einzukaufen, was manches Mal recht schwierig ist.

Was finden Ihre Gäste auf dem Schiff vor?

Duller: Seit dem Umbau des Schiffs kann noch mehr Komfort geboten werden als bisher. So gibt es jetzt 129 Kabinen mit Dusche, WC und Sat-TV, zwei Restaurants mit je einhundert Plätzen, einen Mehrzweckraum für etwa vierzig Personen, eine Sonnenterrasse mit Bar, Livemusik am Abend im Restaurant, einen Souvenirshop, ärztliche Betreuung, internationalen Telefon- und Telefaxanschluß, sowie eigene Stromversorgung und eine Wasseraufbereitungsanlage, was sich als sehr wichtig erwiesen hat.

Was hat sich seit dem Umbau verändert?

Duller: Durch den Umbau des Hotelschiffs Hansa kann seit Ende April dem Königsbergreisenden mehr Komfort und Service geboten werden. Schon im vergangenen Jahr konnten wir uns mit 160 Kabinen, zwei Restaurants und vielen weiteren Leistungen auf die große Nachfrage nach besseren Zimmern in Königsberg einspielen. Es ist vor allem dem österreichischen Management und dem internationalen Küchenteam zu verdanken, daß dies Hotel bei den Gästen schon bald einen guten Ruf bekam. Mit österreichischen Geldern sind inzwischen viele Einzelkabinen zu geräumigen Doppelkabinen zusammengelegt worden, während die Zimmer mit Sat-TV ausgestattet wurden. Auch das Personal stellte sich auf den Gästeanspruch ein, womit dies Hotel wohl weniger „russisch" ist.

Welche weiteren Pläne verfolgen Sie?

Duller: Für den österreichischen Betreiber, die Firma Interprojekt in Wien, ist der Erfolg, das erste Hotel am Platz zu sein, noch nicht das Endziel. Weitere Projekte für Königsberg aber auch für Riga werden schon jetzt für 1994 geprüft. Für den deutschen Gast arbeitet Interprojekt zur Zeit mit namhaften Veranstaltern zusammen, wie z. B. Rail Tours, Ameropa usw.



Hotelschiff Hansa in Königsberg: Am Kai der Bohlwerksgasse Foto iP



Wir gratulieren ...



zum 104. Geburtstag

Nitsch, Auguste, geb. Grunwald, aus Bartenstein, Sandstraße 11, jetzt Wesereschstraße 66, 4500 Osnabrück, am 17. Mai

zum 99. Geburtstag

Paulokat, Franz, aus Mühlenhöh, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Oldauer Weg 21, 3108 Winsen, am 1. Juni

zum 97. Geburtstag

Schneider, Charlotte, geb. Anders, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 9, jetzt H.-Milde-Straße 8, 5300 Bonn 1, am 1. Juni

zum 96. Geburtstag

Harpain, Anna, geb. Hefft, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 15, jetzt Weißbachstraße 6, 4300 Essen 1, am 2. Juni

zum 95. Geburtstag

Piotrowski, Luise, geb. Borutta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleekamp 138, 4530 Ibbenbüren 2, am 1. Juni

zum 94. Geburtstag

Günther, Meta, geb. Nolde, aus Schackenau, Kreis Insterburg, jetzt Bahnhofstraße 15, O-5807 Ohrdorf, am 31. Mai

zum 93. Geburtstag

Loch, Ottilie, geb. Laser, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt am Burgberg 19, 6308 Butzbach 13, am 31. Mai

zum 92. Geburtstag

Behr, Erna, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Varloh, Flurstraße 1, 4478 Geeste 1, am 31. Mai

Engelhardt, Anna, geb. Okat, aus Neidenburg/Stadtwald, jetzt Uhlandstraße 71, 5014 Kerpen, am 31. Mai

zum 91. Geburtstag

Bacher, Gertrud, geb. Quader, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Sudetenweg 4, 8300 Landshut, am 3. Juni

Bochert, Erika, aus Neidenburg, jetzt Sonnenweg 6, 5272 Wipperfürth, am 21. Mai

Dobbermann, Anna, geb. Frank, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kellergasse 24, 8522 Herzogenaurach, am 4. Juni

Jorkowski, Emma, geb. Schlonsak, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrem Sohn Heinz, Im Brücherfeld 7, 5000 Köln 90, am 30. Mai

Kislat, Berta, geb. Scherwat, aus Ebenrode, jetzt Barbarastraße 10, 5143 Wassenberg, am 2. Juni

Lippik, Minna, geb. Eschment, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Düsseldorfer Straße 37, 4800 Bielefeld 14, am 31. Mai

Meisner, Ella, geb. Woelk, aus Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 19, jetzt Am Hart 2, 8080 Fürstenfeldbruck

Pelzner, Helene, geb. Girrulat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Am Bähnken 8, 2420 Zarnekau, am 26. Mai

Skoworennek, Auguste, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Windflöte 30, 4800 Bielefeld 12, am 5. Juni

Wysk, Martha, aus Eichthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Dombruchstraße 50, 4600 Dortmund 41, am 30. Mai

zum 90. Geburtstag

Dehn, Marie, geb. Lalla, aus Großgarten, Kreis Angerburg, und Königsberg, Jerusalemer Straße 6, jetzt Staufenbergweg 15, 5600 Wuppertal 12, am 29. Mai

Haensch, Rosemarie, geb. Georg, aus Deimetal, Kreis Labiau, und Wehlau, jetzt Hoheluftstraße 5, 2151 Beckdorf-Niendorf, am 31. Mai

Hecht, Erna, geb. Stein, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusstraße 10, 5840 Schwerte 1, am 31. Mai

Ehrhardt, Meta, geb. Czolbe, jetzt Am Schlag 7, 3550 Marburg, am 31. Mai

Nordt, Hermann, aus Schaaksvitte und Königsberg, jetzt Frankstraße 135, 7530 Pforzheim, am 2. Juni

Wielk, Emma, geb. Bubel, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Metterkampstraße 47, 4650 Gelsenkirchen, am 1. Juni

zum 89. Geburtstag

Hahn, Gertrude, geb. Ewert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Neue Krug 18, 3372 Hahausen, am 30. Mai

Gritzo, Frieda, geb. Pentzek, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Alpenstraße 1, 7750 Konstanz

Menner, Hans Albrecht, jetzt Partenkirchener Straße 2a, 8000 München 70, am 30. Mai

Schmidt, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Gutsstraße 1, 1000 Berlin 22, am 2. Juni

Wendland, Elsa, geb. Klein, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 30, jetzt Altenheim Tabea, Haus 9, Isfeld 19, 2000 Hamburg 55, am 5. Juni

zum 88. Geburtstag

Baschek, Selma, geb. Schönfeld, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 11, 2303 Gettorf, am 30. Mai

Gerlach, Elfriede, geb. Sadowski, aus Ortelsburg, jetzt 2405 Garland Lane Plymouth MN 55447, USA, am 5. Juni

Kerwat, Dr. Gustav, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt Goebenstraße 8, 4950 Minden, am 2. Juni

Komossa, Albert, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Pilsheide 63, 4700 Hamm 1, am 1. Juni

Ludszuweit-Schmidt, Charlotte, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Lister Miele 37, 3000 Hannover, am 31. Mai

Rücksteiner, Elise, geb. Schweinberger, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Grabelohstraße 213, 4630 Bochum 7, am 5. Juni

Sich, Hedwig, geb. Schattner, aus Ibenhorst Forst, Kreis Elchniederung, jetzt Sohnreyweg 6, 3257 Springe 1, am 30. Mai

Weber, Emil, aus Dürrfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Brückenstraße 4, 2447 Heiligenhafen, am 3. Juni

zum 87. Geburtstag

Drewalowski, Hans, aus Gumbinnen, G.-Litzmann-Straße 6, jetzt Krögerskamp 12, 2053 Schwarzenbek, am 1. Juni

Ehm, Marta, geb. Galla, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wattenscheider Hellweg 246, 4630 Bochum 6, am 30. Mai

Falk, Anna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pestalozzistraße 26, 5090 Leverkusen 1, am 2. Juni

Klimaschewski, Frida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 23, jetzt bei Ehrichs, Mühlenweg 17, 2858 Schiffdorf, am 31. Mai

Lenski, Hedwig, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt F.-Weinecke-Straße 12, O-4440 Wolfen-Nord, am 4. Juni

Michalzik, Marie, geb. Moczyck, aus Lyck, Lycker Garten 46, jetzt Helgoländer Straße 28, 2240 Heide, am 5. Juni

Neumann, Erich, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt K.-Marx-Straße 1, O-3582 Beetzendorf, am 5. Juni

Stein, Eva, geb. Kohn, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Beim Bodenhof 9, 7050 Waiblingen, am 31. Mai

Tietz, Martha, geb. Milewski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 8, 7031 Hildrizhausen, am 1. Juni

zum 86. Geburtstag

Dominik, Erich, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt 8444 Nave Road SW Massilon Ohio, USA, am 30. Mai

Fortak, Hermann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zittschower Weg 12, 2418 Ratzeburg, am 4. Juni

Furchner, Emma, geb. Tausendfreund, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Hofgärten 6, 7247 Sulz-Fischingen, am 2. Juni

Grigo, Meta, geb. Jortzik, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Tente 29, 5632 Wermelskirchen 1, am 30. Mai

Klaukien, Frieda, geb. Anton, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 16 Rue de Provence 57730 Folschviller/Frankreich, am 31. Mai

Kublun, Emilie, geb. Wenzek, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 76, jetzt In der Lake 18, 4800 Bielefeld 15, am 30. Mai

Liss, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dimpfelweg 18, 2000 Hamburg 26, am 3. Juni

Okunick, Willy, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Holunderstraße 10, 2200 Elmshorn, am 2. Juni

Randau, Hermann, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Waldsiedlung 4, 4453 Lengerich, am 31. Mai

Säuberlich, Gertrud, geb. Kuhfeld, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kölner Straße 74, 5040 Brühl, am 5. Juni

Ulkan, Anni, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 5, 6120 Michelstadt-Vielbrunn, am 4. Juni

Votel, Meta, geb. Hill, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Glindwiese 7h, 2000 Hamburg 71, am 5. Juni

Zapatka, Marie, geb. Blaurock, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostring 29, 4780 Lippstadt 8, am 5. Juni

zum 85. Geburtstag

Anders, Lisbet, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neue Straße 3, 2204 Krempe, am 3. Juni

Bacher, Johanna, geb. Donner, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße, O-7801 Frauenwalde, am 30. Mai

Beckmann, Frieda, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt A.-Bebel-Straße 100d, 2050 Hamburg 80, am 2. Juni

Bodeit, Ewald, aus Königsberg, jetzt Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81, am 2. Juni

Brosewski, Franz, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Pastor-Böhm-Straße 7, 5210 Troisdorf, am 31. Mai

Brosewski, Martha, geb. Bratumiel, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt P.-Böhm-Straße 7, 5210 Troisdorf, am 31. Mai

Homp, Dr. Rosemarie, aus Königsberg, jetzt 2420 Zarnekau, am 30. Mai

Karner, Margarete, geb. Bondzio, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 3, 4937 Lage, am 30. Mai

Klein, Hilda, geb. Krause, aus Kortmedien, und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Waldstraße 3, 7542 Schömberg, am 5. Juni

Lechleiter, Berta, geb. Gnaß, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt E.-André-Straße 19, O-9800 Reichenbach, am 1. Juni

Lube, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Sanderstraße 39, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 2. Juni

Meißner, Marie, geb. Kleinschmidt, aus Osterode, jetzt Rauentaler Straße 10, 1000 Berlin 28, am 31. Mai

Naujoks, Käte, geb. Bogdahn, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt D.-Häberle-Straße 5, 6750 Kaiserslautern, am 31. Mai

Nitschmann, Frieda, geb. Domurath, aus Kleinheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfarrweg 6, 6253 Hadamar, am 2. Juni

Ott, Frieda, geb. Schrenk, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 21, jetzt Danziger Straße 2, 2407 Sereetz, am 1. Juni

Pullwit, Wilhelm, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Auf der Heide 9, 4516 Bissendorf, am 31. Mai

Suck, Paul, aus Lötzen, jetzt Koopmannstraße 15, 4300 Essen 12, am 30. Mai

Westphal, Anna, geb. Schulz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bendmannstraße 43, 4130 Moers 2, am 30. Mai

Zeidler, Helmut, aus Groß Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nutzfelde 20, 2127 Scharnebeck, am 31. Mai

zum 84. Geburtstag

Becker, Charlotte, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Nelkenweg 8, 2730 Zeven 1, am 4. Juni

Behrendt, Charlotte, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schulstraße 138, 2831 Affinghausen, am 30. Mai

Bergmann, Herta, geb. Prag, aus Königsberg, Speichersdorfer Straße 137, jetzt Unter den Linden 58, O-1432 Fürstenberg

Boschinski, Wilhelm, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3041 Harber, am 30. Mai

Dabe, Adam, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Kastanienallee 17c, 1000 Berlin 19

Hoffmann, Julius, aus Romeiken, Kreis Ebenrode, jetzt Meinstraße 85, 3180 Wolfsburg, am 2. Juni

Kneffel-Krause, Maria, geb. Urban, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Jahnstraße 13, 6751 Weilerbach, am 29. Mai

Lenski, Berta, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lasbecker Straße 3, 2000 Hamburg 73, am 31. Mai

Polenz, Berta, geb. Moslehner, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Drosselweg 21, 3576 Rauschenberg/OT Bracht, am 1. Juni

Rodat, Anna, geb. Scharmacher, aus Eichenberg, Kreis Labiau, jetzt Frohberger Straße 36, O-7030 Leipzig, am 2. Juni

Schwartz, Elisabeth, geb. Schimmelpfennig, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Langenhorner Chaussee 525, 2000 Hamburg 62, am 3. Juni

zum 83. Geburtstag

Ankermann, Fritz, aus Domtau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Eulenring 21, 3150 Peine, am 23. Mai

Czepronat, Grete, geb. Werning, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Möldersstraße 22, 2840 Diepholz, am 3. Juni

Dohnau, Käthe, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Arnulfstraße 47, 8495 Roding, am 31. Mai

Dumcke, Eva, aus Königsberg, Vorderer Roßgarten 51/52, jetzt Ziegerstraße 1, Läßnitz/Erzgebirge, am 22. Mai

Gütt, Marie, aus Lyck, Morgenstraße 19, jetzt Anne-Frank-Straße 24, 2807 Achim, am 4. Juni

Henke, Walter, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 86, jetzt Beethovenstraße 3, O-1310 Freienwalde, am 5. Juni

Hinz, Erna, geb. Orzessek, aus Ortelsburg und Königsberg, jetzt Steinkaulstraße 24, 5100 Aachen, am 1. Juni

Hoff, Fritz, aus Gumbinnen, Poststraße 1, jetzt Brandenburger Ring 50, 4992 Espelkamp, am 30. Mai

Hoffmann, Edith, geb. Usko, aus Lyck, Luisenplatz 9, jetzt Landsberger Straße 88, 5300 Bonn 1, am 30. Mai

Kopania, Luise, geb. Sadlowski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerplatz 23, 4650 Gelsenkirchen, am 3. Juni

Lottermoser, Lina, geb. Wannagat, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Schlachthofstraße 23, O-5300 Weimar, am 25. Mai

Menalga, Agathe, aus Doristal, Kreis Schloßberg, jetzt Staatstraße 11, O-5401 Badra, am 4. Juni

Merker, Rudolf, aus Waldfließ, Kreis Lötzen, jetzt W.-Wisser-Weg 26, 2400 Lübeck, am 29. Mai

Orzessek, Margarete, geb. Geyer, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ziegelstraße 35, 2940 Wilhelmshaven, am 30. Mai

Pentzek, Fritz, aus Blindischken, Kreis Labiau, jetzt Jenaer Straße 1, 4460 Nordhorn

Polenz, Martha, geb. Czimmernings, aus Gumbinnen, Poststraße 24, jetzt Mittelburgwall 7, 2254 Friedrichstadt, am 3. Juni

Wenghöfer, Margarete, geb. Fritz, aus Königsberg-Quednau und Königsberg, Vogelgasse 3, jetzt Eschenweg 32, O-9591 Zwickau, am 24. Mai

Winter, Meta, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Wetterburger Straße 26, 3548 Arolsen, am 30. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 30. Mai, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat.

Sonntag, 30. Mai, 11 Uhr, Bayern III Fernsehen: Deutsche Meister (Caspar David Friedrich).

Sonntag, 30. Mai, 17.15 Uhr, N 3: Glaube in schwierigen Zeiten (Alltagserinnerungen aus den Jahren 1920 bis 1950).

Mittwoch, 2. Juni, 17.45 Uhr, N 3: Deutschland, einig Vaterland (Teil 4, Von der Teilung zur Einheit).

Mittwoch, 2. Juni, 15.30 Uhr, Bayern III Fernsehen: Geburtsstätten Mitteleuropas (7. Teil, Preßburg).

Donnerstag, 3. Juni, 16 Uhr, West 3: Gottes Mann in Ostpreußen (Als deutscher Pfarrer im ältesten lutherischen Land).

zum 82. Geburtstag

Becker, Erich, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Carolinenweg 5, 4755 Holzwickede, am 31. Mai

Bernotat, Emmi, aus Lichtentann, Kreis Ebenrode, jetzt Treuburger Straße 6, 3110 Uelzen 5, am 2. Juni

Deskau, Walter, aus Bruchhof, Kreis Tilsit-Ragnit, und Schloßberg, jetzt Am Ufer 6, 5060 Bergisch-Gladbach, am 1. Juni

Feuersenger, Helene, geb. Putrykus, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Heidestraße 10, 4234 Alpen, am 4. Juni

Goretzki, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Am Kanal 9, O-2040 Malchin, am 5. Juni

Kehler, Kurt, aus Königsberg, jetzt Trettachstraße 48, 8980 Oberstdorf, am 4. Juni

Klein, Herta, geb. Bartel, aus Königsberg-Sackheim, am 30. Mai

Kossack, Johannes, aus Agnesenhof, Kreis Wehlau, jetzt Franz-Eifler-Weg 3, 5130 Geilenkirchen, am 5. Juni

Meier, Hilde, geb. Kreutzer, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Darmstädter Straße 6, 6101 Modautal 1, am 2. Juni

Poser, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Kriemhildstraße 24, 4370 Marl, am 5. Juni

Schöning, Edith, geb. Rohrmoser, aus Gumbinnen, jetzt Stresemannstraße 3, 3180 Wolfsburg 1, am 24. Mai

Sielaff, Minna, geb. Olschewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Nordstraße 47, 4010 Hilden, am 4. Juni

Zielony, Friedrich, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgunderstraße 26, 5650 Solingen, am 5. Juni

zum 81. Geburtstag

Augustin, Emma, geb. Gloddek, aus Groß Schöndamerau, jetzt Goethestraße 23, 6587 Baumholder, am 1. Juni

Auschwitz, Heinrich, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt H.-Sachs-Straße 24, 5142 Hökkelhoven 6, am 3. Juni

Bendrat, Erich, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Hensgesneuhaus 17, 5600 Wuppertal 12, am 3. Juni

Bombosch, Hedwig, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Hemminger Weg 74, 4358 Haltern, am 4. Juni

Bruckschen, Berta, geb. Felgenträger, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Karrenweg 55, 4100 Duisburg 46, am 1. Juni

Dittmann, Marie, geb. Rudnick, aus Lyck, jetzt Adlerkamp 5, 2000 Norderstedt, am 1. Juni

Dorra, Eva, geb. Blumenstein, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoher Weg 5, 4235 Schermbeck, am 2. Juni

Gobin, Hilde, geb. Perlmann, aus Ebenrode, jetzt Fabrikstraße 16, 4150 Krefeld, am 1. Juni

Hamann, Anna, geb. Borchert, aus Gumbinnen, G.-Litzmann-Straße 4, jetzt A.-Keller-Straße 13, 5200 Siegburg, am 3. Juni

Heinrich, Karl, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Beurhausstraße 3, 4600 Dortmund 1, am 30. Mai

Killisch, Erna, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienburger Straße 1, 2870 Delmenhorst, am 31. Mai

Liebich, Erna, geb. Henseleit, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Felkestraße 30, 4600 Dortmund 1, am 16. Juni

Ludwig, Margarete, geb. Tewes, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tannenbergstraße 98, 7000 Stuttgart-Cannstatt, am 4. Juni

Meister, Ida, geb. Oprotkowitz, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt G.-Zapf-Straße 16, 5000 Köln 80, am 5. Juni

Olschewski, Johanna, geb. Ziemen, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt Wendorfer Weg 5, O-2301 Neu-Lüdershagen, am 4. Juni

Paukstat, Ida, aus Klein Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Neckarstraße 34, 7343 Kuchen, am 31. Mai

Prieß, Lotte, geb. Töpfer, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Gerichtsweg 7, Meißen, am 30. Mai

Raatz, Erich, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sienbeckstraße 109, 4650 Gelsenkirchen, am 31. Mai

Regenberg, Alfred, aus Lötzen, jetzt Pfauenhof 7, 4518 Bad Laer, am 30. Mai

Rosenbaum, Edith, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brahmsstraße 4, 4040 Neuss 1, am 5. Juni

Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Ostpreußische Landesauswahl – Freitag, 25. Juni, bis Sonntag, 27. Juni, Fußball-Lehrgang in Gunzenhausen am Altmühlsee zur Vorbereitung der Teilnahme am Fußballturnier anläßlich des Sommerfestes der Ostpreußen in Hohenstein am 24. und 25. Juli. Aufgerufen sind alle fußballsport-begeisterten Jugendlichen und junge Erwachsenen im Alter ab 16 Jahren, die in der Ostpreußischen Landesauswahl mitspielen wollen. Freunde und Bekannte, die gut Fußballspielen, sind willkommen! Lehrgangsgebühr 50 DM; Fahrtkosten, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Wegen der begrenzten Lehrgangsplätze ist baldige Anmeldung erforderlich. Anmeldungen und Informationen bei der JLO, Fußball-Landesauswahl, z. Hd. Dr. Jürgen Danowski, Tiergartenstraße 33, 8800 Ansbach, Telefon 09 81/8 46 77.

JLO-Landesgruppe Bayern – 14. bis 25. August, 3. Begegnungsfreizeit der Landesgruppe in Rhein/Ostpreußen. Alter der Teilnehmer ab 14 Jahre aufwärts. Informationen und Anmeldung bei Irma Danowski, 8800 Ansbach, Unterer Weinberg 73.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 1000 Berlin 41, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Mi., 9. Juni, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Restaurant Steglitzer Wappen, Birkbuschstraße 87, 1/41.

Do., 10. Juni, **Ostpr. Platt**, 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Sbd., 12 Juni, **Neidenburg**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße. 1/62.

Sbd., 12. Juni, **Wehlau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude.

Sbd., 12. Juni, **Lyck**, 15.30 Uhr, Kleine Ratsstuben im Rathaus Schöneberg, Am Rathaus 9, 1/62.

So., 13. Juni, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel – Mittwoch, 30. Juni, Ausfahrt nach Ratzeburg über Lübeck, verbunden mit einer Fahrt auf der Wakenitz bis Rothenhusen. Dort Mittagessen, danach Weiterfahrt per Schiff bis Ratzeburg. Auf der Fahrt nach Ratzeburg gemütliche Kaffeetafel auf dem Schiff. Nach Aufenthalt in Ratzeburg, Rückfahrt nach Hamburg. Abfahrt: 8 Uhr ab Hamburg-Haus, Doormannsweg 12. Für Mitglieder ist die Fahrt kostenlos, für Gäste 30 DM. Anmeldung bis zum 20. Juni bei Friedrich Klimper, Telefon 40 94 70, zwischen 17 und 19 Uhr.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 13. Juni, 15 Uhr, gemütlicher Frühlingsnachmittag mit Musik und Berichten von den Siedlern in Gilge, in den E.T.V.-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, 2000 Hamburg 13, U-Bahn-Christuskirche. – Die Mitglieder werden gebeten, ihre neue Postleitzahl zu melden. Wenn der Name im Alphabet von A bis einschließlich J liegt, an Fr. Fürst, Telefon 7 12 60 99; von K bis einschließlich R an Fr. Kröhnert, Telefon 83 48 17; von S bis einschließlich Z an Fr. Lucas, Telefon 6 42 61 75. Die neue Postleitzahl von Horst Jeschke lautet 22415.

Osterode – Sonntag, 6. Juni, 15 Uhr, Videofilm-Vorführung mit gemeinsamer Kaffeetafel in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I, Hamburg 13. Es werden zwei Filme von Lm. Knuspe gezeigt über Osterode und Umgebung. Ein Film zeigt die Osteroder Kulturtage am Drewenzsee im Sommer 1992. Der Eintritt beträgt 3 DM. Anmeldungen erbeten an Günter Stanke, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt 1.

Sensburg – Sonnabend, 12. Juni, 16 Uhr, Plachandern, Bilder von Sensburg im Jahre 1992, im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 1. Juni, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum letzten Mal vor der Sommerpause im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Wandsbek – Donnerstag, 3. Juni, 17 Uhr, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Ludwigsburg – Bei der gemeinsamen Kaffeetafel, die von der Frauengruppe mit gefertigten Frühlingsboten festlich geschmückt war, begrüßte die 1. Vorsitzende Eilli Irmscher mit herzlichen Willkommensworten die Mitglieder, Gäste, den Ehrenvorsitzenden Anton Walden, die Ehrenmitglieder Helene Keller und Eva Kohbieter zur Jahreshauptversammlung. Elli Irmscher gedachte der Verstorbenen, die auf der Flucht und Gefangenschaft ihr Leben lassen mußten und der Mitglieder, Frau Festerling und K.-Heinz Irmscher, die im vergangenen Jahr verstorben sind. Zu Ehren der Vorangegangenen wurde eine Gedenkminute eingelegt. Eine Neuwahl stand diesmal nicht an. Der Jahresrückblick ergab eine positive Bilanz. Die Finanzlage ist nach wie vor stabil. Eine längst fällige, beschlossene Beitragserhöhung wurde im Kreis der Anwesenden ausgesprochen. Der stellvertretende Vorsitzende Rudi Teprowsky dankte der 1. Vorsitzenden Elli Irmscher, daß sie sich, trotz persönlichem Leid, weiterhin für die Kreisgruppe einsetzte, bei den Vorstandsmitgliedern für die geleistete Mitarbeit und bei der Frauengruppe, die jeder Veranstaltung eine dekorative Note aufsetzte und den Mitgliedern, die durch ihre Teilnahme an den Veranstaltungen ihre Treue zur Landsmannschaft bekundeten. Es wurden für 20 Jahre, 10 Jahre Mitgliedschaft und für besondere Verdienste Urkunden und Dankabzeichen folgenden Mitgliedern überreicht: Christel Alberts, Eleonore Girod, Frida Grömmke, Hildegard Lau, Rosemarie Ottmann, Christel Ruske, Martha Schwarzenberger, Hans Dembetzki, Erich Friese, Fritz Matzat und Rudolf Teprowsky. Elli Irmscher wies auf ein kleines Jubiläum hin: Am 28. Mai 1978 wurde das Wiederaufleben der Frauengruppe beschlossen. Seinerzeit wurde Elli Irmscher als Leiterin, Helene Keller als Stellvertreterin und Brunhild Kranich als Schriftführerin der Frauengruppe gewählt; somit kann die Gruppe auf ein 15jähriges Wirken zurückblicken. Gemeinsam gesungene Wanderlieder von Musikus Rudi mit dem Akkordeon begleitet, sollten einen Vorgeschmack auf den am 20. Juni stattfindenden Jahresausflug nach Neuenstein b. Öhringen, geben. Rosemarie Ottmann erinnerte an die Urheberin des Muttertags. Brunhild Kranich erfreute mit einem Maigedicht und einer heiteren Geschichte vom „Anhalterkuchen" für angehende Brautleute. Hildegard Lau brachte die Lachmuskeln ihrer Zuhörer durch mehrere, mit viel Mimik vorgetragen, ostpreußische „Witzkes" in Bewegung.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 2800 Bremen 33. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 2805 Stuhr 2

Bremen – Donnerstag, 10. Juni, 10 Uhr, Busfahrt nach Otterndorf, ab ZOB IV, Fahrpreis 18 DM, Anmeldungen an die Geschäftsstelle (außerhalb der Öffnungszeiten auch auf dem Anrufbeantworter). – Sonntag, 6. Juni, 15 Uhr, Kaffeetafel und Mundartnachmittag mit Herbert Tennigkeit, musikalisch umrahmt mit Melodien von Walter Kollo und Otto Nicolai durch Ewald Fexer. Ort: Großer Saal der St. Pauli-Gemeinde, Bremer Neustadt, Haltestelle „Am neuen Markt", Linie 24. Kostenbeitrag: 6 DM für Mitglieder, 10 DM für Gäste. Eintrittskarten können im Vorverkauf erworben werden.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda – Dienstag, 8. Juni, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im DJO-Heim.

Heppenheim – 18. bis 26. September, Info-Reise „Auf den Spuren Friedrich des Großen". Übernachtung in einem Hotel nördlich von Berlin. Besucht werden unter anderem Berlin, Potsdam und Neuruppin. Leistungen: acht Übernachtungen mit Frühstück und Halbpension. Preis pro Person: Doppelzimmer 810 DM, Einzelzimmer 910 DM. Anmeldung bitte umgehend bei H. U. Karalus, Heinrich-Heine-Straße 10, 6148 Heppenheim, Telefon 0 62 52/7 35 25.

Kassel – Sonntag, 13. Juni, 10.30 Uhr, Fahrt zum Brunnenfest nach Nauenburg, mit dem Hessen-Kurier (zu erreichen mit der Straßenbahn, Linie 6 bis Hasselweg, Holzfeldner, Druselstraße 1).

Wetzlar – In Anlehnung an den vergangenen Muttertag hatte man „Preußische Frauengestalten" für die Monatsversammlung der Ost- und Westpreußen ausgesucht. Es sollte damit all der bekannten und unbekannten Frauen gedacht werden, die mehr als ihre Pflicht taten und auch heute noch Vorbild und Mahnung sind. Der Vorstand hatte sich vorbereitet und so wurde ein buntes Kaleidoskop von Persönlichkeiten quer durch die Jahrhunderte dargeboten. Dorothea von Preußen, die Frau von Herzog Albrecht, hatte wesentlichen Anteil an der Gründung der Universität Königsberg. Ännchen von Tharau ist durch Simon Dachs Lied unsterblich geworden. Hildegard Carlson stand ihren „Mann" als Fabrikantin. Ella Carsteen wurde durch ihre Tätigkeit als Komunalpolitikerin bekannt. Agnes Miegel, die große „Mutter Ostpreußens" lebt in ihren Werken noch heute. Charlotte Damaschke leistete als Schauspielerin wertvolle Arbeit in der deutschen Volksgruppe im einstigen Korridor. Auch Dr. Edith Schwarz, Studienprofessorin, lebte ihren Schülern, der Zwischenkriegsgeneration, in Haltung und Gesinnung Preußentum vor. Ingrid Koch, eine noch lebende Schriftstellerin beschrieb mit Fröhlichkeit das ostpreußische Leben, wie es früher war. Elisabeth Böhm gründete die Landfrauenvereinigung und schaffte so Zugang zum bäuerlichen Beruf. Amei Angelika Müller, die unvollkommene Pfarrfrau, die in Stuttgart lebt, schreibt humorvolle Bücher. Zum Abschluß ist eine Geschichte über Kornblumen gelesen worden, die von der Westpreußin Heidi Gerngreif geschrieben wurde.

Erinnerungsfoto 951



Landjahrlager Danzig-Praust – Diese Aufnahme entstand vor fast fünfzig Jahren, nämlich 1944, wie unsere Leserin Christa Honke, geborene Fischer, schreibt, im Landjahrlager Danzig-Praust. Sie fragt: „Wer kann Angaben machen über Ostpreußische Landjahrmädel? Nach mühevoller Suche gelang es, einige ‚aufzustöbern'. Die Freude beim Wiedersehen nach so vielen Jahren war riesengroß. Wer kann helfen, noch folgende zu finden: Inge Korsch aus Nordenburg, ferner Hildegard Graap, Ruth Gottschalk, Ingeborg Wagner, Ilse Neuhaus und Edith Pauluweit. Es handelt sich hier um die Mädchennamen, und alle sind 1929 oder 1930 geboren. Als Heimatorte kommen eventuell infrage: Heilsberg, Mehlsack, Wormditt, Preußisch Eylau, Preußisch Holland, Deutsch Eylau und? Auch der kleinste Hinweis könnte helfen." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 951" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. hz

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, O-2758 Schwerin

Parchim – Sonnabend, 12. Juni, 10 Uhr, Gumbinner Treffen in der Gaststätte Wockerquelle, 2850 Parchim, Schweriner Straße 28, direkt am Wockersee. Möglichkeit zum Mittagessen und Kaffeetrinken.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 3160 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Straße 2, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 3300 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 3280 Bad Pyrmont

Goslar – In der Jahreshauptversammlung aller landsmannschaftlichen Gruppen und des Ostdeutschen Singkreises im BdV wurde von den umfangreichen kulturellen Veranstaltungen berichtet. Kreisvorsitzender Ernst Rohde dankte allen Berichterstattern für die engagierte Kulturarbeit mit rund 40 Veranstaltungen bei wechselnden Themen und rund 30 des Ostdeutschen Singkreises. Der Friedlandhilfe wurden 930 DM gespendet. Weitere Hilfsaktionen wurden durchgeführt mit 50 Paketen und 500 kg Gewicht an Deutsche in der Heimat, an deutsche Minderheiten in Bad Ziegenhals/Schlesien und Marienburg/Westpreußen, an Christen in Not in Königsberg/Pr. (Rußland), deutsche Christen in Berezniki und Solikamsk (Ural, Rußland). In den Dankschreiben wurde versichert, daß es seit 48 Jahren die ersten deutschen Weihnachten mit den Hilfen waren. Bei der Bildung demokratischer Organe usw im Ostharzbereich wurden Informationshilfen geleistet. Ehrend wurde der Verstorbenen, darunter der 93jährige Schlesier Theodor Rathai, jahrzehntelang Vorsitzender der Gruppe und Ehrenmitglied des BdV, und des 70jährigen Ostpreußen Fritz Raudschus, Kulturreferent, gedacht. Infolge natürlicher Abgänge aber erfreulicher stärker gewordener Neuaufnahmen, konnte der bisherige Mitgliederstand gehalten werden. Der von Schatzmeister Otto Klaß gegebene Kassenbericht war in Übereinstimmung zum Haushaltsplan finanziell zufriedenstellend, obwohl ein kleiner Verlust entstanden war. Der vorgeschlagenen Entlastung wurde zugestimmt. Vorstands-Neuwahlen finden erst 1994 statt. Dankesworte für die gute Kassierung erhielt Frieda Fischer. Für die gute Buchführung Otto Klaß, für die Geschäftsführung Kurt Melsa. Gedankt wurde auch allen Stellen der Stadt, des Landkreises und der Behörden sowie Organisationen und Firmen für die Hilfe bei der Lösung von Problemen, insonderheit den Mitgliedern für die Treue zum BdV. Ein ausgezeichnetes Referat hielt der Aufsichtsratsvorsitzende der Baugenossenschaft „Wiederaufbau eG.", Braunschweig, Hans Joachim Beutel. Er schilderte die Geschichte der 1951 von Vertriebenen gegründeten „Wiederaufbau". Dem Aufsichtsrat gehörten die Goslarer nach Dr. Otto Fricke und Dr. Herbert Werner, heute noch die MdB, Dr. Rudolf Sprung und Jürgen Sikora, an. Für ihre Verdienste wurden Dr. Otto Fricke und Hans Joachim Beutel zu Ehrenmitgliedern des BdV ernannt. Die „Wiederaufbau eG." baut heute Wohnungen für alle Bürger, wird aber herausstellen, daß Vertriebene die Gründer und Förderer waren.

Oldenburg in Oldenburg – Mittwoch, 23. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Schützenhof Eversten, Hauptstraße 36/38. Vortrag von Polizei-Hauptmeister Lutz Schnadwinkel: „Sicheres Verhalten der Senioren im Straßenverkehr." Karten für den Juliausflug werden verkauft. – Mit Frühlingsliedern begrüßten die Teilnehmer während der Maiveranstaltung die schöne Jahreszeit. Ein Gratulationslied galt ferner den hochbetagten Geburtstagskindern. Die Leiterin, Frau Zindler, brachte einen Bericht über die Großveranstaltung am 25. April in Oldenburg. Sie wurde zur Verleihung der goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen von ihrer Vertreterin, Frau Lumma, im Namen der Frauengruppe mit einem Blumenstrauß beglückwünscht. Im Hinblick auf den Muttertag wurde ein Aufsatz über bedeutende Frauen Ostdeutschlands, den Frau Sczesny verfaßt hatte, vorgelesen. Die Mitglieder werden gebeten, ihre neuen Postleitzahlen mitzuteilen. Siehe unteren Abschnitt der letzten Einladung!

Osnabrück – Dienstag, 8. Juni, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel.

Rotenburg (Wümme) – Donnerstag, 3. Juni, 15 Uhr, Treffen im Schützenhaus In der Ahe. Auf dem Programm stehen Lesungen kurzer Geschichten und Liedersingen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düsseldorf – Sonntag, 13. Juni, Operette „Schwarzwaldmädel" in der Philipshalle, Beginn 17 Uhr.

Köln – Dienstag, 1. Juni, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus am Römerturm. Für die Tagesfahrt am 15. Juni sind noch einige Karten vorhanden.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Postfach 135, O-9030 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – In dem Bericht aus Folge 20/93, Seite 16 wurde für die Busfahrt der Gruppe eine falsche Telefonnummer angegeben. Richtig muß es heißen: ... Die nächste Busreise ab Chemnitz mit dem gleichen Programm findet vom 14. bis 21. Juni statt. Für Auskünfte steht Kurt Weise, 9030 Chemnitz, Am Wald 14, Telefon 07 31/85 27 58 jederzeit zur Verfügung.

Dresden – Mitte Mai fand im Gemeindesaal der Dresdner Friedenskirche ein Treffen der Landsleute mit einem Lichtbildervortrag statt, der von Heimatfreund Erwin Goerke aus Bad Homburg gestaltet wurde. Wunderschöne Bilder mit kulturhistorischen Bauten und Landschaften der Heimat, durch Musik untermalt, weckten unter den 40 Teilnehmern wehmütige Erinnerungen, aber auch den Wunsch, eine erneute Reise dorthin zu organisieren. Die Kreisgruppe dankt noch einmal Pfarrer Helm für sein Entgegenkommen und die Möglichkeit der Nutzung des Gemeindesaales für diese Veranstaltung. Information: Das Treffen der Königsberger am 14. Juni, 17.30 Uhr, findet nicht wie angekündigt im Imbiß-Center, sondern im Restaurant „Freiberger Hof" (Terrasse), Freiberger Straße 31, 8010 Dresden, statt. Die Landsleute aus Masuren (Lyck, Angerburg) treffen sich am 7. Juli, 15 Uhr, bei Herrn Taut, Nelkenweg 62, O-8038 Dresden.

Fortsetzung auf Seite 18

Hannelore Patzelt-Hennig

Das neue Pfingstkleid

Spät war der Frühling in jenem Jahr gekommen. Bis weit in den April hinein hatte es Schnee gegeben. Dann aber, ganz plötzlich, schien die Sonne mit überschwenglicher Kraft und lockte alles hervor, was da so lange gewartet hatte. Leberblümchen, Anemonen, Veilchen. Bald auch Tulpen und Narzissen. Die Knospen der Birken an der Chaussee sprangen und die Vögel sangen.

Umgeben von all der Frühlingspracht radelte Hanna Kromat eines morgens aus dem Dorf hinaus zur Stadt, um sich dort Stoff für ein neues Pfingstkleid zu kaufen. Es war zwar noch einige Wochen hin bis zu dem Fest, aber bei der Schneiderin häuften sich die Stoffe für die Pfingstkleider meistens, deshalb war es gut, früh damit zu ihr zu kommen.

Bisher war die Mutter immer beim Stoffkauf dabeigewesen. In diesem Jahr sollte Hanna ihn sich zum ersten Mal allein kaufen. Sie freute sich darauf, wie auch darüber, nach langer Zeit endlich wieder einmal in die Stadt zu kommen. Vor Weihnachten war sie zuletzt dort gewesen. Deshalb ließ sie sich an diesem Tag auch gebührend Zeit. Unterwegs schon, und in der Stadt erst recht. Gemächlich bummelte sie dort von Geschäft zu Geschäft, sah sich in allen Schaufenstern die Auslagen an und wägte ab bei Stoffqualitäten und Preisen so gut sie es vermochte. Es war dann ein weichfließender, weißgrundiger, blau-gelb-rot-geblümter Stoff, für den sie sich entschied. Und sie wußte auch sofort, wie er verarbeitet werden sollte, Knöpfe und Gürtelschnalle kaufte sie deshalb gleich für das Kleid, sowie Schweißblätter und Vliseline für die Knopfleiste.

Als Hanna das Geschäft dann verließ, glühten ihre Wangen vor Erregung. Freudestrahlend strebte sie nun dem kleinen Konditoreicafé zu, wo sie sonst manchmal nach dem Einkauf mit der Mutter geschmengert hatte. Hanna bestellte sich ein Stück Torte mit rosa Buttercreme und eine Tasse Kaffee.

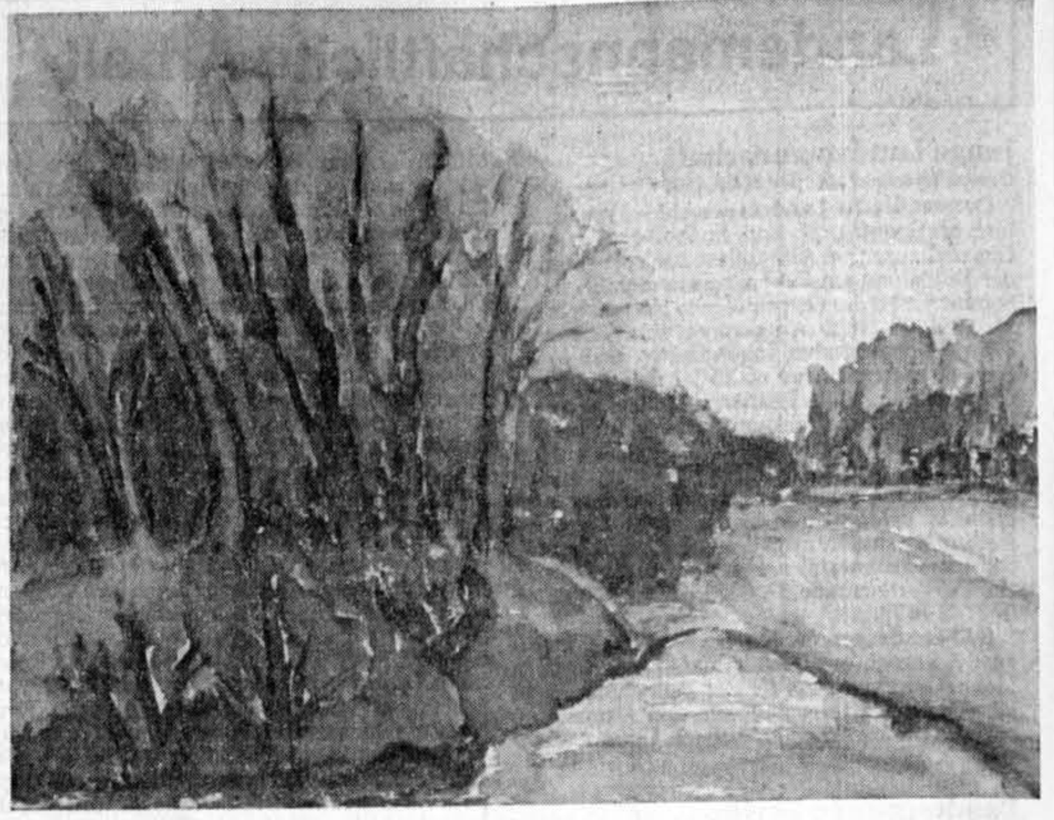
Als jener Gaumenschmaus vor ihr stand, wurde sie langsam ruhiger. Sie saß am Fenster und schaute hinaus auf die Straße der kleinen Stadt. Die Menschen, die vorübergingen, konnten sowohl in ihr leben wie auch aus der Umgebung stammen. Sie waren nicht zu unterscheiden. In der noch etwa zehn Kilometer weiter liegenden Kreisstadt war das schon etwas anders. So ging es Hanna durch den Kopf. Aber gerade das, was sie da eben feststellte, machte die ländliche Bevölkerung der Umgebung dieses Städtchens so sympathisch. Während Hanna immer noch hinausschauend diesen Gedanken nachhing, bemerkte sie auf einmal, daß sich zwei Tische weiter ein junger Mann niedergelassen hatte. Er hatte sich so hingesetzt, daß er sie ansehen konnte. Und das tat er ganz unverhohlen. Sie waren die einzigen Gäste hier. Sein steter Blick machte Hanna verlegen. Auch wenn sie nicht aufblickte, fühlte sie, daß er es tat.

Als die Bedienung sich auf ihn besann und endlich kam, wurde er mit „Herr Brasat" angeredet. Er bestellte sich ein Bier. Als es kam, dachte Hanna bei sich: Na, dann trinken Se man schön, Herr Brasat, und gucken Se nich dauernd! Das hätte sie am liebsten auch laut gesagt. Sie beeilte sich jetzt mit dem Tortenstück. Nach dem letzten Bissen erhob sie sich hastig und eilte zum Tresen, um zu zahlen. Gleich darauf war der junge Mann auch da. Das Servierfräulein aber nicht. Während sie gemeinsam dastanden, sagte der Jüngling plötzlich: „Schön warm ist es heute, nicht?"

„Haben Sie das auch schon bemerkt!" antwortete Hanna etwas herablassend. Sie war zwar ein wenig verlegen, aber er sollte wissen, daß sie nicht auf den Mund gefallen war. Zu gern hätte er auf ihre Grünschnabeligkeit etwas erwidert, doch kam er nicht dazu. Die Bedienung eilte herbei, Hanna zahlte und ging hinaus. Dort hängte sie ihren Einkaufskorb an den Fahrradlenker und fuhr zum Fleischer. Sie sollte der Mutter noch eine halbe Jagdwurst mitbringen. Sie kam bei allem, was man aus eigener Schlachtung hatte, dann und wann als Abwechslung auf den Tisch, wenn eine der Frauen in die Stadt fuhr. Im Fleischerladen stand plötzlich wieder der junge Mann, der Herr Brasat, neben ihr. Sie aber kümmerte sich jetzt nicht um ihn.

Beim Verlassen des Ladens sah sie vor dem Haus ein Fuhrwerk mit zwei prächtigen, blankgestriegelten Füchsen stehen. Das Gespann schien ihm zu gehören, denn als sie in den Laden gegangen war, hatte es hier noch nicht gestanden. Hanna betrachtete sich Pferde und Wagen etwas länger, ehe sie auf ihr Rad stieg und davonradelte

Als sie aus der kleinen Stadt heraus war, sang sie fröhlich. Bis zum Friedhof, an dem sie vorbei mußte. Dort verstummte sie. Es gehörte sich nicht, daß man hier herumträllerte, fand sie. Und sie dachte auch daran, daß man sagte, daß es hier nachts spuke. Wie ein solches Geschehen kam ihr dann gleich darauf auch vor, was sie empfand. Sie fühlte sich der Erde immer näher sinken. Ihr war zunächst keineswegs klar, was da geschah. Dann aber knackte es plötzlich kräftig, und sie mußte feststellen, daß der Rahmen des Fahrrads gebrochen war. Ratlos schaute sie sich um. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Wie sollte sie nun mit den zwei Fahrradhälften weiterkommen?



Thea Weber: Frühling bei Labiau (Aquarell)

Verdrossen ließ sie sich am Straßenrand nieder. Nach einer Weile sah sie aus Richtung Stadt ein Fuhrwerk herankommen. Hoffnung keimte in Hanna auf, von ihm mitgenommen zu werden. Als das Gefährt näherkam, erkannte sie die beiden Füchse, die vor dem Fleischerladen gestanden hatten. Und wer das Gespann lenkte, war nun schon keine Frage mehr. Hanna wurde verlegen. Sie wußte nicht einmal mehr, ob sie sich freuen oder ärgern sollte. Aber da war er auch schon bei ihr, der Herr Brasat, der an diesem Vormittag grundsätzlich aufkreuzte, wo sie sich befand.

„Na, Fräulein, geht's nicht weiter?" fragte er mit einem etwas spitzbübischen Lächeln vom Wagen herunter.

„Wie Sie sehen, nein!" antwortete Hanna mit der Hand auf das kaputte Fahrrad deutend.

„Darf ich mich Ihnen mit Pferd und Wagen zur Verfügung stellen!" sagte er darauf etwas großspurig.

„Ich finde es schon ein bißchen sonderbar, daß Sie heute überall dort erscheinen, wo ich gerade bin, aber im Augenblick ist mir das ganz und gar willkommen! Ich bin Ihnen für Ihr Entgegenkommen sehr dankbar!" gestand Hanna jetzt.

Der Brasat stieg ab und hob das zweigeteilte Rad auf seinen Hehlwagen, auf dem nur leere Säcke lagen.

Hanna war inzwischen aufgestiegen. Der junge Bauer setzte sich daneben. Die Füchse zogen an. Die gemeinsame Fahrt begann.

„Sie brauchen mich nur soweit mitzunehmen, wie es Ihnen paßt; ich komme dann schon irgendwie weiter!" sagte Hanna jetzt bescheiden.

„Keine Sorge, ich bringe Sie gern nach Hause! Dann weiß ich gleich, wer Sie sind und wo Sie wohnen, sonst verraten Sie mir das womöglich gar nicht?!" scherzte er.

Dann sprachen sie eine Weile nichts. Das hinderte den jungen Brasat aber nicht, in Abständen immer wieder einen Blick auf Hanna zu werfen. Sie war eine verflixt hübsche Marjell, fand er. Ein bißchen störrisch vielleicht, aber na ja…

Und Hanna dachte bei sich, eigentlich ist er nett; wenn er den Mund hält, ganz erträglich. So fuhren sie, jeder von seinen Gedanken erfüllt, bei leichtem Trab der drallen Füchse die grandige Chaussee entlang.

Dieses und jenes redeten sie auf der Fahrt dann aber doch noch. Und als sie Kromats Hof erreicht hatten, sprang Hanna hastig vom Wagen. Er stieg ebenfalls ab, um ihr das Fahrrad herunterzuheben. Da aber stand auch schon der Vater in der Haustür. Sein Blick drückte Verwunderung aus.

Hanna bedankte sich bei dem jungen Brasat fürs Mitnehmen und blickte ziemlich hilflos drein. Er verstand. Wie selbstverständlich ging er zum Kromat, um den Sachverhalt zu erklären. In dem Moment schlug Hannas Herz zum ersten Mal für den jungen Bauern. Auch der Vater schien von ihm eingenommen zu sein, wie sie gleich feststellte. Er bat ihn sogar ins Haus. Der Brasat ging mit. So lernte auch Hannas Mutter ihn gleich kennen. Im Gespräch ergab sich dann bald, daß der alte Brasat und der Kromat gute Bekannte waren. Das war dann ausschlaggebend dafür, daß der Kromat zum jungen Brasat sagte, daß er jederzeit gern bei ihnen gesehen sei, wenn ihn der Weg hier vorbei führe. Der hätte sich keinen anderen Satz aus dem Mund von Hannas Vater mehr gewünscht. Er versprach sofort, das gern zu tun und warf einen feurigen Blick auf Hanna.

Kaum begonnen, hatte diese kleine Liebesgeschichte schon eine atemberaubende Fortsetzung genommen. Und ebenso stürmisch ging es auch weiter. Der junge Brasat, der zwei Dörfer weiter wohnte, kam oft vorbei in der nächsten Zeit. Und Hanna war das immer noch zu wenig. Jedenfalls wurden zu Pfingsten, am zweiten Feiertag, dem Besuchstag, Brasats bei Kromats eingeladen und nach dem Kaffeetrinken überraschte Werner Brasat die Hanna mit dem Verlobungsring. So wurde das neue Pfingstkleid, das alle übrigens sehr schön fanden, ganz unvorhergesehen zu ihrem Verlobungskleid.

Margarete Regehr

Schmucktaufe in Sorquitten

Der junge Vater war in Sorquitten getauft worden. Dort sollte auch sein erster Sohn die Taufe empfangen. Die feierliche Handlung wurde für den Pfingstsonntag um 15 Uhr angesetzt. Schmucktaufe! Das war etwas Außergewöhnliches. Taufen wurden sonst während oder nach dem Gottesdienst ausgebeten. Dem Familientreffen sah die große Verwandtschaft aus Stadt und Land mit Freude und Erwartung entgegen.

Sorquitten, im südlichen Ostpreußen gelegen, wurde Ende des 14. Jahrhunderts von Winrich von Kniprode, Großmeister des Ritterordens, gegründet. Das Gut hat mehrfach seinen Besitzer gewechselt und sich nach und nach ausgedehnt. Um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts wurde mit dem Bau einer neuen Barockkirche begonnen. Sie trat an die Stelle des alten, mit Stroh gedeckten Fachwerkbaus. Seit etwa 250 Jahren hat sie keine bauliche Veränderung erfahren. Der holzgeschnitzte Altar (Spätrenaissance), die Patronatsloge (im Spätrenaissancestil), die Barockkanzel und der Taufengel geben der Kirche ein besonderes Gepräge. Sie ist ein Kleinod. Es wären weitere Kostbarkeiten zu erwähnen, jedoch davon soll hier nicht die Rede sein.

Am Freitag vor dem großen Ereignis kommt der Küster ganz aufgeregt ins Pfarrhaus und berichtet: „De Engel klämmt!" – „Was bedeutet das?" fragt der Pfarrer voller Staunen. „Na, je kömmt nich runder! Wat sull eck denn moake?" sprudelt der Küster hervor. Weder der Schmied noch der Klempner vermochten den Engel aus seiner Zwangslage zu befreien. Nun war guter Rat teuer. Eine Schmucktaufe, und kein Engel? Das war undenkbar.

Meistens gelang es der Frau des Pfarrers unvorhergesehene Situationen zu meistern. Sie überlegte, es fiel ihr aber nichts ein, gar nichts. Viel Zeit für Experimente blieb nicht. Was blieb anders übrig, als sich mittels einer hohen Leiter dem Engel zu nähern und ihm die Taufschale aus den Händen zu nehmen. Er konnte nicht in den Altarraum schweben, er saß fest. Mit leeren Händen sah er so fremd aus.

Dem Küster wollte es nicht in den Sinn, daß er stellvertretend für den Engel einfach dastehend die mit Blumen umkränzte Schale hinreichen sollte. Er hatte plötzlich eine Idee! Um den Anflug des Schwebens vorzutäuschen, verlagerte er sein Gewicht auf das Standbein und hob das andere leicht an. Etwas Halt gab das nicht voll ausgekleidete Holzgestell, das den Altarraum zu beiden Seiten eingrenzte. Nach mehrfachem Probieren gelang es, in dieser Stellung zu verharren. Von dem Taufwasser durfte unter keinen Umständen ein Tropfen verschüttet werden. Von seinem Vorhaben verriet er nichts.

Sonntag! Eine festlich gekleidete Gesellschaft bewegte sich in feierlichem Zug in die mit vielen Blumen und Zweigen geschmückte Kirche. Den Täufling hielt die Mutter freudig bewegt in ihren Armen. Nachdem die Predigt gehalten und die gewünschten Lieder verklungen waren, versammelten sich die Eltern und Paten im Altarraum. Der Pfarrer traute seinen Augen nicht, als ihm der Küster in halbem Schwebezustand die Taufschale entgegenhielt. Nur mit Mühe konnte er sich beherrschen und ernst bleiben.

Vor vielen Jahren, als mein Onkel seinen Amtsbruder in Sorquitten besuchte, um die Kirche eingehend zu betrachten und sich erklären zu lassen, versuchte dieser zum Schluß die Schmucktaufe zu demonstrieren. Er erreichte seinen Küster bei weitem nicht.

Brandung

VON EIKE FUNCK

Die Brandung braust.
Woge um Woge rollt heran.
Der stemmende Körper hält Stand –
kindliches Unterfangen!
Ihn stürzen die wirbelnden Wasser
hinab mit gewaltigem Schlag
und werfen ihn weich ans Gestade
lächelnd wie einen leuchtenden Stein,
den abends aufliest die Frau.

Die Brandung tost und tönt.
Welle um Welle rauscht heran.
Die jubelnde Seele jauchzt auf –
göttliches Unterfangen!
Sie werfen die kräuselnden Kronen
empor mit schäumendem Schwung
und tragen sie hoch in den Himmel
wie den seligen Schrei einer Möwe,
der morgens aufsteigt zu Gott.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1993

29. Mai, **Lötzen:** Weidicker Treffen. Burgstraße 60, Davensberg.
29.–30. Mai, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen. Mettmann.
5. Juni, **Treuburg:** Kreistreffen. Deutscher Hof, Friedrichsroda/Thüringen.
5.–6. Juni, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Hotel Weserschlößchen, Nienburg.
5.–6. Juni, **Braunsberg:** Kirchspiel Lichtenau, Gasthaus Engemann, Lichtenau-Kleinenberg bei Paderborn.
5.–6. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Gasthaus Haake, Lange Straße 53, Bassum.
6. Juni, **Heilsberg:** Kirchspiel Noßberg. Königswinter-Oberpleis.
6. Juni, **Ortelsburg:** Rohmanen-Ulrichsee und Umgebung, Wilhelmstraße 26, Herne 2.
12. Juni, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen für Parchim und Umgebung. Restaurant Wockerquelle, Schweriner Straße, am Wockersee.
12.–13. Juni, **Preußisch Holland:** Dorftreffen Neuendorf-Friedheim. Heidekrug, Dedelstorf-Langwedel.
13. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen mit Landsleuten aus Mitteldeutschland. Schützenhaus, Maschweg 9, Helmstedt.
13. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Dorstener Straße, Recklinghausen.
12.–13. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Weg, Winsen/Luhe.
18.–20. Juni; **Treuburg:** Kirchspiel Schwentainen. Hotel Zum Weißen Hirsch, Werningerode/Harz.
18.–22. Juni, **Bartenstein:** Heimattreffen in Bartenstein.
19.–20. Juni, **Preußisch Eylau:** Stadtfest (aktive Unterstützung der Deutschen Gesellschaft Natangen). Landsberg/Ostpreußen.
20.–24. Juni, **Fischhausen:** 1. deutsch-russisches Heimattreffen. Rauschen im Samland.
26. Juni, **Lötzen:** Regionaltreffen. Stresemannstraße 90, Berlin.
26.–27. Juni, **Ebenrode:** Regionaltreffen West (mit der KG Schloßberg). Stadtgartenrestaurant am Stadtgarten, Essen-Steele.
26.–27. Juni, **Heilsberg:** Heimattreffen Wernegitter-Blumenauer, Wuppertal-Elberfeld.
26.–27. Juni, **Rößel:** Ortstreffen Scharnigk, Machnower Chaussee 8, Zossen bei Berlin.
26.–27. Juni, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen-West. Café-Restaurant Steele, Essen-Steele.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1, Adolf-Westen-Straße 12, Telefon (0 21 91) 2 45 50 oder 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., 4506 Hagen a. T. W., Postfach 12 09, Telefon (0 54 01) 9 77-0

Besuch in der Heimat – Nach vorangegangenen Gesprächen mit dem Landkreis Osnabrück und der Großgemeinde Hagen am Teutoburger Wald fuhren Ende April 1993 Kreisvertreter Leo Michalski, der Kreistagsvorsitzende A. Graf und der Pressesprecher der KG, H. Tuguntke, nach Wartenburg/Ostpreußen, wo sie im Rathaus und im Waldheim Verhandlungen mit dem Bürgermeister, zahlreichen Mitgliedern des Stadtrates, der Kirche und der Deutschen Minderheit zwecks Vermittlung einer Partnerschaft zwischen der Großgemeinde Hagen a. T. W., Sitz der Geschäftsstelle der KG, und der Stadt Wartenburg führten. Zahlreiche Vertreter von Presse und Radio Allenstein bekundeten ihr Interesse an dieser Begegnung. Gleichzeitig suchten die Delegierten die Vorsitzenden der Deutschen Minderheit von Wartenburg, Hildegard Lobert, und von Allenstein, Hildegunde Butrym und Walter Angrik, auf. Sie überbrachten aus dem Aufkommen der Bruderhilfe der KG Allenstein e. V. (durchlaufende Mittel) Geldspenden von 2000 DM. Dabei nahmen sie an einem Treffen des Deutschen Vereins in Wartenburg teil. Darüber hinaus orientierten sich die Delegierten auf einer Rundfahrt durch den Landkreis über die derzeitige Situation im Raume Allenstein; Fazit: Die Heimat ist eine Ruine des Kommunismus, bis zu 40 Prozent Arbeitslosigkeit in Wartenburg, keine Alternativen, Steigerung der Kriminalität.

Neuordnung in der Heimat – Im Zuge der bevorstehenden Wahlen in der Heimat wird die Bevölkerung auch über die Wiederherstellung des früheren Landkreises Allenstein befinden. Der Kreis Allenstein soll künftig neun Bürgermeister haben, je einen in der Stadt Wartenburg und in den neuen Großgemeinden Stabigotten, Purden, Jonkendorf, Dietrichswalde und Diwitten; ferner in den Städten Hohenstein (Kreis Osterode) und Guttstadt sowie in der Großgemeinde Heiligental, beide Kreis Heilsberg, wobei die drei letzt genannten Ortschaften dem Landkreis Allenstein angeschlossen werden sollen. Der Landkreis Allenstein mit künftig etwa 100 000 Bewohnern wird seinen Verwaltungssitz wie früher in Allenstein haben. Daneben soll die Kreisfreiheit der Stadt Allenstein mit heute 170 000 Einwohnern bestehen bleiben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Erstes Heimattreffen in Mitteldeutschland – 17./18. Juli, Treffen in der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Güstrow, Goldberger Straße 12. Heute müßen wir mitteilen, daß alle Plätze im Internat zur Übernachtung bereits vergeben sind. Wir freuen uns über die rege Beteiligung. Hotelunterkünfte können noch direkt bestellt werden beim Hotel Altstadt, Baustraße 8 – 10, O-2600 Güstrow, Telefon 0 38 43/6 61 35 oder beim Hotel Zuckerfabrik, Verbindungschaussee, O-2600 Güstrow, Telefon 0 38 43/5 54 00 oder beim Motel Hoher Berg, Kuhlenweg 24, O-2600 Güstrow, Telefon 0 38 43/6 37 65 und beim Hotel Kleine Corte in Güstrow. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis sowie Freunde und Verwandte aus den Nachbarkreisen in Ostpreußen sind herzlich eingeladen. Besonders unsere Landsleute aus den neuen Bundesländern sollen eine offene Tür in unsere Gemeinschaft der Angerburger in Güstrow finden.

Die 29. Angerburger Tage in unserem Patenkreis Rotenburg (Wümme) – finden am 11./12. September 1993 statt. Das Programm wird rechtzeitig an dieser Stelle veröffentlicht. Landsmann Reinhold Lalla, Heiligenbergstraße 19, W-2860 Osterholz-Scharmbeck wird im Institut für Heimatforschung seine Familienforschung vorstellen und einschlägig Auskünfte erteilen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans v. Gottberg, Telefon (0 51 53) 59 50, Im Flecken 48, 3216 Salzhemmendorf 2. Geschäftsstelle: Telefon (05 11) 2 34 58 29, Göttinger Chaussee 151, 3000 Hannover

Mitteldeutsches Regionaltreffen – Am 17. April fand das erste Bartensteiner Heimattreffen in Mitteldeutschland statt. Etwa 60 Landsleute hatten sich in Gardelegen im Steakhaus Beckers zu einem mitteldeutschen Regionaltreffen eingefunden. Für das Treffen hatte sich Landsmann Günter Neumann besonders eingesetzt. Kreisvertreter v. Gottberg konnte Landsleute aus allen Städten und vielen Orten des Heimatkreises, so u. a. Gr. Kärthen, Markienen, Gallingen, Langendorf, Schmidtkeim, Wöterkeim, Skitten, Heinrichsdorf, Romsdorf, Georgennau begrüßen. Ein besonderer Dank und Gruß galt dem Vorsitzenden des Vereins der Ost- und Westpreußen in Gardelegen, Lm. Luer. Ferner auch der Altmark-Zeitung in Gardelegen. An dem Treffen nahmen auch der Kreisschatzmeister Horst Springer und der Stellvertretende Kreisvertreter Herbert Schulz teil. Ergebnis des Treffens war, die Regionalaktivitäten der Kreisgemeinschaft möglichst zu verstärken. Der Kreisvertreter gab einen Überblick über die landsmannschaftliche Arbeit, die teilweise schwieriger aber auch hoffnungsvoller geworden sei. Es setzte sich für eine Verstärkung der heimatlichen Arbeit ein.

Termine – Unser Jahres-Hauptkreistreffen wird am 5./6. Juni in Nienburg im Hotel Weserschlößchen stattfinden. Hierzu werden alle Landsleute aus allen Städten und Orten des Kreises Bartenstein herzlich eingeladen. Zum Treffen erwarten wir eine Abordnung von Landleuten aus Bartenstein, die wir als Kreisgemeinschaft eingeladen haben. Zu dem Treffen ist auch der Bürgermeister von Bartenstein, Herr Janusz Dabrowski von uns eingeladen worden. Eine sofortige Hotelreservierung wird empfohlen. Auch das Touristikbüro der Stadt Nienburg, Lange Straße 18, 3070 Nienburg, Telefon 0 50 21/8 73 55 ist bei der Quartierbuchung behilflich. Die Heimatortsbetreuer werden gebeten, sich dafür einzusetzen, daß unser Hauptkreistreffen nicht nur ein heimatlicher Sammelpunkt darstellt sondern auch durch die Teilnehmerzahl gegenüber den eingeladenen Gästen aus unserer Heimat deutlich macht, daß wir unsere Heimat nicht vergessen haben und unsere zahlreichen Fahrten in die Heimat eine andere Qualität haben, als es gewöhnliche Touristenreisen darstellen. Landsleute, die mit Dias oder Videofilmen über Reisen in die Heimat zur Programmgestaltung beitragen wollen, haben dazu eine gute Gelegenheit und werden gebeten, dies baldmöglichst dem Kreisvertreter mitzuteilen. Das Programm wird in der nächsten Ausgabe an dieser Stelle veröffentlicht. Besonders möchten wir aber noch auf unser heimatliches Sommerfest in Bartenstein vom 18. bis 22. Juni hinweisen. Hierzu werden alle Heimatfreunde herzlich eingeladen und aufgefordert, an diesem ersten Treffen in Bartenstein nach 1945 teilzunehmen. Es stehen nur noch wenige Busplätze und ebenso nur noch wenige private Quartiere in Bartenstein zu Verfügung. Landsleute die mit dem Pkw nach Bartenstein fahren wollen, werden gebeten, dem Kreisvertreter mitzuteilen, ob sie evtl. noch eine Mitfahrgelegenheit zur Verfügung stellen können. Ansonsten bitten wir wegen der Busfahrt sich direkt an Waltraut Karge, Moorkamp 21, 3008 Garbsen 1, Telefon 0 50 31/7 17 40 zu wenden. Wegen der Quartiere in Bartenstein ist der stellvertretende Kreisvertreter Herbert Schulz, Telefon 0 47 43/40 02, Leher-Landstraße 9, 2857 Langen, anzusprechen. Programm und andere Hinweise werden auf unserem Hauptkreistreffen am 5. und 6. Juni in Nienburg bekanntgegeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Regionaltreffen West – Zum Regionaltreffen West am 26. und 27. Juni in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtgarten, lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen sowie Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft ganz herzlich ein. Die Veranstaltung, die gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg durchgeführt wird, beginnt am 26. – Sonnabend – um 20 Uhr mit einem gemütlichen Beisammensein im Stadtgarten-Restaurant. Teilnehmer, die bereits am Sonnabend anreisen, werden gebeten, Zimmerbestellungen über den Verkehrsverein Essen, Im Hauptbahnhof, Telefon 02 01/2 04 21, vorzunehmen. Der Versammlungsraum ist am 27. Juni – Sonntag – ab 9.30 Uhr geöffnet; um 11 Uhr beginnt eine kurze Feierstunde. Die Nachmittagsstunden werden im Zeichen eines Dia-Vortrages durch Gerhard Metzdorf stehen. Metzdorf ist weiter bemüht, die Dia-Serie „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) heute" zu erweitern und bittet um geeignetes Bildmaterial. Es wird an dieser Stelle erneut erinnert, daß die nach Kirchspielen geordnete Serie für besondere Veranstaltungen – auch für private Zusammenkünfte – bei Gerhard Metzdorf, August-Voß-Straße 4, 3013 Barsinghausen, Telefon 0 51 05/6 48 57, angefordert werden kann. Darüber hinaus steht für den Zweck auch Fotomaterial aus dem Heimatkreis aus der Zeit vor der Flucht zur Verfügung. Es kann beim Treffen in Essen ebenfalls eingesehen werden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 2370 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Hilfsaktion: Liebe Landsleute, wenn Sie diese Zeilen lesen, ist der 2. größere Hilfstransport in den Kreis Gerdauen bereits unterwegs. Am 27. Mai starteten insgesamt zehn Personen der Kreisverwaltung RD-E, unserer Heimatkreisgemeinschaft, des THW, der Landwirtschaftskammer und einer Dolmetscherin mit 4 LKW, einem VW-Bus und einem PKW. Die Gesamtorganisation liegt, wie bereits im Vorjahr, bei unserem Patenschaftsträger, dem Kreis Rendsburg-Eckernförde, speziell bei OAR Hans Werner Toop. Beladen sind die Fahrzeuge mit Krankenhausbetten, Spezial-Matratzen, medizinischen Geräten einschließlich Verbrauchsmaterial, von uns kontrollierter Bekleidung und Schuhen, selbstgebastelte Spielsachen von Kindergärten für Kindergärten, Essenrationen für alte Leute, usw. Die Hinfahrt erfolgt mit „fliegendem Wechsel" im „Non-Stop-Verfahren" und wir hoffen, daß wir mit zwei anderen Reisegruppen am 1. Mal beim Stadtfest Gerdauen, das am Sonnabend, dem 29. Mai, auf dem Gerdauener Marktplatz stattfindet, dabeisein können. Nach unserer Rückkehr werden wir Sie über den Verlauf der Reise informieren.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, W-4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Treffen in Parchim – Sonnabend, 12. Juni, 10 Uhr, Gumbinner Treffen in der Gaststätte Wokkerquelle, O-2850 Parchim, Schweriner Straße 28, direkt am Wockersee. Möglichkeit zum Mittagessen und Kaffeetrinken.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Sondertreffen Kirchspiel Hermsdorf-Pellen – Alle früheren Einwohner des Kirchspiels Hermsdorf-Pellen treffen sich anläßlich unseres Kreistreffens in Burgdorf zu einem Sondertreffen. Der Termin ist der 4. September, Uhrzeit: ab 11 Uhr bis 16 Uhr, Tagungsort ist das Schützenheim in Burgdorf, An der Bleiche 7, nur 300 m von unserem Festzelt entfernt. Bewirtung im Schützenheim durch den Pächter ist möglich. Nach der Beendigung des Sondertreffens so gegen 16 Uhr gehen alle ins Zelt. Organisiert wird dieses Treffen vom Kirchspielvertreter Heinz Sommer, Höfstetten 2, W-8800 Ansbach. Anmeldungen oder Rückfragen bitte nur an ihn. Der 2. Kirchspielvertreter des Kirchspiels Hermsdorf ist Egon Heinrich, Leipziger Straße 56, W-7530 Pforzheim. Beide Vertreter des Kirchspiels sind gebürtige Stolzenberger. Zur Information: Zum Einzugsbereich des Kirchspiels gehörten folgende Orte, die 1939 die in Klammern genannten Einwohnerzahlen hatten: Hasselpusch (218), Hermsdorf (839), Lauterbach (338), Pellen (208), Schönwalde (494) und Stolzenberg (549). Heinz Sommer bittet um rege Teilnahme. Bitte, allen Freunden und Bekannten weitersagen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon 02 21/41 30 71, Telefax 41 75 93, Tel. privat 0 22 34/7 19 06, Rennebergstraße 5, 5000 Köln 41 (Sülz)

Heimatbrief 1993 – Unser Heimatbrief für das Jahr 1993 ist jetzt erschienen und an vermeintliche Interessenten versandt worden, soweit uns entsprechende aktuelle Anschriften zur Verfügung gestellt worden sind. Der bisherige Empfängerkreis beruht daher teilweise auf einem Zufall. Wer diesen Heimatbrief bisher nicht erhalten hat und den Bezug wünscht, wird gebeten, Name, Anschrift und Heimatort mitzuteilen. Soweit der Vorrat reicht, werden alle Anfragen nach der Reihe des Eingangs erledigt. Die Versendung erfolgt kostenfrei. Es wird jedoch um eine Spende gebeten, um den Brief zu finanzieren und die Herausgabe der nächsten Nummer zu sichern. Alle Landsleute des Kreises Heilsberg bitte ich um geeignete Beiträge, Anregungen und Fotoaufnahmen zur Veröffentlichung in den nächsten Ausgaben des Heimatbriefes.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Fehler unterlaufen – Im Veranstaltungskalender „Heimattreffen 1993" wurde unter Johannisburg ein falsches Treffen angegeben. In Hannover findet am 28. Mai keine Veranstaltung statt. Das Kreistreffen ist, wie angekündigt, am 13. Juni in Helmstedt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Reisebericht – Problemlose Reise in den Kreis Labiau erlebten 33 frühere Labiauer in den ersten Maitagen, trotz verschiedener Negativberichte über den Grenzübergang Preußisch Eylau. Sicher, es gab erstmalig bei der Einreise Stichproben als Gepäckkontrolle, aber insgesamt dauerte die Abfertigung dort bei der Hin- und auch Rückfahrt keine Stunde. Nach Auskunft eines führenden Beamten der Russischen Zollverwaltung würden Touristen vorrangig abgefertigt werden, was auch für die polnische Seite gilt. Dadurch ist nun die Fahrt in unsere Heimat und zu unserem Forsthaus in Groß Baum wesentlich einfacher geworden. Wie schon 1991 bei der Einweihung des Forsthauses, so konnte die Gruppe auch jetzt die Fastfertigstellung des Neubaus auf dem Gelände des Forsthauses Neu-Sternberg in Anwesenheit sämtlicher russischer, litauischer und deutscher Direktoren und bedeutender Persönlichkeiten von „Ideal Service" und natürlich der Handwerker, feierlich miterleben. Horst Potz, Inhaber von Ideal Reisen, Hannover, sowie Beteiligter von „Ideal Service" gab diesem Neubau, welcher 18 Doppelzimmer, Aufenthaltsraum, Konferenzraum, Kaminzimmer, Fernsehraum sowie Sauna, Räume für das Personal usw. aufnimmt, den Namen „Haus Ostpreußen". Erstmalig wird das Haus bei unserer Gruppenreise vom 21. bis 29. Juli bezogen werden. Wir würden uns freuen, wenn dieses Haus, welches nun den Namen unserer Provinz trägt, auch von den Ostpreußen angenommen wird.

Labiauer Tag – Innerhalb dieser Reise wird am 25. Juli gemeinsam mit der dortigen Bevölkerung der „Labiauer Tag" gefeiert. Anläßlich dieses Ferientages wird unsere in Otterndorf gezeigte Ausstellung „350 Jahre Stadt Labiau" nunmehr in unserer Kreisstadt gezeigt werden. Nach Vorgesprächen 1992 konnte Erich Paske in Zusammenarbeit mit dem Vorstandsmitglied Horst Potz nunmehr einen großen Raum (Kindergarten) im ehemaligen ev. Gemeindehaus in der Haffstraße für die Kreisvertretung Labiau zwecks alleiniger Verfügung unter Vertrag nehmen und einen Teil der Jahresmiete dem zuständigen Kulturdezernenten aus Polessk/Labiau aushändigen zwecks Gültigmachung. Dieser Raum wid auch ein ständiges Büro für die Zusammenarbeit zwischen der Kreisvertretung, der dortigen Administration, der dortigen Bevölkerung und Rußlanddeutschen beherbergen und gleichzeitig auch die Funktion einer Aufsicht für die Ausstellung, die laufend geöffnet sein wird, ausüben. Dadurch haben wir einen weiteren Schritt für die gegenseitige Freundschaft eingeleitet, der dem Wohle unserer Heimat mitbestimmend sein wird.

Mohrungen

Kreisvertreter: Willy Binding, Telefon (0 22 71) 9 37 07, Am Rötschberg 17, W-5010 Bergheim

Heimatkreisnachrichten – Rechtzeitig zu Pfingsten sollen unsere Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten (MHN) als Feiertagsgruß in den Händen unserer Mitglieder sein. Neben umfangreichen Familien-Nachrichten finden Sie u. a. das Ergebnis der 4. Kreistagswahl, einen Informationsbericht des Kreissprechers sowie einen Hinweis auf unser diesjähriges, am 9. und 10. Oktober in Bad Nenndorf stattfindende, Heimatkreistreffen mit Angaben von Unterkunftsmöglichkeiten. Über das Programm werden Sie rechtzeitig und ausführlich an dieser Stelle und in der nächsten MHN-Ausgabe informiert. Planen Sie bereits jetzt ihre Teilnahme an unserer heimatlichen Gemeinschafts-Veranstaltung ein. Erstmalig werden etwa 40 Mitglieder des Mohrunger deutschen Freundeskreises teilnehmen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Waldstraße 38a, 5042 Erftstadt, Telefon (0 22 35) 8 45 38. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Ortstreffen Berlin – Die Ortelsburger Kreisgruppe in Berlin trifft sich am Sonnabend, 5. Juni, am Nachmittag im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90. Gertrud Jurkowski, Telefon (0 30) 8 31 25 46 würde sich über eine rege Beteiligung besonders freuen, zumal der Vorsitzende des „Deutschen Kulturvereins Heimat" in Ortelsburg, Edmund Kucinski, der sich zu diesem Zeitpunkt privat in Berlin aufhält, wahrscheinlich an dem Treffen teilnehmen wird. Es sind daher interessante Gespräche zu erwarten.

Treffen des Kirchspiels Klein-Jerutten am 9. Mai in Herne 2 – Etwa 120 Landsleute waren der Einladung von Hedi Kroll und Irene Rimsa zum 7. Treffen im Saalbau in Herne-Eickel gefolgt, darunter die 93jährige Polizeimeistersfrau Martha Baumann aus Ebendorf, die von ihren Töchtern begleitet wurde. Zehn Landsleute, überwiegend aus den neuen Bundesländern, waren zum ersten Male dabei. In ihrer Begrüßung würdigte Hedi Kroll die Arbeit des aus Gesundheitsgründen ausgeschiedenen Kreisvorsitzenden Wilhelm Geyer und verlas eine Grußbotschaft des abwesenden amtierenden Kreisvorsitzenden Edelfried Baginski. Zur Totenehrung erklang die Glocke der Kirche von Kl.-Jerutten. Im weiteren Programm wurden Bücher und Heimatandenken angeboten sowie am Nachmittag ein Videofilm mit Aufnahmen aus der Heimat gezeigt. Es zeugt für die Harmonie und den Erfolg des Treffens, daß man beschloß, sich am 8. Mai 1994 an gleicher Stelle wiederzutreffen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 3 66, Dorfstraße 22, 2324 Flehm

Programm zum Heimat-Treffen in Wesel – Sonnabend, 18. September, 10 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße; 10.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schill-Kaserne, Wesel; 15.30 Uhr Musikalischer Ostpreußischer Nachmittag in der Niederrheinhalle, Wesel; 19 Uhr, geselliges Beisammensein und Tanz im großen Saal der Niederrheinhalle, Wesel. Sonntag, 19. September, 10 Uhr, evang. Gottesdienst in Willibrordidom, Wesel; 10.30 Uhr, katholischer Gottesdienst in St. Martini, Wesel; 14.30 Uhr, Hauptkreis-Teffen in der Niederrheinhalle, Wesel. Quartierwünsche sind zu richten an den Weseler Verkehrsverein, Kornmarkt 19, Telefon 02 81/2 44 98.

Treuburg

Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (02 21) 5 80 27 28, Goldammerweg 20, 5000 Köln 30

Bärengrunder Treffen – Die Bärengrunder, Wallenroder, Willkasser und Richtenberger treffen sich am Pfingstsonntag, 30. Mai, im Gasthaus „Parkschänke" in der Verler Straße 18, 4830 Gütersloh.

Treuburger Regionalkreistreffen – Sonnabend, 5. Juni, im Hotel „Deutscher Hof", Hauptstraße 4, O-5804 Friedrichroda/Thüringer Wald. Öffnung des Saales 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Vom Gothaer Bahnhof mit der Thüringer Waldbahn (Linie 4) zu erreichen. Autobahnabfahrt Waltershausen/Friedrichroda.

sen und Kaffeetafel 39 DM. Abfahrtszeiten und nähere Auskünfte bei allen Vorstandsmitgliedern und Kassierern.

Uetersen – Die Rekordbesucherzahl von 108 Gästen konnte der Ortsverein der LO trotz schönstem Wetter im Haus Uterst End bei sich begrüßen. Ein besonderer Anlaß hierfür war, daß die Gruppe den neuesten Film von Dietrich Wawzyn – „Rückkehr in ein verbotenes Land, Ostpreußen zwischen Elchwald, Nidden, Kurische Nehrung und Rominten" – auf einer 2,50 m großen Kinoleinwand vorführen konnte. Die Vorsitzende Ilse Rudat gedachte des Muttertages mit ein paar Informationen über seine Entstehung. In schöner Tradition erhielten alle Mitglieder ab 80 Jahre aufwärts eine rote Rose. Trotz des riesigen Besucheransturms gab es für alle Gäste Kaffee und Kuchen. Die erste Vorsitzende erinnerte daran, daß die nächste Monatsveranstaltung am Sonnabend, 12. Juni, im Haus Ueterst End stattfindet. Für die geplante Tagesausfahrt per Bus von Uetersen nach Lüneburg zum Ostpreußischen Landesmuseum gibt es noch freie Plätze. Interessenten werden gebeten, sich schnellstens telefonisch bei Herta Kranke, Telefon 0 41 22/4 22 86 oder bei Lore Zimmermann, Telefon 0 41 22/8 29 21 anzumelden. Alle Anwesenden waren begeistert von der Filmvorführung durch Rüdiger Harms. Es waren Gäste aus Hamburg, Itzehoe, Wedel und Glückstadt gekommen. Der weite Weg hat sich gelohnt.

Land Thüringen

Meiningen – Immer wieder gibt es volle Häuser, wenn sich Bürger des Kreises, die bis 1945 in Ostpreußen wohnten, in der Begegnungsstätte in Meiningen treffen. Im Mai waren 145 ehemalige Ostpreußen gekommen und waren schnell in Stimmung. Gerhard Preikschat, der Organisator und immer rührige Heimatverbundene aus dem Kreis Schloßberg (Pillkallen) hatte seine Landsmännin Hildegard Rauschenbach aus Berlin eingeladen. Herzerfrischend spielte das Pillkaller „Marjellche" ihre Vitalität voll aus. Die 67jährige brachte in plattdeutscher Mundart Anekdoten, Gedichte und Heimatlieder zu Gehör, wozu sie sich selbst an der elektronischen Orgel begleitete.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Schorlepp, Margot, geb. Karla, aus Wehlau, Markt, jetzt Breisgaustraße 11, 7410 Reutlingen 28, am 5. Juni

Segatz, Emma, geb. Sokolowski, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 4534 Recke, am 4. Juni

Steiner, Emil, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Fischdiek 2, 2210 Itzehoe 2, am 2. Juni

Töller, Emma, geb. Glaubitz, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Südstraße 124, 4154 Tönisvorst 1, am 2. Juni

Zielinski, Elfriede, geb. Danowski, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Schillstraße 14, 4670 Lünen, am 4. Juni

zum 80. Geburtstag

Czepluch, Margarete, geb. Mittelsteiner, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Finkenweg 4, 7209 Aldingen, am 4. Juni

Czypulowski, Hilde, geb. Zander, aus Summau, Kreis Goldap, jetzt Grub 16, 7760 Radolfzell 16, am 1. Juni

Gews, Frieda, geb. Laschkowski, aus Elbing, jetzt Finkenstraße 3, 2150 Buxtehude, am 30. Mai

Kopatz, Emma, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdner Straße 7, 6505 Ingelheim, am 2. Juni

Krause, Bruno, aus Preußisch Eylau und Königsberg, jetzt Lehner Mühle 34, 5090 Leverkusen 3, am 3. Juni

Kress, Frieda, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostlandstraße Block 8, 2341 Gelting, am 4. Juni

Laszig, Herbert, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkweg 9, 4300 Essen 13, am 30. Mai

Littek, Ernst, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Stadtstraße 19, 7708 Tengen 1, am 31. Mai

Luther, Elisabeth, geb. Hofer, aus Hallweg, Kreis Angerapp, jetzt Gliesmaroder Straße 91, 3300 Braunschweig, am 31. Mai

Marzian, Luise, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 4, 3252 Bad Münder 1, am 1. Juni

Olfe, Ilse, geb. Feyerabend, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kampweg 219, 3401 Groß Schneen, am 4. Juni

Ritter, Eva, geb. Golz, aus Brasdorf und Königsberg, Kleiner Domplatz 2, jetzt E.-Thälmann-Straße 5, O-7101 Panitzsch, am 4. Juni

Rothgänger, Hedwig, geb. Neumann, aus Königsberg-Ponarth, Godriner Straße 23, jetzt Ruckteschellweg 19c, 2000 Hamburg 76, am 3. Juni

Rützel, Elfriede, geb. Nehrkorn, aus Gumbinnen, Roonstraße 4, jetzt Euskirchener Straße 171, 5040 Brühl 7, am 4. Juni

Skrotzki, Frieda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 66, 4600 Dortmund, am 30. Mai

Steffan, Margarete, geb. Sengotta, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Lambertusstraße 30, 5142 Hückelhoven, am 30. Mai

Tragmann, Kurt, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, und Königsberg, jetzt Altenrade 1, 2300 Kiel, am 5. Juni

Trott, Paul, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Ganghoferstraße 26, 4630 Bochum 1, am 1. Juni

Vollmann, Ida, geb. Paugstat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt St.-Antoni-Ort 28, 4570 Quakenbrück, am 1. Juni

Wronski, Bernhard, aus Groß Eppingen, Kreis Neidenburg, jetzt H.-Nohl-Straße 2, 4830 Gütersloh, am 30. Mai

Zander, Lene, geb. Rutkowsk, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Flutgraben 15, 5300 Bonn 3, am 4. Juni

zum 75. Geburtstag

Hauser, Wilhelm, aus Neumühl, Kreis Rastenburg, jetzt Wischhörn 73, 2082 Uetersen, am 30. Mai

Kraska, Martha, aus Schönwalde, Kreis Allenstein, jetzt Fohlenackerweg 7, 3500 Kassel, am 30. Mai

Rostek, Walter, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 31 Provence St. Abbotsburg 2176 NSW, am 2. Juni

Sausmikat, Willi, aus Gumbinnen, Lindenweg 4, jetzt Koppelweg 7, 2732 Sittensen, am 1. Juni

Schäfer, Franz, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 3, jetzt Gleditschstraße 69, 1000 Berlin 30, am 1. Juni

Schlupp, Fritz, aus Klein und Groß Weißensee und Wehlau, jetzt Ostseestraße 10, 2400 Travemünde, am 28. Mai

Schweiger, Erich, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Siegener Straße 29, 5439 Rennerod 2, am 5. Juni

Smyk, Frieda, geb. Janzik, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt F.-Engels-Straße 12, 5090 Leverkusen 1, am 5. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Gipner, Helmut, und Frau Luise, geb. Sommerfeld, aus Lyck, Morgenstraße 18, jetzt Bunzlauer Straße 37, 5200 Siegburg, am 5. Juni

Kolwa, Wilhelm, und Frau Elisabeth, geb. Well, aus Ragonnen, Kreis Treuburg, jetzt J.-Brinkmann-Straße 60, 2050 Hamburg 80, am 2. Juni

zur goldenen Hochzeit

Lilleike, Kurt, aus Königsberg, und Frau Susanne, geb. Nieswandt, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt Jes-Juhl-Weg 29, 2000 Hamburg 52, am 4. Juni

zur Prüfung

Czypull, Chr.-Martin (Czypull, Wilhelm und Frau Irmgard) zur Magisterprüfung an der Universität Hannover mit der Gesamtnote sehr gut

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 10. Juni, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Rot-Kreuz-Haus, Lübecker Straße 17.

Eutin – Dienstag, 8. Juni, 13 Uhr, „Fahrt ins Blaue", ab ZOB. Anmeldung im Backparadies Klausberger. Fahrpreis mit Kaffeegedeck 20 DM.

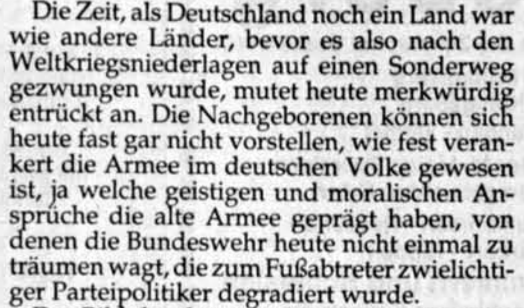
Kiel – Im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen des Verbandes der Heimatvertriebenen in Kiel findet am Sonntag, 23. Mai, 11 Uhr im „Haus der Heimat", Wilhelminenstraße 47–49, ein Vortrag statt. Der Landeskulturreferent der Ostpreußen Edmund Ferner aus Burg auf Fehmarn spricht über das Thema: „Die deutsche Kultur als völkerverbindendes Element in Rußland – von den Anfängen bis heute." Es geht um die Tätigkeit deutscher Fachleute, die Zar Peter I. und seine Nachfolger ins Land gerufen hatten, sowie um die Ansiedlung deutscher Bauern in Rußland. Edmund Ferner ist durch seine umfangreiche Vortragsarbeit schon größeren Hörerkreisen bekannt. Seine Ausführungen über „Die baltischen Staaten", „Die Geschichte der Donauschwaben" und „Die Deutschen seit 850 Jahren in Siebenbürgen" – um nur einige der behandelten Gegenstände zu nennen – wurden mit lebhaftem Interesse aufgenommen.

Neustadt/Holstein – Donnerstag, 10. Juni, 15 Uhr, Ostpreußennachmittag im Holländersruh. – Freitag, 11. Juni, 16 Uhr, Überholen und Auswechseln im Museum.

Pinneberg – Sonnabend, 29. Mai, Tagesfahrt nach Bad Zwischenahn. Fahrpreis mit Mittages-

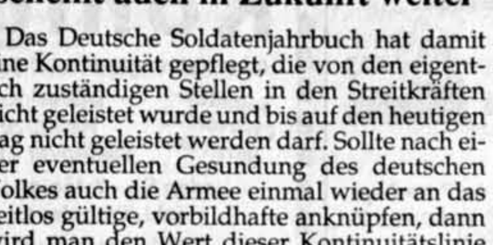
Eine Institution deutschen Soldatentums

Gefährliche Klippen umschifft – Das Deutsche Soldatenjahrbuch erscheint auch in Zukunft weiter



Nichts ist in Deutschland seit 1968 mehr verächtlich gemacht worden als das Soldatentum. Das „Sozialprestige" eines Offiziers in einer deutschen Großstadt rangiert in der real existierenden Bundesrepublik Deutschland irgendwo zwischen Müllmann und Hilfsarbeiter. In der evangelischen Kirche gibt es Pastoren, die Soldaten in Uniform die Tür weisen, sollte solch ein geradezu aussätziges Wesen sich erfrechen, in seiner Dienstkleidung des „potentiellen Mörders" dort zu erscheinen.

All das mutet nachgerade irrsinnig an in einem Land, das seinen Soldaten, dem Opfergang der ungezählten Millionen, so viel verdankt wie wohl kaum ein zweites Volk in der Welt. Im Rest der Welt jedenfalls wird der Soldat noch heute nach den – auch in Deutschland bis 1945/1968 gültigen – Kriterien als der angesehen, welcher hoch zu ehren ist, weil er bei Opfer seines eigenen Lebens für das eintritt, was er beeidigt hat.



Die Zeit, als Deutschland noch ein Land war wie andere Länder, bevor es also nach den Weltkriegsniederlagen auf einen Sonderweg gezwungen wurde, mutet heute merkwürdig entrückt an. Die Nachgeborenen können sich heute fast gar nicht vorstellen, wie fest verankert die Armee im deutschen Volke gewesen ist, ja welche geistigen und moralischen Ansprüche die alte Armee geprägt haben, von denen die Bundeswehr heute nicht einmal zu träumen wagt, die zum Fußabtreter zwielichtiger Parteipolitiker degradiert wurde.

Das Bild des deutschen Soldaten jedenfalls, in seiner konsequentesten Form in Preußen zum Menschentypus kultiviert, ist durch die gezielte Verächtlichmachung nicht zu zerstören. Es strahlt über die Zeiten fort und spricht zu dem, der sehen und fühlen kann.

Gegenüber dem Zerrbild der Umerzieher das Wahre hochgehalten zu haben, ist auch in hohem Maße das Verdienst des „Deutschen Soldatenjahrbuchs" und seines Herausgebers, des Landrates a. D. Helmut Damerau (Kreis Heydekrug). Seit seinem erstmaligen Erscheinen 1953 hat das Soldatenjahrbuch in jetzt 39/40 Jahrgängen darüber berichtet, „wie es eigentlich gewesen", nach Leopold von Ranke die vornehmste Pflicht des Historikers.

Das Deutsche Soldatenjahrbuch hat damit eine Kontinuität gepflegt, die von den eigentlich zuständigen Stellen in den Streitkräften nicht geleistet wurde und bis auf den heutigen Tag nicht geleistet werden darf. Sollte nach einer eventuellen Gesundung des deutschen Volkes auch die Armee einmal wieder an das zeitlos gültige, vorbildhafte anknüpfen, dann wird man den Wert dieser Kontinuitätslinie vielleicht einmal ermessen können.

Daß überhaupt ein Deutsches Soldatenjahrbuch noch erscheint, ist dabei mit Freude zu registrieren. Aus Gesundheitsgründen war Helmut Damerau nach der 38. Ausgabe gezwungen gewesen, die Schriftleitung des von der ersten Ausgabe an von ihm gestalteten Werkes aus der Hand zu geben. Lange war es fraglich, ob es gelingen würde, diese nicht nur symbolisch so wichtige Schrift zu erhalten und in gewohnter Qualität weiterzuführen.

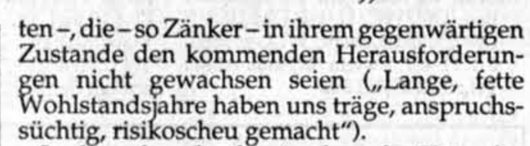
Viele Leser warteten begierig auf den für 1991 vorgesehenen 39. Jahrgang, dann auf den 40. für 1992. Jetzt endlich, mit großer Verspätung liegt es vor, ausnahmsweise als Doppelband für zwei Jahrgänge. Das Deutsche Soldatenjahrbuch, soviel ist gewiß, wird weiter erscheinen. Helmut Damerau, der die Herausgeberschaft behält, hat für die Schriftleitung einen Nachfolger gefunden, der die notwendige Kontinuität verbürgt. In Zukunft wird das Soldatenjahrbuch nach der schwierigen Phase der letzten zwei Jahre ganz wie früher und auch wieder termingerecht erscheinen.

Schon ob seines großen Umfanges bietet auch die diesmalige Ausgabe eine Fülle interessanter Beiträge. Da wegen der großen Zahl der behandelten Themen eine Hervorhebung einzelner Beiträge unangemessen erscheint, soll hier darauf verzichtet werden. Nur soviel sei gesagt: in guter Tradition haben auch in dieser Ausgabe viele „Vertriebenenthemen", insbesondere über Ostpreußen, ihren Platz gefunden, was den Band für diesen Leserkreis noch aufwertet. **Joachim F. Weber**

Deutsches Soldatenjahrbuch 1991/1992; 39/40. Deutscher Soldatenkalender. Schild-Verlag, München. 480 Seiten mit 450 Abbildungen (50 farbig), Pappeinband, laminiert, 66 DM.

Von der „eurasischen Perspektive"

Gedanken zu Geographie, Wirtschaft und der Krise des „Westens"



Das in Deutschland lange verpönte geopolitische Denken nimmt, ausweislich interessanter Neuerscheinungen, sichtlich Fahrt auf. Ein bemerkenswertes Beispiel stellt die Schrift „Epoche der Entscheidungen" von Alfred Zänker dar. Der Autor, ein wirtschaftspolitischer Journalist mit gut vier Jahrzehnten entsprechender Erfahrung, nähert sich seinem Sujet mit einem sehr pragmatischen Ansatz. Es handelt sich also um keine Gesamtdarstellung der Geopolitik mit breiteren Untersuchungen zu den geographischen Grundlagen dieser anwendungsbezogenen Disziplin, sondern vielmehr um die geistreiche Durchdringung aktueller Problematiken, wie sie sich aus dem Kontakt zu den politischen Realien des Weltgeschehens ergeben.

Drei Grundthesen oder Hauptabschnitte sind es, die Zänker einer näheren Durchleuchtung unterzieht: die geopolitische Lage unseres Kontinents mit seiner durch das Ende des Ost-West-Konfliktes zurückgekehrten eurasischen Dimension. Zweitens die spezielle geopolitische Lage Deutschlands, die Zänker trotz der großen Herausforderungen der Zukunft als auf absehbare Zeit günstig beurteilt. Und schließlich die innere Schwäche Deutschlands – wie auch die anderer westlicher Gesellschaften –, die – so Zänker – in ihrem gegenwärtigen Zustande den kommenden Herausforderungen nicht gewachsen seien („Lange, fette Wohlstandsjahre haben uns träge, anspruchssüchtig, risikoscheu gemacht").

In der sehr scharfen Analyse der Krise des liberalen Systems, der pluralistischen Demokratie, die alle Weltprobleme durch Genuß und die Macht des endlosen Diskurses aus der Welt zu schaffen glaubt, liegt vor allem der Wert von Zänkers Arbeit. Aus der Diagnose der degenerierten Wirklichkeit des politischen Systems der Bundesrepublik leitet er die entschiedene Forderung nach neuen Eliten ab, ohne die man vor den Herausforderungen der kommenden Jahre kapitulieren müsse. In Ländern wie Frankreich und den USA ganz selbstverständliche Dinge, außer in Deutschland mit seinem „Kult des Mittelmaßes".

Sehr lesenswert ist auch der Abschnitt über die Bedeutung der Wirtschaftspolitik, die zur entscheidenden Größe in der Behauptung der Nationen geworden ist, gerade im Falle Deutschlands, das auch weiterhin – außerhalb des „Atomklubs" – auf den Nuklearschirm der USA angewiesen bleibt. Ein Bereich, der in vielen traditionellen Ansätzen zur Geopolitik zugunsten einer bisweilen rein machtmechanischen Betrachtungsweise oftmals vernachlässigt wird. Hier zeigt Zänker auf engstem Raume viele Facetten auf in einer Prägnanz, die selten geboten wird. **we**

Alfred Zänker, Epoche der Entscheidungen. Deutschland, Eurasien und die Welt von Morgen. Mut Verlag, Asendorf. 204 Seiten, gebunden, 36 DM.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Franz-Willing, Georg: Umerziehung. Die De-Nationalisierung besiegter Völker im 20. Jahrhundert. Nation Europa-Verlag, Coburg. 272 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Franz-Willing, Georg: Vergangenheitsbewältigung. Bundesrepublikanischer Nationalmasochismus. Nation Europa-Verlag, Coburg. 256 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Korte, Heinrich: Der Himmel und das Bodenpersonal. Allerlei Ergötzliches und Nachdenkliches. Erlebtes, Erlauschtes und Aufgebauschtes. Kräling-Druck, Winterberg. 376 Seiten, broschiert, 19,80 DM

Lohmeyer, Henno: Springer. Ein deutsches Imperium. Geschichte und Geschichten. edition q, Berlin. 474 Seiten, 104 Abbildungen, Hardcover, mit Schutzumschlag, 48 DM

Offizielle Reisekarte der Deutschen Bahnen. 1 : 1 200 000. Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern. Format gefalzt 13,0 x 19,5 cm, durchgehend sechsfarbig, 9,80 DM

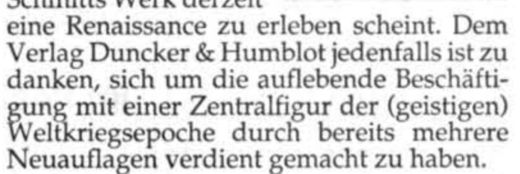
Straßen und Reisen 1993/94. Deutschland 1 : 400 000. Alpen 1 : 750 000. Europa 1 : 4 500 000. Zufahrtskarten und Stadtpläne. Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern. 144 Seiten, Format DIN A 4, durchgehend vierfarbig, 14,80 DM

Schiff und Zeit. Panorama maritim. Band 36. Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte e. V. (DGSM). Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 64 Seiten, Format 21 x 27 cm, mit 51 Schwarzweiß-Abbildungen, 4 Karten und 13 Tabellen, kartoniert, 24,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Eine Carl Schmitt-Renaissance?

Verblüffende Aktualität im „Glossarium" der Jahre 1947 bis 1951



Fällt der Name Carl Schmitts, dann kann man bereits im voraus dissonanter Reaktionen und einer deutlichen Polarisierung der Zuhörerschaft versichert sein.

Unstreitig dürfte sein, daß der vor weniger als einem Jahrzehnt 96jährig verstorbene Gelehrte der bedeutendste deutsche Staatsrechtler des 20. Jahrhunderts war, der mit seinen Definitionen von Souveränität und Diktatur, Legalität und Legitimität und dem „Begriff des Politischen" (Freund-Feind-Unterscheidung) über die engeren Grenzen seines Faches großen Einfluß auf das Geschehen in Deutschland und der Welt gehabt hat.

Jetzt scheinen die Grabenkämpfe erloschen, auch wenn Schmitt, der große Gegner des in unserem Jahrhundert zur Weltideologie erkorenen Liberalismus, nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat. Vielleicht macht diese Aktualität, daß Schmitts Werk derzeit eine Renaissance zu erleben scheint. Dem Verlag Duncker & Humblot jedenfalls ist zu danken, sich um die auflebende Beschäftigung mit einer Zentralfigur der (geistigen) Weltkriegsepoche durch bereits mehrere Neuauflagen verdient gemacht zu haben.

Der vorliegende Band freilich ist keine Neuauflage, sondern die Erstveröffentlichung von Aufzeichnungen Carl Schmitts, die dieser in den Jahren von 1947 bis 1951 vorgenommen hatte; bekanntermaßen blieb der große Gelehrte in der zweiten deutschen Republik kaltgestellt. Obschon tagebuchartig geführt, enthalten die unter dem Titel „Glossarium" gesammelten Aufzeichnungen (die insgesamt bis 1958 reichen) keine Banalitäten des Alltagslebens, sondern ausschließlich – zumeist präzise auf den Punkt gebrachte – Stellungnahmen zu aktuellen geisteswissenschaftlichen, philosophischen und politischen Fragen.

Vieles davon von einer verblüffenden Aktualität, die andererseits so verblüffend nicht ist, wenn man Schmitts Ansatz kennt. Der zum Einstieg in das Werk Carl Schmitts wohl weniger geeignete Band bietet viel Anregung, insbesondere für den, der sich wie weiland Schmitt (am Heiligabend 1948) mit der Frage beschäftigt, warum der Deutsche, der seit 1945 „den Lackstiefel leckt" sich „zivilisatorisch überlegen fühlt" gegenüber dem Landsmann, dem nur den „Filzstiefel zu lecken" vergönnt war. Könnte ein Zitat aktueller sein? **U. H.**

Carl Schmitt, Glossarium. Aufzeichnungen der Jahre 1947 bis 1951. Hrsg. von Eberhard Freiherr von Medem. Verlag Duncker & Humblot, Berlin. 364 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 78 DM.



Der letzte Zar und sein furchtbares Ende im Ural

Nikolaus II und der Untergang des Zarismus in den russischen Revolutioswirren ab 1917



Lange Zeit gab es gar keine neuere Biographie über den letzten Zaren. Jetzt erschien rund um den 75. Jahrestag des Endes der russischen Monarchie und ihres letzten Oberhauptes aus dem Hause Romanow (das seit 1762 eigentlich das deutsche Haus Schleswig-Holstein-Gottorp ist) eine Mehrzahl von Darstellungen über Nikolaus II. Eine ist von dem Franzosen Marc Ferro verfaßt; die zweite hier besprochene Arbeit stammt von der österreichischen Journalistin Elisabeth Heresch und stellt seit dem Zweiten Weltkriege die erste Biographie des letzten Zaren aus dem deutschsprachigen Kulturraum dar.

Wer also war jener Nikolaus II., der derzeit wieder auf so viel Interesse stößt, insbesondere seit dem Zusammenbruch des bolschewistischen Systems in Rußland, das vor einem Dreivierteljahrhundert den Zarismus ablöste und nun selbst abtrat? Mit dem Urteil so ziemlich der gesamten Fachwelt ein vergleichsweise harmloser Zeitgenosse, der möglicherweise einen guten Kavallerieobristen abgegeben hätte, aber mit seiner Rolle als oberster aller Reußen deutlich überfordert war.

Richtigerweise zeichnet Marc Ferro ihn denn auch so, als einen notorisch arbeitsunlustigen Herrscher, der gerne reiste und sich Opern und Paraden ansah. Zu manchen Zeiten wohl eine durchaus verkraftbare Charakteristik für einen Herrscher, wenn der Staat bestens in Schuß ist und Politiker vom Kaliber eines Otto von Bismarck sich um die ernsthaften Dinge kümmern. Zuwenig allerdings für ein Riesenreich wie Rußland, das schier unaufhaltsam auf die Strukturkrise seiner historischen (Nicht-)Entwicklung zulief.

In Nikolaus' II. Regierungszeit fallen der russisch-japanische Krieg mit seinem für Rußland unseligen Ausgang, der die Revolution von 1905 auslöste und schließlich die Mithineintaumeln in den Ersten Weltkrieg, den der Zarismus politisch und Nikolaus physisch nicht überleben sollten.

Elisabeth Heresch schildert vor diesem Hintergrund die Persönlichkeit Nikolaus II. in einer sehr lebendigen und lesenswerten Weise, aufgelockert mit vielen Zitaten und faksimilierten Dokumenten, die insgesamt eine spannende Lektüre ergeben. Marc Ferros Darstellung hingegen hat mehr historischen Tiefgang; der Autor hat bereits mehrfach über die Vor-Weltkriegsepoche gearbeitet.

Die Unterschiedlichkeit beider Bände zeigt sich insbesondere in einem Komplex, der dafür signifikant ist: das Ende des letzten Zaren und seiner Familie in Jekaterinburg. Für Ferro nicht mehr als eine bessere Fußnote, wird das menschliche Elend hinter der Bluttat keine eigentlich historische Größe ist. Aber spannend ist es doch, und bei Elisabeth Heresch läuft denn auch alles hinaus auf das schauerliche Ende im Keller des „Hauses besonderer Bestimmung". Sie schildert diese Vorgänge in einer bisher nicht vorliegenden Eindringlichkeit und trägt zur Erhellung mehr als nur neue Details bei.

Während die Zarenfamilie noch schläft, rückt das Mordkommando mit Salzsäure an, um nach vollbrachter Tat die Gesichter seiner Opfer unkenntlich zu machen. Im Keller wird die Familie mit Kindern und Dienstmädchen auf unvorstellbare Weise abgeschlachtet, auf Geheiß des oft verklärten Lenin, ein perverser Mörder von Anbeginn an wie das Regime, mit dem er Rußland in die größte Katastrophe seiner Geschichte stürzte. **Fritz Degenhart**



Marc Ferro, Nikolaus II. Der letzte Zar. Benziger-Verlag, Zürich. 360 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 46 DM.

Elisabeth Heresch: Nikolaus II. „Feigheit, Lüge und Verrat", Leben und Ende des letzten Zaren. Langen-Müller-Verlag, München. 424 Seiten mit zahlreichen S/W-Abbildungen und Faksimiles, gebunden mit Schutzumschlag, 49,80 DM.






Gruppenreisen für Landsleute

Ungarn

Budapest, Puszta-Romantik und Plattensee im Land der Piroschkas

Lernen Sie Ungarn mit seiner einzigartigen Landschaft im Kreise von Landsleuten auf einer großen Rundreise kennen und lieben!

Reisetermin: 12. bis 22. Oktober 1993

Reiseleitung: Edmund Ferner, Landeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Schleswig-Holstein

* * *

Mallorca – die Perle des Mittelmeeres

Urlaub mit Gleichgesinnten an einem der schönsten Strände Mallorcas – im beliebten Hotel Beverly Playa in Paguera. Gemeinsam Ferien, aktive Freizeitgestaltung und Geselligkeit.

Reisetermin: 15. bis 29. Oktober 1993

Reiseleitung: Ursula Schiffmann, Leiterin der Frauengruppe in der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin

* * *

Griechenland – Die Wahl der Götter

Unsere Rundreise führt Sie zu den klassischen Höhepunkten der griechischen Geschichte und Kultur.

Reisetermin: 18. bis 25. September 1993

* * *

Anforderungen der ausführlichen Reiseprogramme mit Preis- und Leistungsangaben sind zu richten an die Firma WGR-Reisen KG, Blissestraße 38, 1000 Berlin 31, Tel.: 0 30/8 21 90 28.

Über 20 Jahre Manthey Exclusivreisen
Vertrauen Sie auf unsere Erfahrung und Zuverlässigkeit

Königsberg

Hotel Kaliningrad/Hotel Cajka alle Zimmer mit Dusche/WC

Nonstop-Charterflug jeden Sa.
Düsseldorf - Königsberg
Hannover - Königsberg
Hannover - Polangen - Memel

jeden So.- 7-tägige u. Do. 11-tägige Busreisen
inkl. Transfer zu allen gebuchten Orten
Tilsit - Insterburg - Gumbinnen - Rauschen
Memel - Schwarzort - Nidden

Nach Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Gruppen-Reisen in verschiedene Kreisstädte

Reisekatalog-Beratung-Buchung Visum
Direktvertretungen: in Königsberg, Memel, Tilsit und Insterburg

Greif Reisen · A. Manthey GmbH
Universitätsstraße 2 · 5810 Witten-Heven
Tel.: 02302/24044 · Fax 02302/25050 · Telex 8229039

URLAUB AUF DER KURISCHEN NEHRUNG

bietet Ihnen die
REGIERUNGSANLAGE RUTA in Nidden

1. Haus am Platze, in ruhiger Lage am Nehrungswald gelegen. Schöne Appartements mit Wohnzimmer, Schlafzimmer, Bad mit WC, Teeküche, Fernseher.

•

Neues elegantes Restaurant, CAFE ZUM ELCH mit gemütlicher Atmosphäre, bewachter Parkplatz, Tennisplatz, Tischtennis, Sauna, Segel- und Ruderboote, Angelmöglichkeit.

•

Täglich Busausflüge nach Rossitten, Königsberg, Samland, Memel. Schiffsfahrten nach Tilsit, Ruß, Minge etc.

•

Deutsch-litauisch-russisch-sprechende Taxifahrer.

•

Fahrräder im Hause.

•

Eigenes modernes Büro mit Telefon (Direktwahl nach Deutschland), Telefax, Telex, Fotokopierer etc.

•

Deutsche Reiseleiter und Dolmetscher stehen kostenlos zur Verfügung.



HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 · 8014 Neubiberg/München
Telefon (089) 6373984 · Fax (089) 6792812
Telex 5212299

Königsberg „93"

oder „Rauschen" nach Wunsch.
PKW + Camping-Reisen, individuell
Neu! Busfahrten ab Düsseldorf und Hannover etc. Bahnfahrten ab Berlin.
Flugreisen von diversen Abflughäfen.
Prospekte kostenlos anfordern.

Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 5300 Bonn 2
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

Bartensteinerin vom Jahrg. 1938 bietet in Bartenstein:

Unterk. in Privatzi. mit Frühst. Küchenbenzg.; bei Erkundungsgängen ortsk. Begleitung, sicher in deutscher und poln. Sprache; Garage; Fahrten in die Umgebung mit Pkw wird ermöglicht. Tel.: Ausk.: 04 05 23 53 53

Schriftliche Anmeldung bei:
Anna Felczak
PL-11-200 Bartoszyce; ul. Masurska 3/7



Beim Strohhause 34
2000 Hamburg 1
Telefon: (0 40) 24 15 89/24 15 80
Telefax: (0 40) 24 64 63
Telex: 211 931

FLUG- UND SCHIFFSREISEN KÖNIGSBERG

Seereisen mit M/S AKADEMIK S. VAVILOV (6600 BRT)
wöchentlich jeden Freitag ab/bis Lübeck bis 22. 10. 1993
4 Tage Aufenthalt – Unterbringung an Bord inkl. VP und Ausflugsprogramm p. P. ab
DM 1090,– (Doppelkabine außen)
(Hochsaisonzuschlag vom 11. 6.–3. 9. 1993 DM 150,–)

Nonstop-Flugreisen mit DEUTSCHER LINIENFLUGGESELLSCHAFT

wöchentlich jeden Montag ab/bis Hamburg bis 3. 10. 1993
8-Tage-Reise – Unterbringung in Königsberg, Georgenswalde, Tilsit oder auf der Kurischen Nehrung – VP oder HP – Ausflugsprogramm p. P. ab
DM 1255,– (Doppelzimmer/DU/WC/HP)
(Hochsaisonzuschlag vom 20. 6.–29. 8. 1993 DM 85,–)

Bitte fordern Sie unseren Prospekt an!

Urlaub in Masuren, Heiligelinde. Bad/DU/WC, Ü/HP DM 20, VP DM 25, deutschspr. W. Lemecha, PL 11-407 Swieta Lipkan. Ausk. Tel.: 0 22 25/62 30.

Privatquartier in Allenstein (Ostrand), 4 DZ, Juli – Aug. frei. à Pers. DM 15 incl. Frühst. A. Wazbinski, Martyniaka 4, PL 10-763 Olsztyn 5, Tel.: 00 48/89/27 30 80. – Man spricht deutsch.

Geschäftsanzeigen

BÜCHER, dann
Buchhandlung H. G. Prieß gegr. 1888
Das Haus der Bücher
Lübbecker Straße 49 · Postfach 11 26
D-32584 LÖHNE/Westfalen
Telefon 0 57 32/31 99 · FAX + BTX 63 32
Wir besorgen alle lieferbaren Bücher

Königsberg – Memel – Ostpreußen

Entdecken Sie die wildromantische Schönheit dieser Landschaft – Neu. Alte und neue Sehenswürdigkeiten bieten Ihnen einen abwechslungsreichen Urlaub.

10tägige Reise mit allen gewohnten Annehmlichkeiten

nächstmöglicher Termin: 24. Juli bis 2. August 1993
ab Gotha und weiteren Städten Thüringens.

Reisepreis: ab 1098,– DM incl. HP im DZ, incl. Stadtführung in Memel, Königsberg und Riga
plus Visakosten

Rufen Sie uns einfach an!
Weitere Termine auf Anfrage!

Mühlgrabenweg • O-5800 GOTHA/Thür.

Telefon: 0 36 21/2 95 87
Fax: 0 36 21/5 25 84

EUROSTAR
REISEN GMBH

KÄRNTENER LATSCHENKIEFERN FLUID

– Die bewährte Einreibung –
eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln.
Erfrischende Durchblutungswirkung!
Sparsame 150 ml-Spritzflasche nur 13,90 DM + Porto.
WALL-REFORM
Postfach 13 01 44 (a), 5300 Bonn 1

Gumbinnen-Reise und Kreise Stallupönen/Pillupönen mit Pastor Mielke.
Es sind noch Plätze frei vom 9. 7. – 17. 7. 1993

Studienreisen
G. Begemann
Süntelstraße 23, 3250 Hameln

Urlaub
in Kruttinnen/Masuren
Zimmer von privat zu vermieten.
Telefon 0 70 22/4 45 68

Urlaub in Allenstein
Deutsche Familie vermietet
DZ Bad/WC, Garage
20,– DM pro Person
Info: Telefon 0 28 58/62 02

FLUGREISEN

NEUE HORIZONTE
REISEN FÜR ENTDECKER GmbH

KÖNIGSBERG

wöchentliche Direktflüge
• ab HANNOVER •

Ob weite unberührte Natur oder turbulentes Stadtleben - wir haben für jeden Geschmack das passende Programm

schon ab DM 798,-- p. P.

Fordern Sie unsere ausführlichen Programme und *SONDERANGEBOTE* an!

Ihr direkter Reisedraht ✆ 05371/893-180

VERANSTALTER, BUCHUNG UND BERATUNG:
NEUE HORIZONTE Reisen für Entdecker GmbH • Eysselkamp 4 • D-3170 Gifhorn

---

Prostata-Kapseln

Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

---

schmerzen

DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 2370 Rendsburg

Rundfahrten
Nördliches Ostpreußen, individuell mit Kleinbus oder Pkw, deutsch/engl./russ. und litauisch.
A. Malakauskas, Vaidaugu 5-9, 5822 Klaipeda/Memel – Litauen, Telefon: 0 03 70-61-2 99 45

Im Restaurant RENATE in Kreuzingen (Groß-Skaisgirren)

servieren wir Ihnen jeden Sonntag eine frische Schlachtschüssel mit Grütz-, Leber- und Blutwurst nach ostpreußischer Rezept, sowie Spezialitäten des Landes.
Bei schönem Wetter Terrassenbetrieb · Täglich geöffnet von 11.00-22.00 Uhr · Sie finden uns in Kreuzingen (Groß-Skaisgirren) Lermontova 2



HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 · 8014 Neubiberg/München
Telefon (089) 6373984 · Fax (089) 6792812
Telex 5212299

B. BÜSSEMEIER REISEN '93

Königsberg 17. 7.–25. 7.	888,–
Sensburg, Mrongovia 7. 8.–13. 8.	625,–
Sensburg, Pension 7. 8.–13. 8.	499,–
Allenstein, Novotel 7. 8.–13. 8.	545,–
Nikolaiken 25. 8.–3. 9.	895,–
Lyck 25. 8.–3. 9.	745,–

Busfahrt, Hotel, Halbpension

Nur bei uns erhalten Sie gegen Aufschlag eine Beinliege und reisen mit 100 % mehr Beinfreiheit

Gruppenreisen auf Anfrage

Prospekte und Beratung Telefon 02 09/1 50 41

Hiberniastr. 5, 4650 Gelsenkirchen

Inserieren bringt Gewinn

Rundflug über Königsberg und die Nehrung

Die Attraktion Ihres Besuchs von Nord-Ostpreußen! Erleben Sie die Kurische Nehrung, Königsberg und das weite Land zwischen Memel und Angerapp aus faszinierender Perspektive.
Rundflüge im Doppeldecker buchen Sie jetzt ganz einfach in unserem Büro in Königsberg.
Und noch weitere Höhepunkte können wir Ihnen bieten: z. B. mit der Dampflok nach Insterburg, mit dem Segelboot auf das Haff ... und natürlich auch Taxivermittlung, Zimmerservice und Dolmetscherbetreuung.
Unsere Mitarbeiter sprechen selbstverständlich deutsch und freuen sich jetzt schon auf Ihren Besuch.

DNV TOURS
DNV-Tours Gmbh, Max-Planck-Str. 10/21, 7014 Kornwestheim, Tel (07154) 131830

Landkarten von Ostpreußen

u. a. Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je **DM 18;**
Kreiskarten 1:100 000 und Meßtischbl. 1:25 000 je **DM 9.**
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Str. 72, 1000 Berlin 62
Tel.: 0 30/4 02 55 69

VHS-Videofilme aus Ostpreußen einst und heute!

„Spurensuche kreuz und quer durch Königsberg", „Königsberg im Winter", „Das schöne Samland einst und heute", „Von Friedland zur Rominter Heide mit Trakehnen einst und heute", „Von Friedland bis Insterburg", „Von Königsberg bis Pr. Eylau", „Kirchdorf Mühlhausen/Kr. Pr. Eylau", „Stadt und Teile Kr. Bartenstein einst und heute", „Königsberger Tiergarten einst und heute", „Die Reformation in Ostpreußen – Vorträge", „Von Königsberg nach Heiligenbeil", „Wunderschönes Rauschen heute", „Kurische Nehrung einst und heute", „Seestadt Pillau I und II einst und 1992", „Seestadt Pillau 1992 und 1993", „Königsberger Seekanal 1993", „Ostseekreuzfahrt u. a. Helsinki, St. Petersburg, Tallinn, Königsberg", „Pr. Holland einst und heute", „Stadt Heilsberg einst und 1992", „Stadt Mehlsack einst und heute", „Stadt Wormditt einst und heute".

Alle Filme in Hi8-Qualität, semiprof. bearbeitet. Keine Billigware!
Empfehlung: Fordern Sie kostenlos und unverbindlich den Prospekt oder rufen Sie (täglich von 10.00–20.00 Uhr) an bei:
Manfred Seidenberg, Winterswyker Straße 49, 4286 Südlohn-Oeding
Telefon + Fax: 0 28 62/61 83
Privatarchiv Gesamt-Ostpreußen

Liebe Elchniederunger,

da ich meine weitere positive Arbeit als Kreisvertreter infolge der in der letzten Zeit erfolgten Änderung im Kreisausschuß und durch die neue Geschäftsordnung nicht gewährleistet sehe, trete ich mit Ablauf des 31. Mai 1993 als Kreisvertreter zurück.

Nach Rückkehr aus englischer Kriegsgefangenschaft im Februar 1946 habe ich mich sofort in den Dienst der Landsleute und der verlorenen Heimat gestellt. Zusammen mit Frau Janzen-Rock gehören wir zu den letzten, noch lebenden Gründern der Landsmannschaft Ostpreußen. Der Aufbau der Kreisgemeinschaft Elchniederung mit der Begründung der Patenschaft mit dem Landkreis Grafschaft Bentheim, zusammen mit den Landsleuten Klaus und Buskies, tragen mit meine Unterschrift. Die Schaffung der so erfolgreichen Kirchspieltreffen sowie die Begründung des Heimatbriefes im Juli 1983 durch mich, haben die Kreisgemeinschaft Elchniederung über ihre Grenzen hinaus zu einer vorbildlichen Gemeinschaft gemacht, was durch Anerkennung aller Art bewiesen ist, u. a. auch durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen und des Bundesverdienstkreuzes. Diesen geraden und erfolgreichen Weg konnte ich aber nur durch die Mitarbeit und Unterstützung zahlreicher Landsleute gehen. All diesen Landsleuten möchte ich meinen ganz herzlichen Dank sagen. „Holt' de Ohre stief!"

Wochenlang habe ich mit mir über diesen Schritt gerungen. Aus Achtung vor mir selbst muß ich ihn in diesem Sinne gehen.

Mit landsmannschaftlichen Grüßen

Euer
Horst Frischmuth
– Kreisvertreter –



70 Jahre
wird am 1. Juni 1993
Anna Senk, geb. Sommer
zuletzt Rastenburg
Tannenwalder Weg 51
jetzt 7850 Lörrach, Austraße 34

Es gratulieren herzlichst
ihr Mann Willy, ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkel.
Wir wünschen ihr von Herzen noch ein langes, gesundes Leben.

Hallo Sportskameraden!
Euer Fußballtorwart
Kurt Tragmann
aus Wormditt
Braunsberg und Königsberg (Pr)
jetzt Altenrade 1, 2300 Kiel
wird am 5. Juni 1993
80 Jahre alt!
Wo seid Ihr?

Ostpreußen-Septimelogie bietet an: **Gert O. E. Sattler**, 4350 Recklinghausen, Rügenstraße 86

Genealogische Forschungen
Ich führe genealogische (Familien)-forschung, speziell in Ostpreußen, durch. Anfr. erbittet
Monika Merz
Albershof 19, 2104 Hamburg 92

Verschiedenes

Insterb. Briefe von 1955 – einschl. 1992 – alle Jahrgänge komplett zu verkaufen. Grajetzki, Krummer Weg 7, 4408 Dülmen/Westf., Tel.: 0 25 94/8 12 07 (ab Juli PLZ 48249).

Wer – bis 65 Jahre – fährt mit mir nach **Nord-Ostpreußen?** Bus oder Zug. Zuschr. u. Nr. 31682 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ich suche einen **ostpreußischen Rechtsanwalt**, mehr im Raum Köln–Düsseldorf–Aachen, der mich in Sachen **Lastenausgleich** eher vertreten kann. Zuschr. u. Nr. 31684 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

An alle Landsleute. Wer hilft mir bei der Beschaffung von Kuchenrezepten aus der alten Heimat? Zuschr. u. Nr. 31656 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

„Unserm Nachbarn seine Trude freit den Franz aus Kobbelbude ..." Wer kann mir den gesamten Text schnellstmöglich zukommen lassen? Erich Scharnowski, Schierhorner Weg 32, 2112 Jesteburg, Tel.: 0 41 83/36 47.

Suchanzeigen

Suche meinen Bruder **Otto Hensel**, geb. 9. 3. 1925 in Luttken, Kr. Osterode. Er war Soldat, Angeh. d. 7. Komp. d. Gren. Regts. 413 d. 206 Inf. Div., zuletzt im Raum Witebsk/Rußland eingesetzt u. seit 24. 6. 1944 vermißt. Wer war mit Otto Hensel in **Witebsk** oder danach zusammen? Nachr. erb. an seine Schwester Frieda Hadon, geb. Hensel, Mozartstr. 7, 7514 Eggenstein. Unkosten w. erstattet.

Wer kann Auskunft geben zum Verbleib meiner Ur-Großeltern: der Eltern von Gottlieb Eduard Loewner, * 28. 10. 1885 in Neukrug, Kreis Elbing. Emilie Elisabeth Loewner, geb. Lettkemann, * 23. 11. 1889 in Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil. Ich werde nach Ostpr. fahren u. bitte um Auskünfte über frühere Wohnorte u. evtl. weit. Verwandte. H. Joachim Pucher, Ledastr. 13, 2944 Wittmund.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Bekanntschaften

Ostpreuße, Witwer, 57 J., gesichertes Einkommen, Haus, Garten, Auto sucht nette liebe Lebensgefährtin, mögl. Süddeutschland. Zuschr. u. Nr. 31676 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Stellenangebote

Russische Privatfirma „Velbis", die sich in Kaliningrad (ehemaligen Königsberg) befindet, besitzt ein Gebäude in der Siedlung Bolschakowo (früher hieß diese Siedlung Kreuzingen), ehemalige deutsche Mühle, und sucht in Deutschland den ehemaligen Besitzer, oder ladet ein, die sich dafür interessierenden Firmen zur Zusammenarbeit, auf der Basis dieses Gebäudes. Erwarten Ihre Vorschläge u. Nr. 31670 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche ältere Frau/Rentnerin, die mir den Haushalt führt. **Ostpreußin** bevorzugt. Putzhilfe vorhanden. Schöne 3-Zi.-Whg. mit Bad und Balkon stelle ich u. a. kostenfrei zur Verfügung. Näheres bei Anruf: Diepholz, 0 54 41/10 94, Kurt Brasausky, ein **Memeler.**

Altes, wohlhabendes Ehepaar, kinderlos, aus Ostpreußen sucht für ihren Lebensabend ein **rüstiges Ehepaar** für unsere **Betreuung**. Geboten wird Wohnung, gute Bezahlung, Auto vorh. (Führerschein muß vorh. sein). Kochkenntn. sowie Gartenpflege u. handwerkl. Können erwünscht. Zuschr. u. Nr. 31685 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Familienanzeigen

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 3. Juni 1993
Hedwig Rothgänger
geb. Neumann
aus Königsberg (Pr)-Ponarth, Godriner Straße 23 (gegenüber kath. Friedhof)
jetzt 2000 Hamburg 76
Ruckteschellweg 19 c

Liebe Mama,
Helga, Gitta, Gerhard und Guschi wünschen Dir noch viele gesunde Jahre.

Für ein Klassentreffen werden „Ehemalige" gesucht, die die
8. Klasse der Volksschule Sensburg
besucht haben. Lehrer war **Herr Gerlach.**
Zuschriften unter Nr. 31667 an Das Ostpreußenblatt 2000 Hamburg 13.

3. Juni 1913 Pr. Eylau/Ostpr. später Königsberg

3. Juni 1993 Lehner Mühle 34 5090 Leverkusen 3

Bruno Krause

80 Jahr' auf dieser Erden, das muß doch gefeiert werden!
Manchmal traurig, manchmal heiter, irgendwie ging's immer weiter.
Bleib' noch lange fit und beweglich und schwinge das Tanzbein – wenn Du willst – auch täglich!

Es wünschen Dir zu diesem Feste von Herzen nur das Allerbeste
Deine Schwestern
Erna und Frieda mit Familie
Deine Jugendfreunde
Gretel und Wilhelm

92 VI 363/83

Öffentliche Aufforderung

Zwischen dem 9. März 1983 und 16. März 1983 verstarb in Düsseldorf die zuletzt in Düsseldorf wohnhaft gewesene
Helene Hermine Therese Riegel, geborene Moritz.
Die Erblasserin ist am 29. Juli 1893 in Königsberg als Tochter aus der 1. Ehe des Bäckermeisters **Friedrich** Wilhelm Moritz, geboren am 27. November 1861, verstorben am 25. August 1943 in Königsberg und der Maria Moritz, geborene Glowienka, geboren am 3. Januar 1866 in Königsberg als Tochter von Gustav Glowienka und Therese Glowienka, geborene Neujokat geboren.
Die Mutter der Erblasserin war in 2. Ehe mit Wilhelm Schröder verheiratet und ist am 12. August 1944, zuletzt wohnhaft in Allenstein, Bruno-Schaffrinski-Straße 6, verstorben.
Gesucht werden hier eventuelle weitere Geschwister der Erblasserin bzw. **Verwandte der mütterlichen Linie.**
Alle Personen, denen Erbrechte am obigen Nachlaß zustehen, werden hiermit aufgefordert, diese innerhalb von **6 Wochen** beim unterzeichnenden Gericht anzumelden, andernfalls ihr Erbrecht unberücksichtigt bleibt.
Die Frist beginnt mit der Veröffentlichung im Bundesanzeiger.

Düsseldorf, 6. Mai 1993
Amtsgericht
(Söhngen)
Rechtspflegerin



Ihren 70. Geburtstag
feiert am 4. Juni 1993
Hedwig Aurin, geb. Hübner
aus Preußisch Eylau und Fuchsberg, Kreis Samland
jetzt Rudolf-Diesel-Straße 5, 8930 Schwabmünchen

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Liebe und Gute
Deine Tochter Renate mit Klaus
Dein Sohn Wolfgang mit Sibylle
sowie alle Enkel und Urenkel

Wir nahmen Abschied

Elisabeth Link

geb. 15. 4. 1914 in Heiligenbeil/Ostpreußen
gest. 1. 5. 1993 in Uelzen
Heiligenbeil und Königsberg/Ostpreußen

Irene Link
Ernst Link und Familie
Ingeborg Spaughton mit Lorraine
Ulrich Eggers mit Angehörigen
die weiteren Verwandten und Bekannten

Waldstraße 3, 3110 Uelzen
Die Seebestattung hat in aller Stille stattgefunden.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Bruder

Heinz Beyer

* 5. 11. 1929 in Spuken † 8. 5. 1993 in Kansas City, USA
später wohnh. in Kloken, Kreis Elchniederung

Gerda Borck, geb. Beyer
Lotti Schlagenhaus, geb. Beyer
Gerhard Beyer
und alle, die ihn liebhatten

Erlöst bist Du von Leid und Schmerz.
Nun ruhe sanft Du gutes Herz.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Erna Bewer

geb. Kundrus
* 19. 11. 1905 in Kreuzingen
ist am 12. Mai 1993 in Greiling gestorben.

Charlotte Horn, geb. Bewer
mit Familie
Kingston, N. Y., USA
Hannelore Schoder, geb. Bewer
mit Familie
Karwendelweg 1, 8175 Greiling
Dr. Günter Bewer
mit Familie
Wiesbaden

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante

Ilse Thorun

Landw. Oberrätin a. D.
* 14. 9. 1914 † 3. 5. 1993
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Hans-Ulrich
und Ingeborg v. Rützen
mit Axel und Gesa

Celle, den 14. Mai 1993
Trauerhaus: v. Rützen, Trakehner Weg 11, 3170 Gifhorn
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 10. Mai 1993, im Familien- und Freundeskreis statt.

In Deine Hände befehle ich meinen Geist,
Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.

Sanft und ruhig entschlief am Sonnabend, dem 1. Mai 1993, meine liebe Schwester, unsere Tante und Großtante

Wally Gimpl

geb. Schwill
aus Tannenwalde/Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Rosmarie Nieland, geb. Schwill
sowie alle Angehörigen

Krützkamp 36, Barmstedt, den 3. Mai 1993
Die Urnenbeisetzung wird in Ebersberg bekanntgegeben.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langer Krankheit unser lieber Bruder

Schmiedemeister

Otto Krispin

* 3. 5. 1903 Gallinden, Kreis Osterode
† 7. 5. 1993 Bernau b/Berlin

In stiller Trauer
die Geschwister
Emma, Eberswalde
Ida, Essen
Oskar, Hamburg

Oskar Krispin, Venusberg 36, 2000 Hamburg 11

Ein lieber Königsberger hat uns verlassen.

Kurt Müller

* 14. 10. 1909 Königsberg (Pr) Weidendamm 36
† 7. 4. 1993 Heidelberg

Im Namen aller Angehörigen
seine Schwester Eva Müller

Beethovenweg 4, 7170 Schwäb. Hall

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante



Erna Rassow

verw. Redmer, geb. Knewitz

* 12. 3. 1913 Uszlöknen Kreis Heydekrug
† 7. 5. 1993 Niedernhausen

In stiller Trauer
Hermann Redmer und Familie
Dr. med. Ingrid Paulus
geb. Redmer, **und Familie**
Meta Knewitz
Dr. med. Kurt Knewitz
und Familie

Lenzhahner Weg 18, 6272 Niedernhausen

Nach tapfer und geduldig ertragener Krankheit ist heute meine liebe Schwester und Schwägerin

Charlotte Embacher

* 8. 3. 1917 Königsberg (Pr)
† 14. 4. 1993 Frankfurt/Main

ruhig entschlafen.

Fritz und Katrin Embacher

Heßstraße 2, 8000 München 40



Wir trauern um unser Vorstandsmitglied

Elly Schäfer

geb. Bannat

* 29. 10. 1919 Sokaiten, Krs. Tilsit/Ragnit
† 13. 5. 1993 Hamburg-Bergedorf

Die Verstorbene war 25 Jahre lang Leiterin unserer Frauengruppe, die sie 1968 gegründet hatte. Sie hat in dieser Zeit für ihre Landsleute vorbildliche Arbeit geleistet.

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Bezirksgruppe Hamburg-Bergedorf
und Umgegend



Wir müssen Abschied nehmen von unserem geliebten Vater und Opa, Herrn

Fritz Albrecht

Fleischermeister

* 27. 6. 1896 † 29. 4. 1993

der uns im gesegneten Alter für immer verlassen hat.

Seine Heimat, die er 1945 verlassen mußte, die er nie vergessen konnte und auch nicht mehr wiedersehen sollte, war in Schönwalde, Kreis Königsberg.

In unseren Herzen wird er immer weiterleben.

In Liebe und Dankbarkeit
Hans-Georg Albrecht
Christel Dörr, geb. Albrecht
mit Tochter Martina

Otterberg/Feldkirchen, im Mai 1993
Die Beerdigung hat am 4. Mai 1993 in Otterberg stattgefunden.



Sie starben fern der Heimat

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Jesaja 54,10

Dieses Bibelwort, das ihr zugesprochen wurde, als sie sich 1920 auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesus Christus in der Baptistenkapelle Königsberg (Pr)-Sackheim taufen ließ, hat sich im wechselvollen Leben unserer lieben Mutter bewahrheitet.
Nun hat Gott der Herr sie heimgerufen in seinen Frieden.

Martha Kempf

geb. Bosch

* 7. 5. 1906 in Königsberg (Pr)
† 8. 5. 1993 in Isanti, Minnesota/USA

Traurig, aber getröstet in der Hoffnung auf die Ewigkeit, haben wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied genommen.
Dem Wunsch der Entschlafenen entsprechend, dort beerdigt zu werden, wo sich ihr irdischer Lebenslauf vollendet, haben wir sie in North Branch/Minnesota zur letzten Ruhe gebettet.

In Dankbarkeit für mein Elternhaus, in dem Jesus Christus Mittelpunkt und Herr war, gedenken wir gleichzeitig meines lieben Vaters

Erich Kempf
letzter Kastellan an der Baptistenkapelle Königsberg/Pr.-Sackheim

* 24. 12. 1904 in Palmnicken/Samland
† 6. 3. 1946 in Berlin

und meiner lieben Schwester

Lydia Kempf

* 4. 5. 1931 in Palmnicken/Samland
† 14. 9. 1977 in Berlin

Elisabeth Norquist, geb. Kempf
Kenneth Norquist

P.O. Box 130, Isanti, Minnesota 55040/USA



Du bist mein Gott,
meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31, 15.16

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch völlig unerwartet, meinen geliebten und fürsorglichen Mann

Kunibert Wisbar

aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung

* 4. 4. 1914 † 7. 5. 1993

im Alter von 79 Jahren zu sich in die ewige Herrlichkeit.

In tiefer Trauer
Ruth Wisbar, geb. Besader
Anverwandte und alle, die ihm nahestanden

Papenbergstraße 2, 3388 Bad Harzburg, den 7. Mai 1993
Die Beerdigung fand am 13. Mai 1993 auf dem Bad Harzburger Friedhof statt.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben fern der Heimat verstarb unser Bruder im 81. Lebensjahr.

Willi Borchert

* 25. Januar 1913 Schippenbeil/Ostpreußen
† 15. Mai 1993 Nordeck/Allendorf

Trotz des Alters ganz überraschend für
Tochter Gerlinde
und die Geschwister Fritz, Ruth und Hans
im Namen weiterer Angehörigen

Rabenauer Straße 9, 6301 Nordeck/Allendorf
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung hat am Mittwoch, dem 19. Mai 1993, um 14 Uhr stattgefunden.



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

In großer Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Vater, Schwiegervater und Opa

Magazinmeister

Fritz Zebandt

geb. 5. August 1903 in Keimkallen, Kreis Heiligenbeil
gest. 22. Mai 1993 in Südlohn-Oeding/Westfalen
früher Duisburg, Günterstraße 9

Wir gedenken unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emma Zebandt

geb. Buttgereit

geb. 15. März 1903 in Bißnen, Kreis Stallupönen/Ebenrode
die 1987 von uns schied.

Beider Liebe zur Heimat Ostpreußen wird für uns Kinder bleibende Verpflichtung sein.

Helga Seidenberg, geb. Zebandt
Manfred Seidenberg
Jessika Seidenberg, als Enkelkind

Winterswyker Straße 49, 4286 Südlohn-Oeding, 22. Mai 1993
Die Trauerfeier ist am Donnerstag, 27. Mai 1993, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofs zu Duisburg.

Die Wahlen brachten keine Veränderung

LOW-Landesdelegiertenversammlung der Landesgruppe Hessen zeugte von guter Zusammenarbeit

Gießen – Nach der Begrüßung durch die Landesvorsitzende Anneliese Franz, der Totenehrung, der Beschlußfähigkeitsfeststellung (erfreulicherweise waren alle, bis auf zwei entschuldigte Ausnahmen, Kreisvorsitzenden mit ihren Delegierten vertreten) erfolgte die Wahl des Tagungspräsidiums. Die Vorsitzende hatte den Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt, bestens allen als früherer Heimatkreisvertreter von Insterburg bekannt, als Tagungspräsident vorgeschlagen, dem Hermann Neuwald aus Frankfurt und Hans-Jürgen Preuß aus Wetzlar durch Zuruf einstimmig in der Wahl folgten, dafür dankten mit dem Versprechen, die Tagungsordnung zügig abzuwickeln.

Die Landesvorsitzende Anneliese Franz erstattete den umfangreichen Tätigkeitsbericht für den abgelaufenen Berichtszeitraum. Stichwortartig seien nur die hauptsächlichsten Punkte herausgegriffen:

- Bericht über unsere Landesvertretung in Hannover mit kritischen Anmerkungen,
- Besuch des Landesvorstandes beim „Deutsch-russischen Kulturfest" in Gelnhausen, das in der Presse ein breites Echo gefunden hatte,
- Besuch der Landesvorsitzenden im Kloster Altenberg bei Wetzlar zum 146. Stiftungsfest der Königsberger Diakonissinnen; Vortrag von Michael Wieck über den Untergang Königsbergs,
- Besuch in Grünberg, der Partnerstadt von Sensburg; von dort wird demnächst eine Jugendgruppe erwartet,
- Problematik über die Ausstellung von Spendenquittungen, insbesondere bei Sachspenden nach Erfahrungen mit dem Finanzamt,
- geleistete Nachbarschaftshilfe in Thüringen mit Folgerungen,
- Hinweis auf unsere „Bruderhilfe",
- Satzungsfragen usw.
- Bericht über den 49. Landesverbandstag des BdV Hessen – die Landesvorsitzende ist dort stellvertretende Landesvorsitzende – in Stadtallendorf. Der Kanzleramtsminister Friedrich Bohl hatte dort eine vielbeachtete Rede gehalten, verbunden mit großer Anerkennung der Leistungen der Vertriebenen für den Wiederaufbau Deutschlands,
- gute Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland mit weiteren entsprechenden Hinweisen, auch in Verbindung mit dem BdV.

Der Landesobmann für Westpreußen, Hugo Rasmus, gab weitere Erläuterungen dazu. Landesschriftführer Hermann Franz wies wiederholt auf die Bedeutung von Ehrungsmöglichkeiten hin, und zwar als lobende Anerkennung für geleistete landsmannschaftliche Arbeiten, aber auch als Motivation für künftige, von denen deshalb auch Gebrauch gemacht werden sollte. Erläuterungen zu dem Zinsabschlagsgesetz, Hinweise aus der Praxis. Die Nachfolgerin des leider viel zu früh verstorbenen Landesschatzmeisters Helmut Schönfeld, Gundborg Hoffmann, bewies durch ihren Bericht, daß sie sich gut in diese schwierige Aufgabe eingearbeitet hatte. Die Kassenprüfer, Hans-Jürgen Preuß und Urte Schwidrich, bestätigten in vollem Umfang diese Feststellung, so daß Entlastung dem Geschäftsführenden Vorstand einstimmig gegeben werden konnte.

Die danach erfolgten Wahlen brachten beim Geschäftsführenden Vorstand keine Veränderungen, bei dem erweiterten lediglich bei den Westpreußen geringfügige Umstellungen.

Die Vorsitzende erklärte dann, daß sie diesmal mit voller Absicht keine weitere Rede vorgesehen habe, weil die Kreisvorsitzenden ohne Zeitnot über ihre Lage, ihre Sorgen und Nöten, aber auch über ihre landsmannschaftlichen Erfolge berichten könnten, auch als Anregung für die übrigen Kreisgruppen.

Von dieser gebotenen Möglichkeit wurde dann auch rasch Gebrauch gemacht. Alle – auch der Vorstand – hatten reichen Gewinn durch diese Regelung. Sie zeigte nämlich, daß die tiefe Liebe zur Heimat nach wie vor das anspornende Motiv für alle Veranstaltungen ist, daß insbesondere unsere kulturelle Arbeit auch auf die einheimische Bevölkerung sich positiv auswirkt und unsere Landsleute in ihre Geschehen voll einbezogen werden. Dieses gute Einfühlungsvermögen, diese Kreativität, dieses Mitgestalten wird positiv anerkannt mit der erstrebten Rückwirkung.

Präsident und Landesvorsitzende dankten den Kreisvorsitzenden für ihre so positive Selbstdarstellung – die auch Sorgen und Nöte nicht verheimlichte –, und die sich sicherlich für unsere künftige Arbeit segensreich auswirken werde.

Die Vorsitzende dankte abschließend dem Professor Dr. Schmidt und seinen beiden Helfern für die zügige Abwicklung der Tagesordnung – bei der auch der Humor nicht zu kurz gekommen sei – und die souveräne Art der Verhandlungsführung. Sie wies u. a. auch noch auf unsere wichtige Kulturtagung im Herbst hin und gab ihrem Wunsche Ausdruck, daß sich dort alle wohlbehalten wiedersehen möchten, entweder wieder in Fulda oder auch möglicherweise in Frankfurt. **Hermann Franz**

Stets unnachgiebig und korrekt

Goldenes Ehrenzeichen der Landsmannschaft für Margot Zindler

Oldenburg – Margot Zindler, geb. Grommek, wurde am 29. Januar 1925 in Mohrungen, Ostpreußen, geboren. Sie besuchte die Herderschule bis zur Mittleren Reife. Von Januar bis April 1943 Ausbildung zur Schulhelferin an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Elbing/Westpreußen. Sie war bis zur Vertreibung im Januar 1945 im Schuldienst in der Dorfschule in Himmelforth im Kreis Mohrungen.

Zunächst nach Sachsen geflüchtet, dann nach Thüringen, weiter nach Oldenburg i. O., wo sie seit Mai 1946 lebt. Von Juli 1946 bis April 1949 war Margot Zindler, da eine Anstellung im Schuldienst nicht möglich war, als Angestellte im Finanzamt in Oldenburg tätig.

Sie ist seit 1948 mit einem Oldenburger verheiratet, hat drei verheiratete Töchter und drei Enkelkinder.

Im Januar 1974 übernahm sie die Leitung der Frauengruppe in Oldenburg, in der sie über 13 Jahre als Kulturwartin tätig war. Ihrer Initiative ist es zu verdanken, daß die Frauengruppe eine der größten in der Bundesrepublik ist, in der auch gebürtige Oldenburger Frauen Mitglieder sind. Bekannt sind ihre Kulturveranstaltungen mit hohen Besucherzahlen, unter ihnen viele Repräsentanten der Stadt Oldenburg.

Sie hat stets eine unnachgiebige und korrekte Haltung an den Tag gelegt, wenn es um die Behandlung und Belange der deutschen Ostgebiete ging. In dem ihr möglichen Rahmen hat sie in ihren Veranstaltungen die geschichtliche und kulturelle Bedeutung Ostpreußens und der anderen Ostgebiete herausgestellt und das Wissen über ihren Kreis hinaus, weiter vermittelt. Die Verbindung zu anderen Frauenverbänden, Haus- und Landfrauenverein, Frauenring usw. ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Voll ausgeschöpft und praktiziert wurden und werden die Aufgaben, die sich die Ostpreußischen Frauengruppen zum Ziel gesetzt haben. Zur Kultur und Brauchtumspflege kam und kommt die soziale Komponente. Seit vielen Jahren hat Frau Zindler die Kontakte zu den Landsleuten in Mitteldeutschland und den Ostgebieten durch Paket- und Briefsendungen aufrechterhalten.

Mit großem Idealismus und viel Einsatzbereitschaft führt sie ihre Frauengruppe, die durch ihr Engagement zu einer vorbildlichen Gemeinschaft geworden ist.

Aktivitäten: An Werkwochen der LO teilgenommen, Teilnahme an und Durchführung von Seminaren, heimatpolitische und geschichtliche Veranstaltungen, Kultur und Brauchtum, Paketaktionen nach Mitteldeutschland und in die Heimatgebiete, Mitgestaltung der Ostpreußischen Tage, Unterstützung der Jugendarbeit, Unterstützung der Arbeit der Deutschen Kriegsgräberfürsorge, Teilnahme an Sitzungen auf Orts-, Bezirks- und Landesebene.

Auch außerhalb des Bezirks Weser/Ems sind die vielen Aktivitäten von Margot Zindler sehr bekannt.

In Würdigung ihrer Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Margot Zindler das

Goldene Ehrenzeichen.

Kulturnotiz

Das Kuratorium der Stiftung Ostpreußen wählte in der Sitzung in Schleswig Harry Poley zu seinem Vorsitzenden für die nächsten drei Jahre (Wiederwahl). Stellvertretender Vorsitzender wurde Hubertus Hilgendorff, der dem Trägerverein für das Ostpreußische Landesmuseum vorsteht. Der Vorstand der Stiftung wurde bereits am 20. November 1992 berufen und besteht aus Friedrich-Karl Milthaler, Horst-Peter Boltz und Gerd Bandilla.

Immer hilfsbereit und uneigennützig

Der Ostpreuße Ewald Bodeit vollendet in Kürze sein 85. Lebensjahr



Hannover – Ewald Bodeit, über drei Jahrzehnte Geschäftsführer der LO-Landesgruppe Niedersachsen bzw. der Gruppe Niedersachsen-Süd, vollendet in Kürze sein 85. Lebensjahr. Der Jubilar, am 2. Juni 1908 geboren, wuchs im Samland auf. Von 1928 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war er Berufssoldat. Nach der Gefangenschaft wurde er zunächst in Göttingen ansässig, seit 1957 lebt er in Hannover. Schon 1948 trat er dem Ostlandbund, dem späteren ZvD bzw. BdV, bei und wurde 1950 Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen in Niedersachsen. Von 1969 bis 1983 war Bodeit Geschäftsführer des BdV-Kreisverbandes Hannover-Stadt und ist heute stellvertretender Kreisvorsitzender. In der Kreisgruppe seiner Landsmannschaft ist er heute noch sehr aktiv als stellvertretender Vorsitzender tätig. Über 40 Jahre war Ewald Bodeit für Flüchtlinge und Vertriebene erfolgreich tätig. Sein Rat ist sehr geschätzt, seine Hilfsbereitschaft und bescheidene sowie freundliche Art finden überall Anerkennung und schaffen ihm Freunde. Für seine uneigennützige Arbeit wurde er mit dem Goldenen Ehrenzeichen der LO-Landesgruppe Niedersachsen und des Bundes der Vertriebenen ausgezeichnet. 1986 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen. In seiner Arbeit fand er immer Unterstützung durch seine Ehefrau Liselotte, die eine vorbildlich arbeitende landsmannschaftliche Frauengruppe in Hannover aufgebaut hat. Sie ist nicht nur ein wesentlicher Faktor in der kulturellen Arbeit der LO-Gruppe, sondern ihr besonderes Anliegen ist die Betreuung der Alten und Kranken. Auch Liselotte Bodeit wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Die LO-Gruppe Hannover, der BdV-Kreisverband Hannover-Stadt, die LO-Bezirksgruppe Hannover und der BdV-Landesverband Niedersachsen gratulieren Ewald Bodeit herzlich und wünschen ihm für die Zukunft Gesundheit, Freude und Gottes Segen. **Wilhelm Czypull**

Aus dem Ostpreußenhaus

Reisehinweis – Während es in der Bundesrepublik Deutschland kein zentrales Denkmal für das Kriegsverbrechen der Vertreibung gibt, haben die Wolfskinder an der Straßenkreuzung Tilsit-Tauroggen-Pogegen ein eigenes Denkmal über das Schicksal der Wolfskinder errichtet. Bei der Einweihung dieses schlichten Gedenkkreuzes an einer der großen Vertreibungsstraßen im Mai 1992 war die Deutsche Botschaft in Vilnius nicht vertreten. Es empfiehlt sich, dort einen Reisestopp einzulegen.

Kirche in Friedland – Reisenden ist aufgefallen, daß dort – bei allem guten Willen – ein möglicher Baufehler begangen wird, den es zu verhindern gilt. Herkömmlicher, aggressiver Zement und alter gebräuchlicher Mörtel werden am selben Bauwerk eingebracht. Die Baufachleute sagen, daß die parallele Einbringung dieser beiden Baumaterialien eine große Sprengkraft entwickeln und den Bau auseinanderreißen kann.

Merkwürdigkeiten – Der Landsmannschaft Ostpreußen liegen Kopien von neuen litauischen Pässen vor, in denen der Geburtsort deutscher Staatsangehöriger aus den Jahren 1933 bzw. 1935 mit Rusija Kaliningradas anstelle von Königsberg/Preußen angegeben wird. Hat Königsberg schon 1933 zum russischen Staatsgebiet gehört?

Klaus Schulz-Sandhof
Bundesgeschäftsführer

Termine



Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen – Sonntag, 6. Juni, 10 Uhr, Gottesdienst in der Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde (unmittelbar am U- und S-Bahnhof Berliner Tor). Durch den Gottesdienst führt Pfarrer Ulrich Scharffetter, begleitet durch den Organisten Günter Seggermann.

*

Ostpreußische Arztfamilie – Sonnabend, 12. Juni, und Sonntag, 13. Juni, Familientag in Göttingen. Alle Mitglieder und ihre Angehörigen sowie Freunde sind herzlich eingeladen. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Gesellschaftsabend mit Essen im Ratskeller, eine Vortragsveranstaltung in der Tradition des 1851 gegründeten „Vereins für wissenschaftliche Heilkunde in Königsberg/Pr" im Collegium Albertinum in Göttingen (Bonhoefferweg 2, Telefon 05 51/2 24 37). Referenten sind Prof. Dr. med. Dr. h. c. Cuno Winkler (Bonn), Priv. Doz. Dr. med. habil Christian Frank Schowkowski (Leipzig) und Dr. med. dent. Ingo Warwas (Munderkingen). Zimmerbestellungen direkt beim Hotel Gebhards Hof, 3400 Göttingen, Goethe-Allee 22 – 23, Telefon 05 51/4 96 80 oder beim Verkehrsverein Göttingen, Postfach 31, Telefon 05 51/5 40 00.

*

Iwohn-Treffen – Sonnabend, 12. Juni, und Sonntag, 13. Juni, Gasthof Dierßen in Betzendorf (Lüneburger Heide). Informationen erteilt Ernst Iwohn, Am Kurpark 21, 2060 Bad Oldesloe, Telefon 0 45 31/8 58 03.

*

Freundeskreis ehemaliger Guttemplerjugend I.O.G.T.-Ostpreußen – Dienstag, 1. Juni – bis Sonntag, 6. Juni, Treffen in der Gesamtdeutschen Bildungsstätte Himmighausen bei Altenbeken, Bahnstation Horn-Bad Meinberg (Abholung). Anfragen bei Hans Ivenhof, Auf dem Graskamp 56, 4650 Gelsenkirchen, Telefon 02 09/2 41 22.

*

Museum Stadt Königsberg – Sonderausstellung „Ruinen von Königsberg" vom 28. Mai bis 31. Juli. Es werden Aquarelle des russischen Architekten Arsenij Wladimirowitsch Maksimow gezeigt. Parallel dazu sind Fotos zu sehen. Eröffnung der Ausstellung: Freitag, 28. Mai, 19 Uhr, im Museum, Eingang Karmelplatz 5, durch Dr. R. Kabus vom Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Öffnungszeiten: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonnabend 10 bis 17 Uhr, Mittwoch 10 bis 16 Uhr, Sonntag 11 bis 17 Uhr, Montag geschlossen.

Die Umerziehung gestern und heute

Hans-Joachim Mischke über ein altes Phänomen

Die Umerziehung ist nichts Neues. Ihrer haben sich im Laufe der Menschheitsgeschichte Reformer, Glaubensstifter und Sieger bedient, um Charakter und Denken der Menschen umzuformen. Die Methodik ist stets die gleiche: Die böse Vergangenheit, Schuldgefühle, öffentliche Scham- und Schuldbekenntnisse, Besserungsversprechen, die in der kritiklosen Übernahme des Geschichtsbildes und der Ideologie des Siegers gipfeln.

Diese Gehirn- und Charakterwäsche ist – soweit zu übersehen – noch nie so systematisch dargestellt worden wie am Beispiel der 4428 in chinesischer Gefangenschaft überlebenden amerikanischen Soldaten des Koreakrieges. Die rotchinesische Umerziehung hatte zum Ergebnis, das 14 Prozent der Gefangenen sich als Mitarbeiter der Rotchinesen gewinnen ließen, 33 Prozent als Mitläufer eingestuft werden mußten, 37 Prozent durch ungeklärtes Verhalten nicht eingeordnet werden konnten und nur 16 Prozent standhaft blieben mit allen Konsequenzen bis zu Folterungen.

Die Gründe für dieses so unterschiedliche Verhalten konnten geklärt werden: Standfestigkeit, verschaffte harte Ausbildung, einfache Lebensführung, Kameradschaft, feste Grundsätze, sichere innere Haltung und Ehrgefühl, Verwurzelung in Familie und Heimat, Vaterlandsliebe und Stolz auf das eigene Land.

Widerstandslos gegen die Gehirn- und Charakterwünsche zeigten sich Soldaten

Umerziehung nach 1945

mit Eigenschaften wie verweichlicht, verwöhnt und bequem, undiszipliniert und ohne Gemeinschaftsgeist, materielle Lebenseinstellung, Mangel an Mut und Entschlossenheit, unfähig, sich auf harte Lebensbedingungen umzustellen, ohne Vaterlandsliebe, keine Treue zu Land und Kameraden – bindungslose Einzelgänger, die jeder für sich gefügig gemacht wurden.

In der praktischen Durchführung erfolgte die rotchinesische Umerziehung in fünf aufeinander aufbauenden Stufen:

1. Stufe: Verunsicherung der Persönlichkeit durch unablässige propagandistische Einwirkung. Wecken von Zweifeln an der bisherigen Einstellung und Überzeugung. Zerstören von Selbstwertgefühl und nationalem Bewußtsein. Anhalten zu mündlicher und schriftlicher Selbstkritik.

2. Stufe: Schuldbekenntnis durch Herauslösen aus der gewachsenen Gemeinschaft, Schuldgefühle erzeugen und verstärken, Abwendung von der bisherigen Haltung. Belohnung für Schuldbekenntnisse.

3. Stufe: Der moralische Zusammenbruch durch verschärftes Trennen des Einzelnen von der Gemeinschaft, Schüren von Unsicherheit und Mißtrauen durch Spitzelsystem, Erzeugen des Gefühls, gänzlich verlassen und hilflos zu sein.

4. Stufe: Aufbau des neuen Menschen durch kleine Hilfen für den seelisch Zusammengebrochenen, Hinführen zu der Erkenntnis, daß an allem Leid und Bösen letztlich die eigene Führung schuld habe, Kanalisieren des eigenen Schuldgefühls auf Staat und Vaterland, Überprüfen der Vergangenheit aus „geläuterter Sicht", Empfindung verschaffen, daß man als ein neuer Mensch nun Teil hat an einem weltumspannenden wahren und guten Ganzen.

5. Stufe: Festigen des neuen besseren Menschen durch Gewißheit stärken, daß das Böse überwunden sei, alle Probleme sich nun lösen ließen, Übernahme der Sprachregelungen und der Ideologie der neuen Macht.

Die Umerziehung des Deutschen Volkes durch die Siegermächte entsprach – auch wenn sie vor dem chinesischen Beispiel einsetzte – dieser altbewährten Methodik und den vorstehend aufgeführten Stufen 1 und 2 der praktischen Durchführung. Dafür beispielhaft ist das „Reeducation Program" der amerikanischen Besatzungsmacht – ein psychologisches Großprojekt, das jedoch zu seiner vollen Auswirkung erst durch die deutschen Umerzieher gekommen ist. Diese wurden in einem Screening-Verfahren (Screening Centre, Bad Orb) auf ihre Eignung als Umerzieher psychoanalytisch geprüft und erhielten dann die begehrten Lizenzen für ihre Tätigkeit in Presse, Funk und Kultur.

Die Umerziehung im besetzten Westdeutschland, Mitteldeutschland und in Österreich verlief ganz unterschiedlich und richtete sich nach den politischen Zielen der jeweiligen Besatzungsmacht. – Beispiel Österreich: Nach dem Willen der Siegermächte sollte Österreich, getrennt von Deutschland, als eigenständiger Staat aufgebaut werden. Es durfte sich daher als „befreit" verstehen, und nach den üblichen Strafmaßnahmen fand die Umerziehung ein vorzeitiges Ende. Schuldkomplexe waren nicht gefragt, Zahlungen wurden nicht erpreßt. Durch diese – im Vergleich zum übrigen Deutschland – sehr unterschiedliche Behandlung sollte die innere Entfremdung von Deutschland ermöglicht und gefördert werden.

Der Fall DDR: Die DDR sollte zu einer vorgeschobenen Bastion des sowjetischen Imperiums aufgebaut werden. Nach anfänglichem Terror und Massenmord führte daher die Sowjetunion das gesamte Umerziehungsprogramm durch, wobei die Stufen 4 und 5 den absoluten Schwerpunkt bildeten. Damit fand die Umerziehung auch ihren Abschluß, und fortan sollte der neue, deutsche sozialistische Mensch, Arm in Arm mit seinen sozialistischen Brudervölkern, den Marsch zu immer lichteren Höhen antreten. Eingereiht in die Front der „Friedenskämpfer" waren Schuldkomplexe fehl am Platze, Dauerscham und Bußübungen konnten entfallen.

Die nachhaltigste Variante im Falle der Bundesrepublik Deutschland: Nach umfangreichen, scharfen Strafmaßnahmen einschließlich der Lagerhaft durch „Automatic Arrest" begann die eigentliche Umerziehung: Auflösen des Gemeinschaftsgefühls, Förderung von Geschichtslosigkeit, nationaler Selbstverachtung und Erzeugung von Schuldkomplexen als entscheidendes Ziel.

Die Stufen 3, 4, und 5 der sonst üblichen Methodik der Umerziehung entsprachen jedoch nicht den Interessen der Siegermächte. Die Westdeutschen sollten nicht aus ihrer „Schuld" entlassen werden und nie Absolution erhalten, da sonst die entscheidende Voraussetzung für ihre politische und finanzielle Erpreßbarkeit entfallen würde. Zwar werden gelegentlich die Bitten um „Versöhnung" nach entsprechenden politischen und finanziellen Vorleistungen erhört. Jedoch nur kurzfristig, um weitere Zahlungen nicht zu gefährden.

Für die amerikanischen Soldaten bedeutete die Entlassung aus den chinesischen Gefangenenlagern zugleich auch das Ende der Umerziehung. Für die Deutschen scheinen sich Erinnerungsarbeit, Selbstbezichtigungen, medienwirksame Bußübungen und Betroffenheitsrituale eher noch zu verstärken, zumal die Vergangenheitsbewältigung jetzt eine zusätzliche Funktion erhalten hat:

Je weniger die herrschenden Politiker in der Lage sind, die drängenden Aufgaben der Gegenwart zu bewältigen, desto mehr erhält die Bewältigung einer fernen Vergangenheit eine Alibifunktion für heutiges Versagen und dient zudem, die Aufmerksamkeit des Bürgers von existenzbedrohenden Problemen abzulenken.

Noch immer erziehen die Meinungsmacher das deutsche Volk mit ungebrochenem Sendungsbewußtsein zu „volkspädagogisch wünschenswertem" Denken

Eine Selbstbefreiung?

und Handeln unter verstärktem Gesinnungsterror. Aber inzwischen ist das Ende der Nachkriegszeit unerwartet und unwiderruflich eingetreten. Und damit wurde der Deutsche aus dem Laufstall gehoben und in die Wirklichkeit gestellt. Darauf war er von der „Politischen Bildung" nicht vorbereitet worden. Das Kind der Umerziehung versteht nun die ganze Welt nicht mehr: Politische und geistige Umwälzungen, innere Unruhen, regionale Kriege und zunehmend chaotische Verhältnisse in immer weiteren Teilen der Welt.

In dieser bedrohlichen Lage erweist sich, welches Unheil, welchen geistigen und seelischen Schaden die Umerziehung angerichtet hat. Das läßt sich an fehlendem Gemeinsinn, Selbstmitleid und Zukunftsangst genauso ablesen wie an der weitverbreiteten Orientierungslosigkeit insbesondere vieler Jugendlicher.

Nur in Deutschland können Ereignisse, die auf der ganzen Welt auf der Tagesordnung stehen, zu Angstzuständen und in Sonderfällen zu regelrechten Massenpsychosen führen. Diese gipfeln in öffentlicher Bekundung von Betroffenheit und Scham und geben den Teilnehmern das schöne Gefühl, als Kinder des Lichts gegen die Mächte der Finsternis, das absolut Böse, kämpfen zu können.

Manches erinnert an die Teufelsaustreibungen und an die Kinderkreuzzüge des Mittelalters, wobei heutzutage ansonsten handlungsfähige Politiker mit zur Schau gestellter Betroffenheit sich gern in die Spitzengruppe einreihen. Das ist jedoch kein Ersatz für zielstrebiges und entschlossenes Handeln und verschleiert nur die tatsächliche Lage mit ihren wirklich lebensbedrohenden Gefahren.

Nun müssen die Deutschen die Kraft und innere Unabhängigkeit aufbringen, den Dogmen der Umerziehung zu widerstehen, um den Nasenring der Vergangenheitsbewältigung zu sprengen; denn kein Einzelner und kein Volk kann sich ohne Schaden auf Dauer diskriminieren und erpressen lassen.

Diese Selbstbefreiung und Rückkehr zur Normalität sind wir kommenden Generationen von Deutschen, aber auch unseren Nachbarvölkern schuldig, denn ein Volk im Herzen Europas ohne nationales Selbstbewußtsein, Selbstvertrauen und Standfestigkeit ist ein Faktor der Destabilisierung und der Unsicherheit für alle.



Britische Kriegspropaganda 1943: Wirkungslos, weil vor der Charakterwäsche